

nommen hat, um für die Dauer des Krieges die Brotverjorgung unbehindert aufrechtzuerhalten.

Beide Verordnungen bezwecken eine Einschränkung der Verwendung von Weizen- und Roggenmehl zur Broterzeugung und damit eine Schonung der Vorräte an diesen Getreidesorten.

Die Monarchie ist hinreichend versorgt mit Gerste, Mais und Kartoffel. Es erscheint daher zweckmäßig und in der Fürsorge für die Aufrechterhaltung von Weizen- und Roggenreserve bis über die nächste Ernte begründet, einerseits Gersten-, Mais- und Kartoffelmehl in verstärktem Maße zur Broterzeugung heranzuziehen, andererseits durch ein Verbot des derzeit üblichen Austausches und der Zurücknahme des Weißgebäckes einer Verschwendung von Weizenmehl vorzubeugen.

Durch Backversuche und Sachverständigengutachten ist festgestellt, daß Rücksichten auf die Konsumfähigkeit und den Nährwert des Brotes der Beimischung einer gewissen Menge von Gersten-, Mais-, Kartoffelwalmehl oder Kartoffelbrot nicht hinderlich sind.

Die Verordnung beschränkt sich darauf, lediglich ein Höchstmaß der zulässigen Verwendung von Weizen- und Roggenmehl zur Broterzeugung festzusetzen. Im übrigen bleibt die Art der Mehlmischung den Broterzeugern überlassen.

Rücksichten der Backtechnik, der Preisstellung und der gegenseitigen Konkurrenz der Broterzeuger gewährleisten, daß dem Konsum auch nach Inkrafttreten der Verordnung ein ausreichend nahrhaftes und genussfähiges Brot zur Verfügung stehen wird.

Behufs Erreichung des von der Regierung zum allgemeinen Wohle verfolgten Zweckes wird seitens der Gewerbebehörden die Einhaltung der Vorschriften beider Verordnungen ständig überwacht und gegen Zuwiderhandelnde mit aller Strenge vorgegangen werden. Die Ministerialverordnung R.-G.-Bl. Nr. 301 bezieht sich übrigens laut Erlaßes des Handelsministeriums vom 31. Oktober 1914, Z. 37.694 auch auf das von Konsumverein erzeugte Kriegsbrot.

Die Festsetzung eines Höchstpreises wurde vorbehalten.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 18. November 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Za. 3105.

Konventionaltelegrammadressen „Austung“ und „Konauktus“, Sifizierung der Gebrauchsnahme.

Das k. k. Handelsministerium hat über Ersuchen des k. u. k. Ministeriums des Äußern eröffnet, daß sich die Verwendung der für die k. u. k. Vertretungsbehörden im Auslande registrierten Telegrammadressen bis auf weiteres nicht empfiehlt und daß nunmehr Telegramme an die k. u. k. Vertretungsbehörden mit der Adresse „Oesterreichisch-ungarische Botschaft, respektive Gesandtschaft, Konsulat usw.“ zu versehen sind.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 17. November 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

„Mir? Nein. Mir kann niemand helfen. Uns kann niemand helfen? Es ist zu spät — zu spät!“ schrie sie auf und fiel wieder mit dem Gesicht in die Kissen. Bettina setzte sich neben sie.

„Weinen Sie doch nicht so schrecklich,“ bat sie.

Die Frau war nicht von denen, die ihren Gram hinter den Eisenporten der Verschlossenheit einferkern können. Wer weinen kann, muß auch sprechen. Tränen sind wie Worte ins Unbestimmte hinein gellagt. Nun sah die Frau: da war ein Ohr in Mitleid ihr geöffnet. Und sie ließ ihren Jammer hinströmen, in der Beredsamkeit des zornigen Unglücks.

Sie setzte sich auf, hielt das zusammengeknüllte Taschentuch mit den Fingern umkrallt und führte es ab und an gegen Mund und Augen.

„Mein Mann ist hier,“ sagte sie, „schon seit einem Vierteljahr. Wir haben alles, alles geopfert, um es zu ermöglichen. Und nun ist es zu spät.“

Bettina wußte ja nicht, worum es sich handelte, aber als Tochter und Schwester eines Arztes hatte sie gelernt, das sanfte und doch so unwahre Wort bei der Hand zu haben:

„Man darf hoffen, so lange ein Mensch noch atmet. Und man muß nie denken, es sei zu spät.“

Die Frau schüttelte mit leidenschaftlicher Bewegung den Kopf.

„Für ihn doch. O mein Gott, und die Vorwürfe, die ich mir mache! Ich, ich hab' keine Ruhe gelassen, bis er sich dazu verstand. Unser Hausarzt wollte nicht. Aber man las ja Wunderdinge von Ammons Entdeckung.“

„Von — von Ammons Entdeckung,“ sagte Bettina, „aber wir sind doch hier bei Delmar.“

Die Frau machte eine Handbewegung — fast wegwerfend.

„Bei Pälinger ist ja alles voll. Und in der Gegend, wo sich nur Pensionsinhaber dazu verstehen wollten,

Z. a—3152.

Rundmachung

betreffend die Freihaltung der Gehwege von Schnee und Eis.

Den bestehenden Vorschriften gemäß ist jeder Hausbesitzer verpflichtet, das Trottoir vor seinem Hause, beziehungsweise in Ermanglung einer Trottoiranlage den bestehenden Gehweg längs der ganzen Haus- und Gartenfront von Schnee und Eis reinigen und bei Glatteisbildung Sand oder Asche rechtzeitig bestreuen zu lassen.

Auch haben die Hausbesitzer für die Abfuhr der aus den Hofräumen abgeräumten Schnee- und Eismassen Sorge zu tragen. Die Ablagerung derselben auf der Straße ist untersagt.

Die Nichtbefolgung obiger Vorschriften wird an den Schuldtragenden mit Geldstrafen bis 50 Kronen, eventuell Arrest bis zu fünf Tagen geahndet.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 20. November 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Der europäische Krieg.

Der Beginn der Entscheidungsschlacht in Polen.

In den deutschen Zeitungen pflegen sachverständige Militärs die Kriegslage zu erläutern und — soweit dies eben, ohne die Absicht der Strategen dem Feinde zu verraten, möglich ist — den Zweck der Bewegungen der Feldarmeen dem Publikum zu erläutern. Ferne von jedem übertriebenen Optimismus, aber von unerschütterlichem Vertrauen auf die Tüchtigkeit der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen erfüllt, sind diese Besprechungen der Kriegslage wohl geeignet, aufklärend und beruhigend zu wirken. Die gegenwärtige Situation auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz ist in verschiedener Beziehung unklar und hat zu manchen Beunruhigungen Anlaß gegeben. Die Erläuterungen, die der ausgezeichnete militärische Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes“ Major Morath und der die regelmäßige Besprechung der Vorgänge auf dem östlichen Kriegsschauplatz in der „M. N. N.“ besorgende General der Infanterie z. D. von Blume zur gegenwärtigen Situation geben, sind wohl geeignet, die Bedenken zu zerstreuen und eine hoffnungsfrohe Stimmung wachzurufen.

Major Morath, der in seinem Artikel unseren Soldaten und Generälen höchstes Lob zollt, schildert das Auftreten der mächtigen russischen Verstärkungen und den daraufhin eingeleiteten strategischen Rückzug der Verbündeten, der wohl das Unangenehmste war, was den Russen widerfahren konnte. Major Morath fährt dann fort:

„Die erste Wirkung war, daß die Russen die Trauben für jauer erklärten und auf eine weitere Verfolgung verzichteten.“

Die weiteren Wirkungen stellten sich mit jedem Schritt ein, den sie auf der 200 Kilometer langen Strecke gegen die deutsche Grenze zu machten. Die Stützpunkte der

überall, überall sind sie einquartiert — man sieht ja auch den Menschen nicht immer an — überall ist es voll. Auch hier sind welche. Pälinger hat sich mit Delmar verständigigt.“

„Und Sie?“ fragte Bettina und umfaßte den Arm der Frau, als sei diese es, die ihr nun Rechenschaft geben müsse . . .

„Und ich,“ klagte die Frau, „ich wollte nicht hören. Unser Hausarzt sagte: operieren — es ist der glücklichste, der gegebene Moment. Er glaubte, daß mir mein Mann dann erhalten bleibe. Und wenn er uns auch nur ein paar Jahr geblieben wäre — er ist Beamter — ich hätte dann Pension bekommen — nicht so nackt und arm mit den Kindern dagestanden. Aber ich war wie besessen — und machte meinen Mann mit verrückt. Wir gingen nach Berlin. Wir nahmen unsere ganzen Ersparnisse auf. Nicht wahr, das war ein Verbrechen gegen unsere Kinder. Aber wir glaubten ja — wir hofften — und in den ersten Wochen schien es auch. — Er nahm zu — war wohlher — ach, die Hoffnung belebte ihn — nur die Hoffnung.“

Sie richtete sich höher auf. Ihr Gesicht nahm einen fanatischen Ausdruck an.

„Sie lassen sich bezahlen, die Herren Ammon und Pälinger . . . o ja, das muß man sagen,“ sprach sie voll Hohn, „und man muß sich ausweisen, daß man auch bezahlen kann . . . die Erziehungsgelder für unsere Kinder — ihre Zukunft haben wir geopfert — weil wir das teuerste Leben zu erkaufen dachten. Gehungert hab ich fast mit den Kindern daheim unterdessen — damit er hier durch das Wundermittel geneje — und nun ist alles umsonst — Bettler sind wir geworden — bestohlen — betrogen.“

Sie schrie die letzten Worte gellend durch das Zimmer. Und Bettina fühlte erschauernd, daß in der Seele dieser Unglücklichen sich der Jammer um den geliebten Mann fürchtbar vermischte mit der Angst vor der Armut und dem Haß auf die, von denen sie so enttäuscht wurde.

Weichselfestungen wurden unbenützlich. Der rechte russische Armeeflügel mußte sich längs der Weichsel nach Westen bewegen. blieb er südlich, so beraubte er sich der Möglichkeit, umfassend zu wirken; betrat er das nördliche Weichselufer, so „schwebte er in der Luft“ und war genötigt, sich sehr stark zu staffeln, da die Festung Thorn, als starker Waffenplatz, die trennende Weichsel operativ durch ihre Besatzung ausnützen konnte. Wir wissen heute noch nicht, wofür die Heeresleitung der Russen sich entschloß. Mit jedem Kilometer gegen Westen schwand auch der Kräfteüberschuß der Russen. Die lange Linie von der Weichsellinie Warschau-Zwanigorod als Operationsbasis bis zur deutschen Grenze will geschützt sein. Das bisher der Kräfteverschiebung hinter der Weichsel und gegen Galizien günstige Eisenbahnnetz kommt fernerhin für die Russen nicht mehr in Betracht. Dafür sind die Bahnverhältnisse für das deutsche und österreichisch-ungarische Heer besonders günstige.

Nun ist die Zeit der Offensive auch schon eingeleitet mit dem Siege Hindenburgs die Wloclawek. Die Verjagung des russischen Kavalleriecorps, das die Warthe bei Kolo forcieren sollte, und die Abweisung der feindlichen Kavallerie bei Kalisch waren Vorspiele, denen die Schlacht bei Wloclawek auf dem Fuße gefolgt ist. Der Ort liegt südlich der Weichsel, etwa 50 Kilometer südöstlich Thorn. Die hier vormarschierende russische Armee ist in südlicher Richtung zurückgeworfen, also nicht auf ihre Anmarschrichtung, die wohl von Warschau ausging. Die Strategie Hindenburgs hat dadurch einen Erfolg errungen, der die Keime zu weiteren Siegen in sich trägt. Das ist so dieses Feldherrn Art. Wie nach seinen Siegen die Gefangenen und die Beute ständig zu wachsen pflegen, so reichte sich auch in Ostpreußen ein taktischer Schlag an den andern . . .

Sehr instruktiv schildert General von Blume die Vorgänge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz seit dem strategischen Rückzuge der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen, von welcher letzteren er sagt: „Ein Teil dieser Streitkräfte hat vermutlich zum Schutze Ungarns die Karpathenpässe besetzt, während die Hauptmacht unserer Verbündeten sich anscheinend in der Gegend von Krakau, sowie südlich und nördlich dieses Waffenplatzes, mit Anschluß an den deutschen rechten Flügel, formiert hat.“

General Blume fährt dann fort: „Die Russen waren den Verbündeten mit gewaltiger Macht, aber langsam in dem Raume zwischen der ostpreußischen Südgrenze und den Karpathen, also in einer Breite von mehr als 300 Kilometer, gefolgt, und zwar anscheinend mit einer rechten Flügelarmee von fünf bis sechs Armeekorps, auf dem rechten Weichselufer in der Richtung auf Thorn, mit der aus etwa 15 Armeekorps, einer Anzahl von Reserve-Divisionen und etwa 10 Kavallerie-Divisionen bestehenden Heeresgruppe auf dem linken Ufer der Weichsel in der Richtung auf die Grenze von Schlessien und Westgalizien. Außer dieser mindestens 900.000 Mann starken Hauptmacht stand noch eine starke Armee der Südgrenze der Provinz Ostpreußen gegenüber, und ein beträchtlicher Heeresrest rückte in Galizien in der Richtung auf Krakau vor.“

Gegen den 10. November erreichte die russische Hauptmacht die Warthe auf der Strecke Kolo—Sieradz—Nowo-Radomsk, mit dem linken Flügel die Linie Malis-

Sie wagte kein Wort. Sie wartete, ob die Frau nicht weiter spräche — in schrecklicher Begier noch mehr Vernichtendes zu hören und doch vor Furcht zitternd.

Der letzte Aufschrei hatte die Frau erleichtert. Kraftloser werdend, zerbrochen von all den Stürmen ihrer Verzweiflung fuhr sie fort:

„Nun ist mein Hausarzt mit mir hergefahren — aus menschlichem Interesse — vielleicht auch, um mal selbst zu sehen — es ist ja wie eine Wallfahrt hierher von Aerten — er hat einen Artikel gelesen von einem Professor An—Ander, ach ich weiß nicht — es ist auch so egal. Und er hat es mir eben gesagt: mein Mann ist verloren. Es ist zu spät für die Operation geworden.“

Und dann kam es noch einmal wie ein Nachhall ihrer Gedanken flüsternd von ihren Lippen:

„Nun kann ich mit meinen Kindern betteln gehen . . .“

Sie nickte ein paarmal. Es war furchtbar anzusehen, wie die Frau mit verzerrtem Gesichte und einem Lächeln voll tödlicher Bitterkeit in die harte, dunkle Zukunft hineinstarrte — sie mit höhnischem Nicken begrüßend . . .

Bettina faßte nach der Hand der andern und hielt sie still umschlossen.

So saßen die beiden Frauen zusammen, von der Last schwerer Gedanken wie erdrückt.

Um sie war die Dede dieses unpersönlichen Raumes, der niemandem Heimat bot, dessen Wände jeden Tag und jede Stunde auf die Sorgen und Freuden, auf den Haß und die Liebe, das Leiden und die Lüge immer anderer Menschen herabstießen.

Die buntumhüllte Lampe, die, weil, sie brannte, schwerer und größer zu sein schien, als die vier toten Arme des Kronleuchters, konnte mit ihrem sparsamen bischen Licht nicht durch das ganze Zimmer wirken. So nackt sah das Fenster aus, mit den blankscheinenden, gläsernen Scheiben, hinter denen der weiße Nebel gähnte.

Nun wurde die Tür aufgerissen. Mit etnem lockeren Morgenrock bekleidet, der ihren Umfang erscheinen ließ, kam Frau Ostertag herein, atemlos, wichtig.

ner—Weichsel. Zusammenstöße hatten seit längerer Zeit nur zwischen der beiderseitigen Kavallerie stattgefunden und waren trotz großer ziffermäßiger Ueberlegenheit der russischen Kavallerie durchwegs zu Gunsten der unsrigen ausgefallen. An der Warthe machten die Russen zunächst Halt, begannen aber nach einigen Tagen den Fluß zu überschreiten.

Der Generaloberst von Hindenburg hat inzwischen die ihm vom Feinde gelassene Zeit benützt, um unter ausgiebiger Verwertung der heimatischen Eisenbahn starke Kräfte nach seinem linken Flügel, an die Posenische Grenze, nach Posen, und andere Truppen an die Grenzstraße Thorn—Soldau heranzuziehen.

Am 12. und 13. November erfolgten Angriffe der Russen gegen die ostpreussische Grenze, insbesondere bei Stallupönen, Gndtkuhnen und Soldau, die von den ostpreussischen Truppen, bei Soldau von den Westpreußen herangezogen, nach zum Teil heftigen Kämpfen abgewiesen wurden. Am 15. November wurden starke, auf dem rechten Weichselufer vormaligierende russische Kräfte unter Verlust von 5000 Gefangenen bei Lipno zurückgeworfen. Sie mußten auf Plock weichen.

Inzwischen hatte der Generaloberst v. Hindenburg auch auf dem linken Weichselufer, in dem Raume zwischen Weichsel und Warthe, mit seinen Hauptkräften die Offensive ergriffen. Am 13. wurde von ihm ein feindliches Korps bei Wloclawek, am 14. dasselbe Korps bei Duninow-Nowi geschlagen und ihm 1500 Gefangene abgenommen. Am 15. November warf er mehrere ihm entgegen getretene russische Armeekorps bis über Kutno zurück, nahm 23.000 Mann von ihnen gefangen und erbeutete zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre. Er wird den entschlossenen, noch größeren Erfolg versprechenden Einbruch in den feindlichen rechten Flügel inzwischen weiter ausgenützt haben. Wir werden darüber bald näheres hören.

Noch viel optimistischer als die beiden deutschen Militärs beurteilt der militärische Mitarbeiter des Berner „Bund“ die Lage. Er bemerkt in seiner Betrachtung des deutschen Sieges bei Wloclawek, der deutsche Stoß sei in die rechte russische Flanke schon dicht an die Rückzugslinie Lodz—Warschau gelangt. Es sei fraglich, ob es den Russen gelinge, an der Busra mit verammelten Kräften die Umfassung aufzuhalten. Hindenburg habe schon durch das siegreiche Gefecht bei Lipno seine eigene linke Flanke vor jedem Einbruch sichergestellt. Daher werde es den Russen schwer fallen, die Busra zu halten. Die Entscheidung von Wloclawek habe die Russen an ihrer verwundbarsten Stelle getroffen. Immerhin bedeute sie erst die Einleitung der großen Kriegshandlung im Osten.

Drei derart günstige Urteile über die Lage müssen beruhigend wirken. Diese Urteile werden aber noch ergänzt durch die Informationen, die die Zeitungen von berufener militärischer Seite erhielten und die in ihrem Tone nicht minder hoffnungsfroh gehalten sind. Nach allem dürfen wir also der ferneren Entwicklung in Russisch-Polen in vollster Ruhe entgegensehen.

Ein österreichischer General über die Lage in Polen.

Der Mitarbeiter des „Salzburger Volksblattes“ ist von berufener militärischer Seite über die Kriegslage im Norden und die dort für uns bestehenden Ausichten informiert worden.

„Ach hier ist jemand.“
Die Frau stand auf. Da sagte Bettina rasch:
„Ich kenne Ammon. Sagen Sie mir Ihren Namen. Ich will mit ihm sprechen.“
Die Frau sah den Zweck nicht ein. Es war doch alles umsonst. Aber wenn die gültige Dame es denn durchaus wollte...

Frau Ostertag sah und hörte neugierig zu. Als die Frau dann hinaus war, sagte Bettina ihr zur Erklärung nur, sie wolle hochden, ob nicht diese Arme sich zu schwer von Angst niederbeugen lasse.

Aber das war Frau Ostertag schließlich nicht weiter interessant. Sie war ganz erfüllt von ihrer eigenen Angelegenheit. Sie zog Bettina weit weg von der Tür, bis ans Fenster hin und raunte laut, mit heftigstem Ausdruck:

„Ich habe i m m e r Pech. Ich verkehre Mimi Ostertag nicht! Ich hierher zu empfehlen! Weißt du was, Bettina: hier ist das Haus zu dreiviertel voll von Ammonischen Kranken — oder Palingerschen — Gott, es ist ja dasselbe. Denk dir: dies Sanatorium Delmar war so notleidend, daß man ja wohl froh war, als Art Filiale der Klinik dienen zu können. Ich bin außer mir!“

„Was kann es Ihnen ausmachen, wenn Sie sonst zufrieden sind.“

„Was es mir ausmachen kann?! Kind, du bist göttlich naiv! Meinst du, ich will mich anstecken lassen!“

„Es steckt ja nicht an.“

Aber die Frau wußte es ganz, aber auch ganz gewiß. Sie hatte in den letzten Monaten alles gelesen — man schlug ja kein Journal mehr auf, ohne einen Aufsatz darüber zu finden. Es war ein Thema geworden wie das Wetter. So allgemein, so vertraut, so von jedem Gebildeten beherrscht.

Keine Ahnung hatte sie gehabt — sonst würde sie garnicht erst ausgepackt haben. — Aber eben diesen Augenblick war es der Masseurin entschlipft. Bettina

Ein General im Kriegsministerium äußerte sich wie folgt:

Während der Schauplatz des Ringens mit dem russischen Heere bisher hauptsächlich sich in Galizien und Russisch-Polen vollzog, muß nunmehr der Raum an der Warthe und an der Weichsel, sowie zwischen Plock und Thorn als eigentliches Operationsfeld in Betracht gezogen werden. Die russische Armee soll auf die gleiche Linie und damit offenbar auf den geraden Weg nach Berlin gebracht werden, ein Bestreben, das aller Wahrscheinlichkeit nach auf das Drängen der Bundesgenossen zurückzuführen ist. Nun ist aber der Weg nach Berlin weit und für die Russen wenig Aussicht, die deutsch-österreichische Militärsperrung zu durchbrechen. Bei Wloclawek ist der russische Vormarsch auf Thorn bereits blutig zurückgewiesen worden; zum Teile nach Plock, zum Teile südlich nach Kutno, wodurch infolge der Zurückbiegung der russischen Front eine deutsche Umfassungsbewegung zur Möglichkeit wird. Diese dürfte auf die Hauptmacht der Russen, die man zwischen Kolo und Czestochau vermuten dürfte, eine starke Wirkung ausüben. Bisher haben die amtlichen Meldungen von den Kämpfen östlich Thorn und nördlich und nordwestlich von Krafau berichtet. Das sind die Kämpfe an den beiden äußersten Flügeln der in Frage kommenden Kampflinie. In kurzer Zeit dürfte aber das Ringen im Zentrum beginnen. Die russische Vorwärtsbewegung gegen Preussisch-Schlesien muß auf die Abwehr der vereinigten österr. und deutschen Heere stoßen und dieser in der Defensive unternommene Angriff wird voraussichtlich zu einer neuen deutschen und österreichischen Gesamtoffensive führen, die durch Vorstöße aus Krafau und Przemysl gegen Wolbrom und Pilica, durch die Gefechte nördlich von Lodz sowie durch das Zurückdrängen der Russen über Soldau nach Mlawa bereits eingeleitet wurde.

Ob die Russen eine Entscheidungsschlacht annehmen werden, ist noch die Frage. Bei weiteren glücklichen Einleitungsoperationen unserer neu gruppierten Armee kann jedoch angenommen werden, daß die Russen sich in dem Raume schlagen müssen, den unsere Heerführer dazu bestimmen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß auf allen Seiten der Wunsch nach einer Entscheidung besteht. Er ist bei den Russen umso dringender, je mehr infolge der Spärlichkeit der Bahnen östlich der Weichsel die Schwierigkeiten des Nachschubes steigen, und je weniger an der Front Eisenbahnen zum Aufmarsch und zum Positionswechsel benützt werden können.

Was die russischen Stellungen zwischen Krafau und Przemysl anbelangt, so finden sie etwa ein Analogon in der Stellung, in der sich in Frankreich das deutsche Zentrum im Monate September befunden hat. Von zwei Festungen (Paris und Verdun) flankiert, durch Ausfälle der Besatzungen in gleicher Weise wie von Frontalangriffen der Armee Joffre bedroht, mußte die deutsche Armee von der Marne nach der Aisne zurückgehen. In Galizien stehen die Russen durch unsere Karpathenarmee ebenfalls Frontalangriffen gegenüber. Die Situation der Russen ist also ähnlich wie die oben geschilderte der Deutschen in Frankreich, aber noch ungünstiger für unsere Gegner.

Noch freudiger dürfen wir der Meldungen, die der Beginn dieser Woche vom serbischen Kriegsschauplatz

sollte raten, auf welche Weise man hier sich los machen könne, nachdem das Zimmer gestern doch für vier Wochen fest genommen worden sei.

„Durch die Wahrheit,“ sagte Bettina.

„Das kann man doch nicht so gerade heraus sagen! Nerzte finden es ja immer lächerlich, wenn man bange ist. Lächerlich will ich mich nicht machen. Hilfe mir doch bloß was ausdenken.“

Sie lief im Zimmer hin und her, groß, breit, aufgeregte, mit Schritten, die den Estrich erschütterten.

Und Bettina hatte gar kein Mitgefühl und dachte immer nur, wie nahe das Komische bei dem Traurigen wohnen kann. Schließlich spürte die Frau unklar, daß Bettina ihr zusah, wie man einer Komödie zusieht. Sie war beleidigt und sagte, daß Bettina sich um Gotteswillen nur keine Ueberlegenheit angewöhnen solle, aber noch viel weniger ein ewiges kritisches Beobachten. Nachdem sie so in aller Unbefangenheit einige Grobheiten gesagt — sie hatte Bettina doch als Kind gekannt, an ihrem Konfirmationstag geweint und also das Recht, sie auf dies und das aufmerksam zu machen — lud sie sich für den nächsten Tag zum Tee ein, um die Sache mit Rupert zu besprechen.

Dieser Vorsatz gab ihre Ruhe zurück. Sie setzte sich mit breitausgebreiteten Knien und knöpfte den aufklaffenden Morgenrock erst völlig zu.

Nun beschrieb sie auf das Genaueste, was ihr Kurplan enthielt. Es war zu wenig — es war nicht intensiv genug. Ob wohl ein Mensch dabei fünf Pfund die Woche abnehmen könne? Außerdem waren es lauter altbekannte Geschichten: Diät, Massage, Spazierlaufen und so. Sie hatte sich ganz was anderes vorgestellt gehabt: neue Praktiken, überraschende Verhaltensmaßregeln. Was, das konnte sie natürlich nicht sagen. Aber enttäuschend wäre es, ungeheuer enttäuschend. Und ihr Mann würde noch obenein davon befriedigt sein, wenn er es höre, weil er es voraus gesagt habe.

brachte, gedenken. Baljevo und Obrenovac besetzt, die Kolubara überschritten — das sind Meldungen von entscheidender Bedeutung. Man wird sich nicht verhehlen, daß es auf dem Wege Kragujevac und Nisch noch schwere und opferreiche Kämpfe geben wird — aber man wird doch nicht fehlgehen, wenn man sagt, daß der Tag der Vollendung des Gerichtes, des Zusammenbruches Serbiens, nicht mehr allzu fern ist.

Auch auf der Westfront der Deutschen werden neue, nicht unbedeutende Erfolge im Argonnenwalde gemeldet und die furchtbaren Verluste, welche die Engländer, Franzosen und Belgier in den Kämpfen im Nordwesten erleiden, werden endlich auch dort ihren Widerstand brechen und den Erfolg der Deutschen, die aus den Riesenmassen ihres Volksheres immer neue Kämpfer an die Front werfen und die Lücken, die dort entstanden sind, ausfüllen können, heranreifen lassen. Die Engländer sind einerseits um die Sicherheit ihrer Küste besorgt und wollen infolgedessen das eigene Land nicht noch mehr von Truppen entblößen, andererseits können sie angesichts des Aufstandes in Südafrika und der durch die Verkündigung des heiligen Krieges der Islamiten in Indien und Aegypten geschaffenen bedenklichen Lage von dorthier keine Hilfstruppen mehr heranziehen. Die belgische Armee ist auf 25.000 Mann zusammengeschrunft, die infolge ihrer völligen Erschöpfung und totalen Desorganisation aus der Kampffront herausgezogen werden mußten, und auch die Franzosen dürften bald am Ende ihrer Kraft angelangt sein.

Die Bedeutung, die die Entrollung der grünen Fahne des Propheten hat, tritt von Tag zu Tag deutlicher in Erscheinung. Die Begeisterung für den „heiligen Krieg“ in den Reichen des Islams muß eine ganz bedeutende sein, denn von allen Zentren des mohammedanischen Lebens werden große Kundgebungen der Bevölkerung anlässlich der Verkündigung des heiligen Krieges gemeldet. Diese Begeisterung verpufft aber nicht allein in Kundgebungen, sondern ist auch durch Waffentaten gekennzeichnet. Der Vormarsch der Türken in Aegypten gewinnt nun auch weiteren Raum. Die Aegyptier sehen in den Türken ihre Befreier vom englischen Joch und der Khedive will sich selbst an die Spitze seiner Truppen stellen. Das Oberhaupt der Senussi hat seine Beduinen nach Nischora berufen, um von dort in Aegypten einzubringen. Andererseits wird über Berlin gemeldet, daß starke Abteilungen von Muselmanen gegen Tanger marschieren. Die türkische Flotte beunruhigt fortgesetzt die russischen Niederlassungen an der Küste des Schwarzen Meeres.

Der Krieg mit Rußland.

Das Werben des Zaren um die Liebe der Warschauer.

Wie die Russen Warschau zu erobern suchen. — Der Zar will sich als König von Polenkrönen lassen. — Die Hilfsaktion des Fürsten Trubekoi.

Die Ruhepause, welche infolge der neuen Gruppierung der deutsch-österreichischen Armeen in den Kämpfen an der Weichsel eingetreten ist, benützen die Russen, um die politische Eroberung des von ihnen so lange geknechteten Landes fortzusetzen. Mit einem Male ist kein Land dem Herzen des Zaren und aller Reußen

Der Genuß, Recht zu bekommen, sei ihm eben leider i m m e r wichtiger als das Wohlergehen seiner Frau. Jede Sekunde, die hierbei verrann, hatte für Bettina keine andere Bedeutung als Zeitverlust.

Sie wollte ja zu ihm!

Schließlich klagte die Frau noch, in einer Färbung des Vortrages, als sei Bettina daran Schuld, daß man sie hier nie, wie es sich doch gebühre, mit ihrem Titel anrede, sondern simple „Frau Ostertag“. Das solle ihr Mann nur a h n e n !

Endlich war Bettina auf der Straße. Zu spät, um ihn noch in seinem Laboratorium zu treffen. Es war sechs. Seine Speisezeit.

Sie mußte ihn in seinem Priothaus auffuchen. Der Weg nach der Stülerstraße war weit. Sie hätte unterwegs Zeit gehabt nachzudenken.

Es trieb sie vorwärts — vorwärts. Sie lief fast und sah dann im hellen Wagen der elektrischen Bahn wie abwesend, ohne zu ahnen, daß ihr bleiches Gesicht, ihr ins Weisenlose hineinstarrer Blick manchen Mitfahrenden auffiel.

Das Gefühl, daß sie etwas tun wolle, das er als Unbescheidenheit zurückweisen könne, tagte garnicht in ihr.

Sie mußte! Es war als hinge ihr Leben daran.

Und so kam sie in sein Haus. Atemlos von der Eile, mit der ihr Schicksal sie hierhergepeitscht, mit dem brennenden, gespannten Blick eines Menschen, der gleich die Wahrheit erfahren soll — die über sein ganzes, künftiges Sein entscheidende Wahrheit.

Sie war schon hier gewesen, mit Rupert zum förmlichen Besuch — an einem besonders gewählten Tag, wo sie sicher gingen, das junge Paar nicht zu treffen.

Aber nicht daher kannte der Diener sie. Es war Herr van Holtens bewährter Waldemar, den er seiner Tochter in die junge Wirtschaft mitgegeben.

(Fortsetzung folgt.)

näher als das „unglückliche Polen“. Fürst Trubekoi hat das Wort lanciert: „Polen, das Belgien des Ostens,“ und „Nowoje Wremja“ betitelt einen von Rührung überfließenden Artikel: „Unser Belgien ist Polen.“

Von großer Kurzsichtigkeit oder nicht minder großem Ungehörigkeit zeugt die Taktik der russischen Regierung, die neuen Bewegungen der verbündeten Armeen als Räumung des Weichselgebietes und definitiven Entsatz Warschau darzustellen. Wie „Njetch“ meldet, hat der Generalgouverneur von Warschau angeordnet, daß in allen Synagogen und in dem russischen Lohor zur heiligen Dreifaltigkeit Dankgottesdienste anlässlich der „Befreiung“ Warschaws veranstaltet werden. Selbst die deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen polnischer Nationalität, die in Wjatta festgehalten werden, wurden höflich veranlaßt, für die Befreiung Warschaws von den Deutschen Dankgebete abzuhalten.

Als Abgesandter des Zaren traf der Herzog von Oldenburg in Warschau ein. Von den Spitzen der Behörden und Bürgerdeputationen auf dem Petersburger Bahnhof empfangen, äußerte er: „Der Kaiser weiß, welche schwere Zeit das Land jetzt durchgemacht hat. Ich bin entsetzt, um die Dankbarkeit des Kaisers und der Kaiserin zu übermitteln.“ Der Zar selbst schickte ein eigenhändiges Schreiben an den Warschauer Erzbischof Rafowski, in dem er ausführt, daß er die Freude der Bevölkerung infolge der Befreiung von der feindlichen Invasion teile. In Warschau zirkuliert das Gerücht, daß Zar Nikolaus die Absicht habe, demnächst nach Warschau zu kommen, um nach dem Beispiel Nikolaus I. in der St. Johann-Kathedrale sich zum König von Polen krönen zu lassen und ein neues Manifest zu veröffentlichen. Inzwischen ist das Manifest des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch nochmals angeschlagen worden, mit besonderem Hinweis darauf, daß der Zar beabsichtigt, alle drei Teile Polens unter seinem Zepter zu vereinigen und dem Polenreiche dann eine konstitutionell-autonome Verfassung zu geben.

Bedor dieser Gnadenakt, der an eine recht schwer zu erfüllende Bedingung geknüpft ist, vollzogen wird, wollen die offiziellen Kreise Rußlands durch eine Hilfsaktion ihr Interesse für das durch den Krieg mitgenommene Land beweisen. An die Spitze dieser Aktion trat Fürst Trubekoi, und die Petersburger Blätter drucken große Aufrufe unter dem Titel: „Petersburg für Polen!“ Es fließen ziemlich bedeutende Spenden ein, die mitunter von bedeutamen politischen Enunziationen begleitet sind. So haben Fürst Matthias Radziwill und der Moskauer Multimillionär Schachow in den „Russkije Wjedomosti“ „offene Briefe“ an den Fürsten Trubekoi gerichtet.

Fürst Radziwill, der mit etwa 1000 anderen Polen nach Moskau geflüchtet ist, schreibt an den Fürsten: „Sie sprechen in Ihrem Aufruf von einer neuen Ära des russisch-polnischen Verhältnisses. Auch ich will daran glauben. Ich hoffe, daß es meinen Söhnen gegeben sein wird, sich in ihrem Vaterlande als gute polnische Patrioten und gute russische Staatsbürger zu betätigen.“ N. A. Schachow übersendet 10.000 Rubel mit der Bedingung, daß auch die jüdische Bevölkerung Polens bedacht werde. Er tritt für die Ausdehnung des Anstaltungsplans ein. „Die Juden, Stiefsöhne immer und überall, werden auch jetzt, wo sie ihr Blut für das Vaterland vergießen, innerhalb der Grenzen Polens geknechtet. Könnten sie jetzt, da der große Tag des Krieges angebrochen ist, diese Linie nicht überschreiten?“

In Warschau selbst hat sich ein „Polnisches Rotes Kreuz“ unter der Leitung der Fürstin Wjzislawa Czartorski und Severin Czertwertynski sowie der Fürstin Woroniecka gebildet. Um dem überaus empfindlichen Mangel an Heizmaterial abzuwehren, hat ein Bürgerkomitee den Verkauf von Holz aus den Wäldern der Staatsdomänen erwirkt. Infolge der letzten Kämpfe hat die Residenz des Zaren in Skierniewice sehr gelitten. Auf der Bahnlinie Warschau—Skierniewice haben die Russen dreiundzwanzig Brücken gesprengt. Ebenso sind die Warschauer Vorstadtbahnen nach Wilanow und Gora Kalwarja vernichtet. Diese strategischen Maßnahmen der russischen Armee werden dann als „Verwüstungen der Deutschen“ hingestellt.

Ausfall der Besatzung von Przemysl. — Die Russen nördlich der Festung zurückgedrängt.

Wien, 15. November. Die Verteidigung der Festung Przemysl wird, wie bei der ersten Einschließung, mit größter Aktivität geführt.

So drängte ein gestriger größerer Ausfall nach Norden den Feind bis in Höhe von Kofietnice zurück. Unsere Truppen hatten bei dieser Unternehmung nur minimale Verluste.

In den Karpathen wurden vereinzelt Vorstöße feindlicher Detachements mühselos abgewiesen.

Auch an der übrigen Front vermag die russische Klärung nicht durchzudringen.

Sieg gegen die Russen am rechten Weichselufer und bei Wloclawec. — 28.000 Russen gefangen.

Berlin, 16. November. Gestern warfen unsere in Ostpreußen kämpfenden Truppen den Feind in der Gegend südlich von Stallupönen.

Die aus Westen operierenden Truppen wehrten den Anmarsch russischer Kräfte ab und warfen am rechten Weichselufer vormarschierende starke russische Kräfte

in einem siegreichen Gefecht bei Blocl zurück. In diesem Kampfe wurden bis gestern 5000 Gefangene gemacht und zehn Maschinengewehre genommen.

Bei der Fortsetzung der erfolgreichen Kämpfe der letzten Tage bei Wloclawec fiel die Entscheidung. Mehrere uns entgegen kommende russische Armeekorps wurden bis über Kowno zurückgeworfen. Sie verloren nach den bisherigen Feststellungen 23.000 Mann an Gefangenen und mindestens 70 Maschinengewehre und auch Geschütze, deren Zahl noch nicht feststeht.

Günstiger Fortgang. — 7000 Russen gefangen.

Wien, 19. November. Die Schlacht in Russisch-Polen nimmt einen günstigen Fortgang. Nach den bisherigen Meldungen machten unsere Truppen 7000 Gefangene und erbeuteten 18 Maschinengewehre und mehrere Geschütze.

Der Krieg mit Frankreich, Belgien und England.

Wegen des ungünstigen Wetters auf dem rechten Flügel nur geringe Fortschritte. — Im Argonnenwalde weiter vorgeückt.

Berlin, 15. November. Die Kämpfe auf dem rechten Flügel zeitigten auch gestern, durch ungünstiges Wetter beeinflusst, nur geringe Fortschritte. Bei dem mühsamen Vordringen wurden einige Hundert Franzosen und Engländer gefangen genommen und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Im Argonnenwalde gelang es, einen starken französischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturme zu nehmen.

Die Meldung der Franzosen, sie hätten eine deutsche Abteilung bei Coincourt, südlich Marjal in Unordnung gebracht, ist erfunden. Die Franzosen hatten vielmehr hier erhebliche Verluste, während wir keinen Mann verloren.

Die Kämpfe um Ypern.

Kopenhagen, 16. November. „Politiken“ meldet aus Paris:

Die letzten Mitteilungen von der Nordfront besagen, daß Ypern dauernd im Mittelpunkt der deutschen Offensive gegen die Engländer steht. Der Kampf ist sehr hitzig, wird aber durch den dichten Nebel erschwert. Die Deutschen haben gleichzeitig einen neuen Angriff bei La Bassée und am Yser-Kanal unternommen. Alle diese Vorstöße fanden gleichzeitig statt. Ypern, Bethune und Arras werden aufs neue beschossen. Die Franzosen verwenden ihre Artillerie mit außerordentlicher Geschicklichkeit. Der Verlust an Kanonen war seit dem mißglückten Angriffe auf die Deutschen an der Marne relativ gering. Sehr ernste Kämpfe fanden in den letzten Tagen in der Umgebung von Bethune statt. Das Artillerieduell wird dauernd fortgesetzt; auch die Beschießung von Reims dauert an.

Haag, 16. November. Der Korrespondent der „Morningpost“ meldet aus Nordfrankreich:

Der Kampf um Ypern nimmt immer blutigeren Charakter an. Wegen des dichten Nebels schießt die Artillerie meist nur mittags. Deshalb spielen Maschinengewehr- und Bajonettangriffe wieder eine größere Rolle. Der Druck der deutschen Linie auf die Front der Verbündeten ist an mehreren Punkten stärker geworden.

Vangames, aber beständiges Vorrücken in Frankreich.

Berlin, 16. November. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war gestern die Tätigkeit beider Parteien infolge des herrschenden Sturmes und Schneetreibens nur gering.

In Flandern schritten unsere Angriffe langsam vorwärts.

Im Argonnenwalde errangen wir jedoch einige größere Erfolge.

Die Kämpfe im Osten dauern fort.

Nachtkämpfe an der Yser.

Einzelne Bilder aus den so furchtbar blutigen Kämpfen an der Yser zeichnet der englische Berichterstatter George Kenwick auf Grund von Schilderungen, die ihm Mittkämpfer gegeben. Diese Kämpfe erreichten ihren Höhepunkt, als die Verbündeten jene Ueberschwemmungen hervorriefen, die dann den Rückzug beider Heere von dieser Stelle herbeiführten. „Es war ein furchtbarer Anblick“, erzählte ein englischer Offizier, „als die Wasser in die Schanzgräben hineinpluteten, in denen sich die Deutschen festgesetzt hatten. Gerade zu dieser Zeit wurde das Feuer von der Flotte und von unsern Batterien verstärkt, und unsere Infanterie begann von neuem ihre Angriffe. Es war ein Chaos von Feuer und Wasser, ein wahrhafter Orkan des Schreckens und Entsetzens, in dem sich nun die Kämpfe abspielten. Das Wasser staute sich vor den Haufen von Leichen und wurde schmutzig von dem aufspritzenden Schlamm, den die Granaten aufwühlten.“ Es sind mehr Granaten während der letzten Woche zwischen der See und Dixmuiden geflogen,“ sagte ein anderer Engländer, „als wohl während des ganzen übrigen Krieges abgefeuert wurden.“ Ich lag in einem Schützengraben, der von den Deutschen fünfzehnmal während zweier Tage und einer Nacht im Sturm angegriffen wurde. Danach war es einfach unmöglich, den Angriff zu wiederholen, da der Boden zu dicht mit toten Körpern übersät war. Sieben

dieser Angriffe wurden während der Nacht gemacht, und während der ganzen letzten Woche vollzog sich überhaupt das furchtbarste Ringen nach Einbruch der Dunkelheit.“ Lebendige Schilderungen von diesen unaußersichtlichen Nachtangriffen gaben belgisch- und französisch Offiziere. Die Szenen in der Dunkelheit, die von Scheinwerfern grell durchleuchtet wurde, übertreffen alles andere an unheimlicher Grausamkeit. Die Granaten und Kugeln pfeifen und sausen durch die Nacht: in den Gräben feuern die Leute in das finstere Leere hinein; die Deutschen stürmen zum Angriff vor, ohne einen Meter weit sehen zu können. Dann flammen die Scheinwerfer auf mit ihrem fahlen Glanz und enthüllen die ankommenden Feinde. Ein Schauer von Blei und ein Regen von Schrapnells ergießt sich auf sie in dem starken Licht. Sie sinken und fallen; weiter braust der Sturm, und die Gestalten, die sich in dem ungeheuren Rahmen der Nacht so jäh und scharf abheben, erscheinen in der starren blendenden Beleuchtung der Scheinwerfer wie Gespenster. Nicht minder unheimlich sind die Angriffe beim Mondlicht, das im ungewissen Dämmer die Dinge nur ahnen läßt. „Eines Nachts,“ so erzählte ein verwundeter Belgier, „waren die Deutschen auch wieder in lautlosem Schweigen herangefommen; aus den Gräbern sprangen sie auf gegen uns, und dann waren wir im schweren Kampf, als plötzlich der Mond hervortrat und das Feld vor uns erhellte. Da entdeckten wir eine feindliche Batterie, die uns furchtbaren Schaden getan — es waren einige von jenen mächtigen österreichischen Haubitzen — und nun wußten wir, woher der unsichtbare Tod gekommen war. Da konnten auch unsere Kanonen ihr Wörtlein reden. Aber nicht immer hilft der Mond. Gerade in diesen Nachtkämpfen ist um jeden Zoll Boden mit der größten Anstrengung und den größten Verlusten gekämpft worden.“

Ein Kriegsgeheim durch Armeebefehl verbreitet.

„Haf gegen England“ ist das Gedicht betitelt, das auf Befehl des Generalkommandos an alle bayerischen Truppen im Felde verbreitet worden ist. Der Verfasser, ein Soldat des 10. bayerischen Infanterieregiments, ist zu diesem flammenden Protest aus dem tiefsten völkischen Empfinden angeregt worden durch den Armeebefehl des bayerischen Kronprinzen Rupprecht. Das Gedicht lautet:

Was schießt uns Russe und Franzos?
Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß,
Wir lieben sie nicht, wir hassen sie nicht,
Wir schützen Weichsel und Wasgenpaß,
Wir haben nur einen einzigen Haß.
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben nur einen einzigen Feind,
Den ihr alle wißt, den Ihr alle wißt:
Er sitzt geduckt hinter grauer Flut
Durch die Wasser getrennt — die sind dicker als Blut —

Voll Neid, voll Mut, voll Tücke, voll List.
Wir wollen treten in ein Gericht,

Einen Schwur zu schwören Gesicht in Gesicht,
Einen Schwur von Erz, den verläßt kein Wind,
Einen Schwur für Kind und Kindeskind.
Vernehm das Wort, sagt nach das Wort,
Es wälze sich durch ganz Deutschland fort:
Wir wollen nicht lassen von unserm Haß,
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben alle nur einen Feind:

England!

Nimm du die Völker der Erde in Sold,
Baue Wälle aus Barren von Gold,
Bedecke die Meerflut mit Bug bei Bug.
Du rechnetest klug, doch nicht klug genug.
Was schießt uns Russe und Franzos?
Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß!
Wir kämpfen den Kampf mit Bronze und Stahl
Und schließen Frieden irgend einmal.
Dich werden wir hassen mit langem Haß,
Wir werden nicht lassen von unserm Haß.
Haß zu Wasser und Haß zu Land,
Haß des Hauptes und Haß der Hand,
Haß der Hämmer und Haß der Kronen,
Drosselnder Haß von siebzig Millionen
In Liebe vereint, in Haß vereint,
Sie haben alle nur einen Feind:

England!

Die letzten Mohikaner.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt über die „letzten Mohikaner“:

Sie sind in Europa gelandet. Endlich. Aber keineswegs unter Führung eines Panoptikumsbesizers, der die erotische Truppe etwa im Berliner Zoo ausstellen will. Die Rothäuter kamen vielmehr mit dem kanadischen Transport. Sie rangieren ebenfalls unter den Hilfstuppen, die das verzweifelte England aus allen Weltteilen rekrutiert. Der Farbenfaßten der englischen „Armee“ gestaltet sich immer bunter. Vertreter aller Rassen und Weltteile befinden sich in ihren Reihen. Es ist die Mobilisierung aller Hautschattierungen gegen die weiße Kultur. Hindus und Turfos, Singhalesen, Indianer, Anamiten, Suahelis, Kapnigger, Araber, Beduinen, Japaner, Australnegler und Buschmänner. Das sind die englischen Soldaten von 1914. Mit Wurfspieß

Beilage zu Nr. 47 des „Boten von der Ybbs“.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Vermählung.** In Wien hat sich am 16. November 1914 Fräulein Hedwig Slawik, Fremdenpensionsbesitzerin in Wien, mit Herrn Friedrich Hahn, f. t. Militärverpflegsoffizial vermählt.

* **Behördliche Besichtigung.** Montag den 16. November weilte der Stadtkommandant von Wien, FM. Franz Wittlil, behufs Gefangenenbesichtigung in unserer Stadt. Nachdem er das Zeller Schloßhotel und das Hotel Trinkl am Sonntagberg besichtigt hatte, hielt er auch Nachschau bei unseren Verwundeten, wobei er sich über die Versorgung derselben in sehr lobender Weise aussprach. Nach eingenommenem Mahl bei Inführ verließ noch am selben Tage der General wieder unsere Stadt.

* **Wohltätigkeitskonzert des Männergesangsvereines.** Sonntag, den 22. November 1914, um 8 Uhr abends, findet im Saale des Gasthofes Inführ ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten des hiesigen Zweigvereines vom Roten Kreuze statt dessen Erträgnis für die in Waidhofen befindlichen Verwundeten bestimmt ist. Zur Aufführung gelangen: 1. Ouvertüre zur Oper „Oberon“ von C. M. v. Weber (Hausorchester). 2. Segenswunsch von M. v. Weinzierl (Männerchor). 3. Deutsches Heerbannlied. Männerchor mit Klavierbegleitung v. R. Weinwurm. 4. Die tausendjährige Linde. Szenen aus Deutschlands Vergangenheit nach Karl Stieles Dichtung „Unter der Linde“ für gemischten Chor mit Sopran- und Bariton solo, komponiert von Theodor Podbertsch, (Sopran solo: Fräulein M. Obermüller, Bariton solo: Herr Leopold Kirchberger.) 5. Elias Brautzug zum Münster aus „Lehensrin“ v. Richard Wagner (Hausorchester). 6. Eins Teufelschen Fändrichs Fahnenjchwur. Männerchor mit Tenor- und Bass solo und Klavierbegleitung von Theodor Podbertsch. (Tenor solo Herr A. Schinko, Bass solo: Herr D. Zlamal.) 7. Trinklied. Männerchor von Ludwig Cajanek. 8. Sechs Altniederländische Volkslieder. Männerchor mit Tenor- und Bariton solo und Klavierbegleitung von Eduard Kremser. (Tenor solo: Herr A. Schinko, Bariton solo: Herr D. Zlamal.) Beginn 8 Uhr abends, Eintritt 1 K pro Person. Ueberzahlungen werden für den wohltätigen Zweck dankend entgegengenommen.

* **Beim Bezirksarmenrate Waidhofen a. d. Ybbs** sind für die Zwecke der „Kriegsfürsorge“ folgende Spenden eingegangen: Freiherrlich von Rothschild'sche Forstdirektion 20 K, Anna Paul 5 K, Pöferschnigg Josefine 1 K, Stodner Walpurga 50 h, Julius Ortner 2 K, Ella Inführ 3 K, Dr. Eisenberger 5 K, Stadtpfarrkooperator Kastner 3 K, Stadtpfarrkooperator Blümelhuber 3 K, Schrödenfuchs Franz 20 K, Schnitzelhuber 2 K, Dr. Riegthofer, Bürgermeister, 20 K, Wagner 3 K, Josef Pich, 2 K, Karl Seifil 2 K, Ungenannt 3 K, Ungenannt 2 K, Ungenannt 6 K, Maria Koch 1 K, Rektor Dürnberger 1 K, Dr. Plenker 20 K, L. Deller 1 K, Regierungsrat Panoda 10 K, Färber 1 K, Katharine Pfeiffer 10 K, Dobrotsky 1 K, Direktor Hoppe 2 K, Marie Reichetzedler 1 K, Marie Moser 1 K, Paz 1 K, Hermine Zitterbart 5 K, Josef Hasche 10 K, Babak 10 K, Behr 1 K, Jos. Hierhammer sen. 2 K, Agnes Wegscheider 2 K, Janny Lechner 50 h, Prof. Kantstädler 1 K, Anna Wolf 5 K, A. Waldeck 20 h, Teufel Fanny 30 h, Joh. Striebel 20 h, Marie Wiefinger 20 h, Jg. Hadl 2 K, Frieß 2 K, Jos. Nagel 1 K, Josef Junz 1 K, Marie Jar 11 K, Ungenannt 5 K, Ruffahrt 1 K, Ludwig Stöckler 1 K, Eghsdorfer 10 h, Kaltenbrunner Stef. 2 K, A. S. 20 h, Liji Schadel 1 K, Hofgartner 1 K, Marie v. Schwarz 3 K, Marie v. Paschan 10 K, Fehrmüller 2 K, A. Eder 1 K 20 h, Berta Kerbl 60 h, Ludw. Hönigl 20 h, Obermüller 30 h, Anna Stadler 3 K, Anna Schide 2 K, Anna Bader 2 K, Allmann Theodor 30 K, M. Baumann 2 K, Johann Luger 5 K, R. R. 2 K, Brunsteiner M. 4 K, Oberlehrer i. R. Wagner 8 K, Fuchs-luger Antonia 1 K, Dallner 1 K, Frau Direktor Jos. Hoppe 1 K und Winterhandschuhe, Rosina Falk 1 K, A. Trapp 1 K, Marie Radlinger 1 K, Krendelsberger 1 K, Koffol 1 K, Kienmayer 1 K, Therese Schrey 3 K, Thekla Eigner 3 K, Pfaffenbichler A. 3 K, Freundl 4 K, Kogler 50 h, Therese Swatschina 1 K, Pauline Slawik 1 K, Johanna Stauder 1 K, Großmann 2 K, A. Sträublerberger 1 K, Ferd. Wagner 1 K, Langjenlehner 3 K. An Spenden für die Soldaten im Felde gingen ein: Fritz Blamofer 2 Pakete Tee; Sofie Kotter 2 Pakete Zwieback; Seb. Schnefl 5 Kilogramm Cafes, 2 Stück Schneehauben, Frau Streitenberger 3 Stück Pfeifen, 1 Schachtel Zigarettenhülisen; Jos. Reitmaier 15 Stück Pfeifen, 3 Stück Taschmesser und 2 Pakete Bleistifte; Flor. Takreiter 3 Stück Pfeifen, Marie Thurnwald 1 Bund Tabak, 4 Stück Pfeifen und 1 Paket Zünder; Jgn. Gindl in Zell 50 Stück Pfeifen; Rich. Graf in Zell 1 Bund Tabak. Die Gesamtsumme der Spenden für Kriegsfürsorge beträgt jetzt K 1376.27. An die Soldaten und zwar laut Sitzungsbeschluss des Bezirksarmenrates Waidhofen a. d. Ybbs vom 17. No-

vember 1914 mit der speziellen Widmung für die Hausregimenter: f. u. t. Infanterieregiment Freiherr von Heß Nr. 49 und f. t. Landwehrrinfanterieregiment St. Pölten Nr. 21. Im Namen des Bezirksarmenrates danke ich herzlichst allen edlen Spendern.

Karl Jäger, Obmann.

* **Das Benediktiner-Stift Seitenstetten für das Rote Kreuz.** Ende Oktober schrieb der Abt des Benediktiner-Stiftes Seitenstetten Dr. Hugo Springer der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze, das Stift beabsichtige, die Wertgegenstände aus Gold und Silber, die sich in der Schatzkammer der dem Stifte inkorporierten Wallfahrtskirche auf dem Sonntagberge befinden, dem Roten Kreuze zu widmen. Nur Kirchengeräte und Stücke von geschichtlicher Bedeutung seien von dieser Widmung ausgenommen. Die Bundesleitung nahm das hochherzige Anerbieten des Herrn Abtes und des Konvents mit herzlichem Danke an. Montag traf die Kiste, die Widmungsgegenstände aus der Schatzkammer enthaltend, bei der Zentrale des Roten Kreuzes ein. Die Sendung enthält eine Menge von goldenen und silbernen Ringen, alten silbernen Münzen, Uhretetten, dann Broschen, Ohrgehänge, Armbänder und sonstiges Geschmeide für Frauen aus Gold und Silber; ferner Arbeiten aus Silber, Herzen, Arme, Füße, Augen und Ohren darstellend, wie sie fromme Pilger und Pilgerinnen zum Danke für die Heilung von Gebrechen der Wallfahrtskirche gewidmet haben. Der patriotische Hilfsverein vom Roten Kreuze für Niederösterreich, dem die Bundesleitung das wertvolle Geschenk des Stiftes Seitenstetten überwiesen hat, wird diese Gegenstände, die einen ansehnlichen Wert darstellen, einschmelzen lassen und den Erlös für die Verwundeten- spitäler des Roten Kreuzes verwenden.

* **Notes Kreuz.** Die hiesige Baron Rothschild'sche Forstverwaltung hat uns Namens des Herrn Baron von Rothschild einen Betrag von 50 K zur Verfügung gestellt, welcher zum Ankaufe von Milch im Dezember 1914 verwendet wird. Desgleichen wurde von Herrn Oertlerarzt Sattlegger 10 K, von Herrn Michael Grüner, Bürgermeister in Zell-Argberg 30 K, von einer Ungenannten 5 K, von Herrn Anton Guger 1 K, von Katharina Scheidl 1 K und von der Frau Kretschmar 40 h, zusammen 47 K 40 h zur Anschaffung von Kaffee ausgewiesen. Für diese Spenden wird der beste Dank ausgesprochen.

* **Notes Kreuz.** Frau Louise Schwandl erlegte bei der f. t. priv. allgemeinen Verkehrsbank, Filiale Waidhofen a. d. Ybbs 60 K als Spende.

* **Notes Kreuz.** Tene Frauen und Mädchen, welche noch nicht an dem Werke der Barmherzigkeit beteiligt sind und mitarbeiten wollen, um den verwundeten Krieger den Aufenthalt in unserer Stadt so angenehm als möglich zu gestalten, werden gebeten, sich bei der Vizepräsidentin des Roten Kreuzes Frau von Henneberg zu melden.

* **Liebesgabe.** Für das Reservespital in der Turnhalle sind bisher für unsere Krieger und verwundeten Soldaten folgende Liebesgaben abgegeben worden: Fam. Aufim, kais. Rat, Karten, Zigarren, Tabak, Rotwein und Gughlupf; Fam. Aichernigg, Erdäpfel und Brot; Fam. Bammer, 42 K, Wäsche und Schuhe; Fam. Baumgarten, Bäckerei und Bürsten; Fr. Rosa Bitterlik aus St. Gallen, Backwerk und 10 K; Fr. General Edle von Geipele, Krapsen; Fr. Dubek, Kompott; Fr. Erb, 43 Papiertassen und Zuckerl; Fr. Ettinger, Zeitungen; Damen Forster, Zeitungen und Wäsche; Fr. Forsthuber, f. t. Schulrat, Rauchrequisiten, Fr. Fuka, Zigaretten und Geld; Fr. Gerhard, Zuckerl; Fr. Grossauer, Pfeifen und Tabak; Fr. Heitel, Hauptmannsgattin, Rauchrequisiten; Fr. Baronin Henneberg, Honig und Himber-saft; Fr. Hrdina, Gesellschaftsspiele und Gemüspfeisen; Fr. Illing, Stok; Fam. Jassinger, Aepfel und Zigarren; Fr. Jungb, Direktor, Tabak, Zeitungen und Ewaren; Fr. Kerchbaumer, Pfeifen und Tabak; Fr. Komari, Majorsgattin, Aepfel; Fr. Komarek, Honig; Fr. Korn-stein, Ewaren; Fr. Kretschmar, Ewaren; Fr. Kurz-wernhard, Rauchrequisiten; Fr. Offizial Lenz und Heinz, Ewaren, Pfeifen, Wein und photographische Aufnahmen des Reserve Spitals Turnhalle; Fr. Müh-ler-Wladar, 10 K und Marmelade; Fr. Müller, Bahn-inspektor, Saft Brot; Fr. Radlinger, Direktorsgattin, Ewaren; Fr. Ortner, Pfeifen; Fr. Deller, 6 Liter Wein und Weißbrot, Fr. Paul, Kompott; Fr. Pfaffen-bichler, Aepfel; Fr. Plankh, Milch und Brot; Fr. Platte, Notarsgattin, Wein, Kompott, Himber-saft, Gughlupf und Bücher; Fr. Baron Plenker, 10 K, Feldpostkarten und einen Erholungsraum gütigst zur Verfügung gestellt; Fam. Pfeiffer, Vorführung d. Gramoph. für die Verwundeten, Zeitungen, Bücher usw.; Fr. Ferdinand Prinz, Aepfel; IV. Klasse der Knabenschule (Lehrer Niedel), Ewaren; Fr. Riegthofer, Handwärmer; Fr. Reiter, Kranz für den toten Kameraden; Sodawasser-Genossenschaft, Sodawasser und Kracherl; Fam. Stein-brecher, Ewaren; Fr. Steininger, 12 Flaschen Wein; Fr. kais. Rat Thomas, 20 K; Fr. Wagner, Zigaretten; Fam. Wahfel, Pfeifen und Tabak; Fam. Weingraber, Aepfel; Fam. Wertich, Ewaren und Rauchwerkzeug; Fr. Wolf, f. t. Bezirksrichterswitwe, Kranz für den toten Kameraden; Fr. Zabak, Handwärmer; Fam. Zell, Schuhschmiere; Fr. Zitterbart, Zeitungen. Für

die Spenden sei hiermit der innigste Dank gesagt und die Bitte daran geknüpft, weitere Gaben dem oben genannten Spital gefälligst zuzuwenden zu wollen.

* **Christbescherung für unsere armen Schulkinder.** Wie alljährlich, wird auch heuer wieder für unsere bedürftigen Schulkinder eine Sammlung eingeleitet, deren Ergebnis zur Anschaffung von Schuhen und Kleidern verwendet wird. Obwohl die jetzige große, ernste Zeit alle Kräfte und Hilfe in erster Linie in den Dienst der Kriegsoffer stellt, sollen doch unsere Mädchen und Jungen nicht ganz vergessen werden. Der oft bewährte Opferinn unserer geehrten Bewohnerchaft wird auch hier helfend eingreifen. Der lange Winter heißt warme Kleider, feste Schuhe; und gerade daran gebricht es sehr vielen. In den nächsten Tagen werden sich mehrere Mitglieder der Lehrkörper erlauben, Beiträge für obgenannten Zweck zu sammeln. Es ergeht daher an die verehrlichen Gönner unserer Schulkinder die herzliche, ergebene Bitte, trotz der vielfachen Inanspruchnahme der Mittel, auch diesmal den gewohnten Beitrag nicht versagen zu wollen. In den freudig strahlenden Augen der Kleinen, in den Segenswünschen und Dankgebeten der etwas entlasteten Eltern möge der Lohn gefunden werden.

* **Richtigstellung.** Von maßgebender Stelle werden wir aufmerksam gemacht, daß unsere Nachricht „Audiens beim Deutschen Kaiser“ in gar keiner Beziehung auf Richtigkeit beruht. Wir entnahmen die Nachricht der „Zinger Tagespost“ und hatten sie auch in anderen Zeitungen gelesen.

* **Kriegsanleihe.** Der Ausschuß des Realschüler-unterstützungsvereines hat in seiner Sitzung vom 19. November beschlossen, 7000 Kronen für die Kriegsanleihe zu zeichnen; ebenso faßte der Männergesangsverein den Beschluß, 2000 Kronen für denselben Zweck zu zeichnen.

* **Kriegsanleihezeichnung der Landgemeinde.** Der Ausschuß der Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs hat in seiner Sitzung vom 17. November beschlossen, zur Kriegsanleihe 3400 Kronen zu zeichnen.

* **Kriegsanleihe.** Die hiesige Sektion des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines hat aus ihrem Bau-fonde 3000 K als Kriegsanleihe gezeichnet.

* **Kriegsanleihe.** (Rentenparkasse beim Postsparkassenamte.) Das Postsparkassenamt hat mit Wirksamkeit vom 12. November 1914 eine neue für die breitesten Bevölkerungsschichten höchst wichtige Einrichtung ins Leben gerufen. Sie besteht im wesentlichen darin, daß die Spareinlagen aus ihren Ersparnissen Staatsstitres in Anteilen zu einem, zwei und drei Vierteln des kleinsten Appoints, also in Anteilen von Nominale 25, 50 und 75 Kronen erwerben könnten und von dem Tage des Ankaufes an die auf die Anteile entfallenden Couponzinsen genießen. Ueber die Rentenanteile stellt das Postsparkassenamt besondere Rentenbücher aus und eröffnet jedem Inhaber eines solchen ein eigenes Konto. Alle Durchführungen, An- und Verkäufe sowie Verwahrung und Verwaltung erfolgen kostenlos. Die neue Einrichtung ist für die Zeichnung der neuen Kriegsanleihe von großer Bedeutung. Dadurch ist es für jedermann möglich gemacht, auch Anteile des kleinsten Appoints der Kriegsanleihe zu subscribieren. Wenn ein Einleger nur 24,5 Kronen Sparguthaben besitzt, kann er Nom. 25 Kronen der Kriegsanleihe zeichnen, und es steht ihm frei, die weiteren Anteile nach Maßgabe seiner Ersparnisse zu erwerben. Damit ist auch dem kleinsten Sparer Gelegenheit gegeben, in patriotischer Betätigung den hohen Zwecken der Kriegsanleihe zu dienen und sein Scherflein zur Bereitstellung der Kriegsmittel für das Vaterland beizutragen. Die neue Einrichtung der Postsparkasse ist so recht geeignet, dem patriotischen Empfinden der vielen kleinen Sparer, die sich an der Kriegsanleihe beteiligen möchten, zur Befriedigung zu verhelfen. Der vom Postsparkassenamte vorgezeichnete Weg ist sehr einfach. Der kleinste Abschnitt der Kriegsanleiheobligationen lautet auf 100 Kronen und kostet 97 K 50 h. Wer nun 25 Kronen oder genauer 24,5 Kronen in seinem Postsparkassenbüchel hat, kann einen Viertel-anteil einer solchen Obligation kaufen, indem er sein Büchel an die Postsparkasse schickt und ersucht, einen Anteil für ihn zu kaufen. Sobald seine Ersparnisse für einen zweiten Anteil reichen, kann er sogleich an den Kauf eines zweiten Anteiles usw. gehen, bis er eine ganze Obligation von Nominale 100 Kronen erworben hat. Dabei kommt ihm die höhere Verzinsung der Kriegsanleihe nicht erst dann zugute, wenn er im Besitz der ganzen Obligation ist, sondern sogleich beim Erwerbe des ersten Anteiles. Der Zeichner eines Viertel-anteiles erhält daher die 25 Kronen, die ihm im Spar-büchel drei Prozent jährlich abwerfen, sogleich mit 5,5 Prozent verzinst und das Postsparkassenamt überweist ihm die Zinsen bei ihrer Fälligkeit kostenlos mit einer Zinsenanweisung. Als Bestätigung erhält er vom Postsparkassenamt ein Rentenbuch, in das die Anteile eingetragen sind. Alles übrige, die Verwahrung und die Verwaltung der Papiere und dergleichen besorgt die Postsparkasse vollständig unentgeltlich. Muß der Sparer einmal auf seine Ersparnisse greifen und Gelder flüssig machen, so kann er jederzeit die angekauften Anteile durch das Postsparkassenamt wieder

verkaufen und sich den Gegenwert, gleichfalls ohne Kosten, in bar zuschicken lassen. Die Einfachheit und Bequemlichkeit der Einrichtung ist kaum zu übertreffen, und es ist nicht nur zu wünschen, sondern bestimmt zu erwarten, daß Tausende davon Gebrauch machen werden als Zeichner der Krieganleihe, von der sie sonst vielleicht ausgeschlossen gewesen wären.

*** Spenden für die im Felde stehenden Soldaten.** Unter Hinweis auf die in rührender Weise zutage getretene Bereitwilligkeit der Frauen und Mädchen aller Stände, unseren braven Truppen für die bevorstehende Winterszeit warme Unterkleider zu beschaffen, wird nun von kompetenter Stelle eine Mitteilung verlautbart, aus der zu ersehen ist, welche Artikel hauptsächlich erwünscht sind und wie sie beschaffen sein müssen, wenn sie ihrem Zweck auch wirklich entsprechen sollen. Insbesondere wird in dieser Verlautbarung bemerkt: Größere Kleidungsstücke, wie Westen, Beinkleider und Leibbinden, stricke man nicht mehr, sondern stelle sie aus guten warmen Geweben her, Schneehauben aus Stoffen haben sich hingegen nicht bewährt. Die Wolle muß für die sichtbar getragenen Sorten grau, dunkelgrau oder naturgraubraun sein; also für Schneehauben, Schals, Pulswärmer, Handschuhe, Wadenstüben. Leider muß mit grauer Wolle sehr gespart werden, und es empfiehlt sich, für alle nicht sichtbar getragenen Sorten andersfarbige Wolle zu benutzen, sofern sie nicht abfärbt. Grün, weil es giftig sein kann, ist zu vermeiden! Aus Stoff herzustellen sind: 1. Fußklappen 42:45 Zentimeter, nicht gefäumt. Material: warme, weiche, nicht zu dicke Stoffe, eventuell auch schafwollene, echtfarbige Damenkleiderstoffe. 2. Westen mit Ärmeln, Bänder statt Knöpfen. Als Material können auch Kamelhaarbettedecken dienen. Sehr wünschenswert ist Pelz, alte gestrickte Damenüberjacken (Sportjacken), womöglich in gewaschenem Zustande, sind gut brauchbar! 3. Leibbinden. Vorderer Breite mindestens 30 Zentimeter. Die Länge zirka 1 Meter. Nach rückwärts können sie schmaler zulassen. Man nähe an die Enden je ein 70 Zentimeter langes Band, ebenso an die obere Kante je 15 Zentimeter rechts und links von der Längsmittlinie, eines von 20, das andere von 100 Zentimeter. Diese werden zusammengebunden über den Kopf gelegt und damit vor dem Hinabrutschen bewahrt. 4. Beinkleider und 5. Hemden können jetzt in Felde nur mehr aus recht warmen Stoffen gebraucht werden. Hemden sollen keinen Kragen, sondern nur eine Leiste haben, und zweckmäßig ist auch hier feldgraue Farbe. Dünne Leibwäsche liefert man an Spitäler. Zu stricken sind: 1. Schneehauben. Diese müssen warm und dünn sein, damit die Kappe darüber hält. Man nimmt für sie nur Berliner Wolle und Nadeln Nr. 12½. a) Schneehaubenschlauch. Mit 4 Nadeln 100 Maschen anschlagen und in der Runde 2 glatt und 2 verkehrt 45 Zentimeter lang stricken. An einem Ende etwas einhalten, so daß sie gedehnt unten 38, oben 31 Zentimeter mißt. b) Seitlich geschlickte Schneehaube. 2 gleiche Teile aus je 80 Maschen werden 2 glatt, 2 verkehrt 35 Reihen hoch gestrickt. Dann beide zu einer Runde geschlossen. 45 Reihen hoch weiter gestrickt, dann in der vorderen Mitte 50 Maschen auf der Nadel gelassen, mit den übrigen 110 Maschen weitere 70 Reihen gestrickt; dann wie man eine Ferse strickt mit 26 Maschen Mitte und bei jeder Tour von der rechtsseitigen u. linksseitigen Nadel eine Masche dazugestrickt, bis sie alle aufgefäkt sind. Dann die Maschen des offenen hin- und hergestrickten Teiles auf die Nadeln aufgefäkt und mit den Maschen von Ferse und vorderer Mitte noch eine Runde von 15 Reihen als Abschluß gestrickt. 2. Handschuhartige Pulswärmer. Mit zwei Nadeln von 4 Millimeter Durchmesser werden die Maschen bis zu einer Länge von 25 Zentimeter angeschlagen und bis zu 18 Zentimeter Breite glatt gestrickt. Dieser Streifen wird dann der Länge nach zusammengeknüpft, wobei man 5 Zentimeter vom oberen Rande, 5 Zentimeter zum Durchstecken des Daumens offen läßt. Für ein Paar ist zirka 5 Dekagramm Wolle nötig. 3. Aniewärmer werden am einfachsten mit 112 Maschen, 35 Zentimeter hoch gearbeitet. 4. Wadenstüben. Mit 2 Nadeln von 4 Millimeter Stärke zirka 56 Maschen anschlagen auf 30 Zentimeter Breite glatt auf 30 Zentimeter Länge stricken. Kettelmaschen am Ende jeder Nadel machen, dann anschließen. Die Kettelmaschen des einen Endes auffassen, wieder mit 2 Nadeln einen 7 Zentimeter langen Streifen 2 glatt, 2 verkehrt anstricken. Dann am anderen Ende die Kettelmaschen auffassen und ein 16 Zentimeter langes Stück 2 glatt, 2 verkehrt anstricken. Diesen Streifen dann der ganzen Länge nach zu einer Röhre zusammennähen, Strüpfen von 2 Zentimeter breitem, 15 Zentimeter langem Körperband annähen. Für ein Paar 15 Dekagramm Wolle nötig. Es muß locker gestrickt und besonders locker angeschlagen und abgeschloffen werden. Die erste und letzte Reihe sollten, wo sie den Abschlußrand bilden, mit doppeltem Faden gestrickt sein. Alle paarweise Sorten nähe man in einem Stuch zusammen, um das Verlieren eines Stückes zu verhindern.

*** Gedenktafeln für die Gefallenen.** Man schreibt uns: Vielseitig, besonders aber in größeren Städten, ist man bestrebt, das Andenken an jene heldenmütigen Kämpfer, welche in der Heimat ihren schweren Leiden erliegen, zu verewigen, indem man ihnen, wie in Wien, Ehrengräber, ja in Deutschland sogar Ehrenfriedhöfe, besonders stimmungsvoll angelegte Waldfriedhöfe, errichtet.

Doch wäre es gewiß auch eine schöne Aufgabe, jener auf dem Felde der Ehre Gefallenen zu gedenken, die in der Ferne in einem schlichten Massengrabe bestattet werden und deren Namen nur an einem Tage in den Verluftslisten angeführt erscheinen, dann aber der Vergessenheit anheimfallen. Man sollte in allen Heimstätten, von wo aus sie in den Krieg gezogen, so wie es in Wien zufolge Anregung des Herrn Bürgermeisters Weißkirchner geschehen wird, ohne Rücksicht darauf, ob zuständig, anständig oder nicht, Gedenktafeln errichten, welche ihre Namen in alphabetischer Ordnung enthalten und ihnen dadurch ein Andenken widmen, das auch spätere Zeiten überdauert. Diese Tafeln wären an öffentlichen Gebäuden, neben Kaiserdenkmälern, Gemeindegewölben und Schulen anzubringen. Wo es die Mittel erlauben, könnte an einer passenden Stelle, vielleicht in einer kleinen öffentlichen Anlage, ein Obelisk, ein Heldenstein aufgestellt werden, welcher die Namen in Goldschrift enthält. Eine kurze Ueberschrift hätte auf die große Zeit Bezug zu nehmen. Je nach dem Vermögen des betreffenden Gemeinwesens könnte die Tafel aus Metallguss, aus besserem Gestein, Granit, Marmor usw. oder, wo die Mittel nur sehr gering, auch nur aus Eichenholz geschaffen werden. In besonderen Widmungsfällen, welche Entwürfe erforderten, würde sich vielen jetzt notleidenden Künstlern ein neues Betätigungsfeld eröffnen. Die Gedenktafeln wären selbstverständlich erst nach Beendigung des Krieges zu schaffen, doch wäre es vielleicht gut, diese Anregung jetzt schon zu verbreiten und diesbezüglich Beschlüsse zu fassen. Vereine könnten derartige Gedenktafeln mit den Namen ihrer auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitglieder in ihren Versammlungslokalen anbringen. An Gedächtnistagen, wie zu Allerheiligen usw., würden die Gedenktafeln oder Heldensteine mit Blumen geschmückt werden.

*** Musikunterstützungsverein.** Bei der am 16. d. abgehaltenen ordentlichen Hauptversammlung wurden in den Vereinsauschuß die Herren: Karl Frieß, J. Hierhammer sen., F. Luger, J. Ortner, F. Pohl, J. Wahsel und A. Zeitlinger und zu Rechnungsprüfern die Herren F. Ligner und A. Bös wiedergewählt. Der Vereinsauschuß konstituierte sich wie folgt. Vorstand Herr F. Pohl, Vorstandstellvertreter Hr. A. Zeitlinger, Kassier Hr. F. Luger und Schriftführer Hr. J. Hierhammer sen. In das Musikkomitee wurden die Herren Karl Frieß, F. Pohl und J. Wahsel entsendet.

*** Spenden-Verzeichnis.** Bei der von der Stadt- und Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs errichteten Uebernahmestelle für Spenden zur Kostausbesserung der Verwundeten sind Spenden an Geld und Naturalien eingelaufen von Herrn Karl Wallh, Fr. Gisa Hücker, Familie Dr. Kieglhofer, Frau A. Schiecke, Frau Helene Felspe, Firma G. Muche durch Herrn Stumner, Herrn Karl Baier, Herrn Karl Leeb, E. A., Frau Jar, Frau Maria Bachinger, M. v. S. für die tapferen Söhne Oesterreichs, D. R., Frau General Ceipek, Mizi und Grete, Familie Direktor Pohl, Frau Kelly Reichenspader, Herrn Ferdinand Pfau, Frau Marie Diez, Herrn Siegmund Pflanzl, Frau Direktor Jungh, Herrn Julius Fleischanderl, Herrn Ignaz Gindl, Frau Inspektor Zitterbart, Fr. Kögl, Frau Direktor Hanaberger, Herrn Julius Ortner, Frau Inspektor Götting, Frau Lorenz, Frau Langsenlehner, Frau Herzog, Frau Ligner, Frau Maierhofer, Familie Wagner, Frau Marie Brandstetter, Frau Kerbler, Herrn Bahnmeister Hönlgl, Frau Dr. Altneder, Frau Stöckl, Herrn Uher sen. und jun., Herrn M. Erb, Frau Amon, Herrn Bartenstein jun., Fr. Feigl, Herrn Spänglermeister Pich, Frau Jar jun., Herrn Blahusch, Herrn Bürgermeister Ortner, Frau Stauder, Frau Pich, Frau Forster, Frau Kravka, Frau Oberverwalter Fliegler, Frau Betty Patocka, sowie einigen ungenannt bleiben wollenden Damen und Herren. Allen sei herzlichst gedankt!

*** Wintersport — Rückfahrkarten** mit fünftägiger Gültigkeit und ungefähr 30prozentiger Ermäßigung werden von der Sektion Waidhofen a. d. Ybbs des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines verkauft. Dieselben gelten für die Strecken Waidhofen a. d. Ybbs nach Hieslau, Eisenerz, Präbichl, Admont, Mitterdorf-Zauchen, Schladming, Zell a. S., Rißbüchel und zurück. Die Kartenausgabe erfolgt nur im Modistengeschäfte der Frau Emma Kopežky, Oberer Stadtplatz 18. Die Ausweiskarten, welche zur Lösung dieser Karten berechtigen, werden vom Vorstande der genannten Alpenvereinssektion, Herrn Arthur Kopežky, an Mitglieder der hiesigen Alpenvereinssektion und ihrer Wintersportabteilung ausgestellt. Inhaber solcher Ausweiskarten können dieselben zum Umtausch gegen blaue (für 1914/15 gültig) vorlegen.

*** Deutsche Lettern.** Was langatmige, heftige Wechselreden in der vorjährigen Hauptversammlung des deutsch-österreichischen Alpenvereines in Regensburg nicht zustande brachten, hat die gegenwärtige Kriegslage gezeitigt. Der Hauptauschuß in Wien des genannten Vereines von über 100.000 Mitgliedern, der so recht ein Bild der Verbrüderung der verbündeten Reiche Deutschland und Oesterreich darstellt, hat beschlossen, von jetzt an sämtliche gedruckte Veröffentlichungen des Vereines (14tägige Mitteilungen, Jahrbuch, Wegtaseln usw.) in deutscher Buchschrift erscheinen zu lassen. Wenn auch für den Auslandsverkehr die Lateinschrift zweckmäßiger erscheint, so haben wir Deutsche es doch nicht nötig, den Druckwerken im eigenen

Land ein fremdes — mit Unrecht wird behauptet, gelehrtiges — Mäntelchen umzuhängen und so vor dem Auslande eine Verbeugung zu machen. Aber auch jede unnütze Fremdwörterlei sei vermieden. Heil dem Hauptauschuße des deutsch-österreichischen Alpenvereines für seinen strammen Beschluß! Gehet hin und tut des gleichen!

*** Bon der Volksbücherei.** Dieselbe ist jeden Sonntag von 9 bis 11 Uhr für jedermann geöffnet. Die säumigen Leser werden erinnert, daß für länger als drei Wochen entlehene Bücher eine Strafgebühr zu entrichten ist. — Für die von Herrn Fabrikanten Fr. Schrödenfuchs gespendeten schönen Bücher erlaubt sich die Büchereileitung aufs herzlichste zu danken.

*** Vom Verschönerungsverein.** Der Weg über die Sommerau ist wegen Holzschlägerung gesperrt. — Ueber Wunsch mehrerer Mitglieder wurde veranlaßt, daß in der Jubiläums-Allee einige Bänke auch während des Winters aufgestellt bleiben, um es älteren Personen an sonnigen Tagen zu ermöglichen, bei ihren Spaziergängen kurze Zeit auszuruhen.

*** Heldentod.** Anton Lenz, Reserveinfanterist vom 49. Inf.-Rgt., im Gefechte bei Jaroslau den 28. v. M. durch einen Schrapnellschuß am Fuße schwer verwundet, ist am 3. d. M. im deutschen Ritterordensspital in Troppau seiner Verwundung erlegen. Herr Lenz, durch Jahre bei Herrn Lipnik beschäftigt, war wegen seines ruhigen, bescheidenen Wesens bei allen, die ihn kannten, geschätzt und beliebt. Er hinterläßt eine trauernde Witwe, alle Eltern und mehrere Geschwister. Friede seiner Asche!

*** Tod eines braven Kriegers.** Kaum hat sich das Grab des ersten hier verstorbenen Kriegers geschlossen, hauchte trotz aller ärztlicher Mühe und sorgfältigster Pflege im hiesigen Krankenhanse abermals ein Tapferer seine Seele aus. Es ist dies der Krieger Miszaros Basile, griech.-orient. Religion, welcher, wie wir hören, bei Marmaros Sziget in Ungarn verwundet wurde. Näheres über Alter, Zuständigkeit ist bis jetzt nicht genau festgestellt. Er soll Vater dreier Kinder sein. Dem dahingegangenen Helden wurde beim Leichenbegängnisse, welches Freitag um 1 Uhr nachmittags stattfand, alle Ehre zu teil. Außer großer Teilnahme der Bevölkerung ist das k. u. k. priv. Bürgerkorps und der Militärpensionärenverein ausgerückt. Das erste gab am Grabe die Ehrensalven ab. Es beteiligten sich noch die hiesige Ortsgruppe des roten Kreuzes, ein großer Teil der hier untergebrachten Verwundeten und einige Herren aus Ybbsitz. Der Held, er ruhe in Frieden!

*** Russische Offiziere über das Linzer Hausregiment.** Landeshauptmann Haufer hat vom Feldmarschalleutnant Roth, Kommandant des 14. Korps, aus Krakau folgendes Telegramm erhalten: „Es gereicht mir zur besonderen Freude, folgende Aeußerung gefangener russischer Offiziere über Ihr Hausregiment mitteilen zu können: Wir haben den ganzen Feldzug mitgemacht, aber sind noch niemals Truppen gegenüber gestanden, die so tapfer und heldenmütig kämpften wie diese. Roth, Feldmarschalleutnant, Kommandant des 14. Korps.“

*** Kinotheater.** Samstag den 21. November, 8 Uhr abends, und Sonntag, den 22. November, 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends, kommen u. a. zur Auführung: „Wiener Kriegswochenbericht“ und „Die rote Mühle“, Schauspiel in vier Akten, aus dem Artistenleben. — Samstag, den 21. und 28. November finden um 4 Uhr nachmittags spezielle Vorstellungen für verwundete Krieger bei freiem Eintritt statt.

*** Verein Heimstatt.** Die Hauptleitung macht alle Mitglieder, Freunde und Förderer zielbewußter deutscher Grenzbesiedlung auf die wunderschöne „Heimstattkarte“ mit den stolzen Bismarkworten: „Kein Fußbreit deutscher Erde darf verloren gehen“ aufmerksam, der gerade in der Jetztzeit eine erhöhte Bedeutung zukommt. Diese Karten sind erhältlich in der Vereinskanzlei, Graz, 1, Kapuanplatz 1, und kosten als Einzelsstück 10 Heller, für Wiederverkäufer und Ortsgruppen 100 Stück 6 Kronen. Auch Wehrschußmarken und Abzeichen sind dort zu bekommen.

*** Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband,** Siz Hamburg und Wien, hat am 17. d. Mts. den Betrag von K 20.000.— für die österreichische Kriegsanleihe gezeichnet.

*** Der kaufmännische Arbeitsmarkt und der Krieg.** Durch die nun erfolgenden Aushebungen der älteren Jahrgänge zum Waffendienst werden auch viele kaufmännische Angestellte zu den Fahnen gerufen werden. Die dadurch entstehenden Lücken in den Geschäften müssen durch neue Kräfte gefüllt werden, damit der Geschäftsgang nicht unterbrochen wird. Durch das Weihnachtsgeschäft wird auch noch eine größere Nachfrage nach tüchtigem kaufmännischen Personal (Buchhalter, Lager- und sonstiges Kontorpersonal, Verkäufer, Reisende usw.) herrschen. Es empfiehlt sich daher, durch eine kaufmännische Stellenvermittlung sich das nötige Personal zu verschaffen. Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband hat zu jeder Zeit, in allen Kronländern und aus allen Branchen passende Kräfte vorgemerkt, deren Vermittlung die Stellenvermittlung des Verbandes kostenlos durchführt. Die Geschäftsinhaber werden ersucht, sich im Bedarfsfalle an die Geschäftsstelle des Verbandes, Wien, 7. Bezirk, Neustiftgasse 137,

2. Beilage zu Nr. 47 des „Boten von der Ybbs“.

Zum Weltkriege.

Der reichsdeutschen Zeitschrift „Heimdall“ entnehmen wir folgenden zeitgemäßen Aufsatz:

Der Stand der Oesterreicher in der galizischen Riesenschlacht wurde in Folge der erdrückenden Uebermacht der Russen immer schwieriger. Die Oesterreicher gingen aus gefechtlischen Gründen zurück, nahmen neue Stellungen. Lemberg wurde preisgegeben. Die Russen schweiften schon in ganz Galizien umher. Der russische Kaiser betrachtete Galizien bereits im Ernst oder zum Schein als erobert, setzte einen russischen Staatthalter des Landes ein. Die russischen Truppen drangen sogar über die Karpathen-Pässe schon in Ungarn ein. Da wandten sich die Oesterreicher um Unterstützung an den deutschen Bundesbruder, die bereitwilligst gewährt wurde. Ein deutsches Heer unter dem Erretter Ostpreußens v. Hindenburg zog durch Polen nach Galizien, um den Russen in die Flanke zu fallen und den Oesterreichern Luft zu schaffen und Hülfe zu bringen. Als echt und wahr erwies sich deutsche Nibelungen-Treue. Rein wie Gold in alle Zukunft hinein leuchtete deutsche Bundestreue. Die Deutschen bluteten für die österreichische Sache. Söhne Deutschlands starben für den Donau-Staat, für den Staat der Habsburg-Lothringer. Kann dieses weltgeschichtliche Ereignis jemals in der deutschen Geschichte, in der Geschichte Oesterreichs ausgelöscht werden? Kann es jemals eine österreichische Regierung vergessen? Kann nach Beendigung des Weltkrieges jemals eine österreichische Regierung in ihrer inneren Staatskunst zu einem gegen die Deutschen gerichteten Kurse zurückkehren? Oder wird auch der Staat der Habsburg-Lothringer beweisen, daß er aufopfernde, goldene Treue mit Treue zu erwidern weiß? Deutsche Treue mit deutscher Treue? Denn auch im Donau-Staate leben dreizehn Millionen Deutsche! Wie klar und deutlich hat der Weltkrieg gezeigt, daß es eine ausgleichende Gerechtigkeit, eine sittliche Weltordnung gibt, wie hat er uns handgreiflich vor Augen geführt, daß höhere Mächte zu Zeiten in dies Erdenleben eingreifen, wenn das Unrecht sich zu Bergen türmt und die der gerechten Sache angetane Schmach zum Himmel schreit! Im deutschen Lager wohnt die gerechte Sache. Mit dem deutschen Volke haben die ewigen Mächte noch Großes im Sinne. Sie sprechen aus dem Donner unserer Schlachten. Und Oesterreich kann nie vergessen, daß sein Staat einst von Deutschen gezimmert worden ist und in dem jetzigen Weltbrande von Deutschen erhalten wird. Ohne den innigen Bund mit dem Reiche wäre es verloren gewesen. Erhalten wird es von dem Opfermut seiner eigenen Deutschen, von dem Opfermut und der goldenen Bundes-Treue der Deutschen des Reiches! Die Treue aber ist kein eitler Wahn. Diese Wahrheit möge stets in Ehren gehalten werden.

Eine Schlacht zwischen Iren und Engländern.

Auf das Verhältnis der Iren zu den Engländern wirft eine Mitteilung des Organes der amerikanischen

Iren, des in Newyork erscheinenden „Galic American“ ein interessantes Licht. Das Blatt, das die Engländer leidenschaftlich haßt und Herrn Redmond, der die Regierung der irischen Loyalität versichert hat, einen „Verräter“ und einen bezahlten „recruiting sergeant“ nennt, berichtet mancherlei Erzählungen, die von irischen Soldaten aus dem Felde nach Hause geschrieben und von Irland dann brieflich oder durch irische Auswanderer nach Amerika weitergegeben werden. Eine dieser Erzählungen berichtet nach dem „Galic American“, daß das irische Füsilierregiment von Munster, bevor es von den Deutschen vernichtet wurde, selbst ein englisches Regiment, die Kings Own Scottish Borderers, zusammenschloß. Dieses englische Regiment, das trotz seines Namens in Wirklichkeit zum größten Teil gar nicht aus Schotten, sondern aus Engländern besteht — das irische Blatt nennt sie den Abschäum der englischen Großstädte — hatte am 26. Juli in Dublin bei einem mit der Homurelbewegung zusammenhängenden Straßenkrawall geschossen und dabei Frauen und Kinder getötet. Die Iren waren darob höchst erbittert; vor allem auch, weil sie darin eine ganz verschiedene Behandlung gegenüber den Ulsterleuten erblickten, und das genannte Blatt behauptet nun, jeder irische Soldat habe nur auf eine Gelangheit gewartet, um für diesen „Mord“ Rache zu nehmen und an die „cowards“ heranzukommen. Die Munsterfüsilier hatten eines Abends diese Gelegenheit gefunden und auch sofort benützt. Sie überschütteten die „Borderer“ mit einer Salve nach der anderen, und da sie auf kurze Entfernung schossen, verfehlten wenige Kugeln ihr Ziel. Die Offiziere machten verzweifelte Anstrengungen, das Regiment zum Einstellen des Feuers zu bewegen, es war vergeblich, bis das Werk der Rache vollbracht war. Nur ein kleines Häuflein der „Borderer“ entkam dem Blutbade, und einer der ersten, die fielen, war der Major, der in Dublin den Befehl zum Feuern gegeben hatte. Der Vorfall ist nachher, so berichtet das Blatt, in der englischen Presse so dargestellt worden, als hätten die Munsterfüsilier in der Dunkelheit die „Borderer“ für ein deutsches Regiment gehalten.

Die Munsterfüsilier wurden nachher in derselben Schlacht von Deutschen angegriffen und ebenfalls vollständig vernichtet. Es heißt darüber in dem genannten Blatt: „Die Deutschen bewunderten ihre glänzende Tapferkeit und versuchten sie zu retten, indem sie ihnen zuriefen, sich zu ergeben. Aber ihr Blut war durch den Kampf in Aufruhr, und sie weigerten sich. Sie waren nahezu alle niedergemetzelt, als ihre Landsleute aus den Hochland ihnen zu Hilfe kamen und einen Rest retteten. Ihre Opferung war bezeichnend für die Unfähigkeit und die Vernachlässigung der üblichen Regeln der Kriegsführung bei den Offizieren der britischen Armee. Als man beschloß, zurückzugehen, wurde ein Zweiradfahrer zu den Munsterleuten geschickt, dann kümmerte sich niemand mehr darum, und die Engländer gingen zurück, so rasch ihre Beine sie tragen konnten. Der Radfahrer wurde getötet, und der Befehl zum Rückzuge erreichte die Munsterfüsilier niemals. Sie suchten bis zum Ende für eine schlechte Sache in ihrer irrigen Auffassung von der „Ehre Irlands“, indem sie ihre Bajonette und Gewehrkolben mit der Kraft der Verzweiflung gebrauchten,

bis sie überwältigt wurden. In jeder anderen Armee wäre der für die nutzlose Opferung verantwortliche Offizier vor ein Kriegsgericht gestellt und bestraft worden. Aber in der britischen Armee sind solche „bedauernde Zwischenfälle“ in der Uebung und gehen vorüber, ohne daß man sie bemerkt.“

Man sieht aus diesem heftigen Angriff wie aus der obigen Erzählung des irischen Blattes, was es mit der von der englischen Presse behaupteten „Loyalität“ aller Untertanen des britischen Reichs für eine Bewandnis hat. Tatsächlich wird denn auch in objektiven Schilderungen aus Irland berichtet, daß die Rekrutierung in Irland gar keine Fortschritte macht, daß im Gegenteil die Auswanderung von dort zunimmt aus Furcht vor der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, da die Iren nicht unter Englands Fahnen dienen wollen. Redmond, der von den Iren heftig angegriffen wird, soll erklärt haben, seine Haltung sei lediglich politischen Rücksichten entsprungen, er habe nicht den Ulsterleuten eine neue Handhabe gegen die irischen Homeruler geben wollen.

Die türkische Armee.

Nach dem unglücklichen Balkankriege, bei dem die Schwächen und Mängel des türkischen Heeres offen zutage getreten waren, hat eine vollkommene Reorganisation und Neuordnung des türkischen Heeres stattgefunden, die namentlich in dem schon im Kriege bewährten früheren Militärattaché in Berlin, dem jetzigen Kriegsminister Enver, ihre größte Stütze fand. Eine deutsche Militärmission, an deren Spitze der preussische General Liman v. Sanders stand, wurde nach der Türkei berufen, um die beabsichtigte Neuordnung der türkischen Streitkräfte durchzuführen. Zwar waren auch früher schon deutsche Instruktoren zahlreich nach der Türkei berufen worden, unter denen sich so manche Namen von gutem Klang und großem Ansehen befanden; aber ihrer Tätigkeit waren unter der früheren Herrschaft enge Grenzen gezogen. Sie konnten wohl Vorschläge machen, wie den offensichtlichen Mängeln am besten abgeholfen werden konnte; aber es fehlte ihnen die Macht, die Vorschläge wirklich zur Durchführung zu bringen. Sie blieben in der Regel auf dem Papiere stehen. Die Folge war der völlige Zusammenbruch des türkischen Heeres im ersten Teile des Balkankrieges. Diese traurigen Folgen haben aber der türkischen Regierung die Augen geöffnet, daß es in der bisherigen Weise nicht weiterging, und daß eine vollkommene Neuordnung durchaus notwendig sei. Diese ist auch unmittelbar nach dem Kriege ausgeführt worden, so daß die Armee jetzt wieder einen hohen Stand von Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit erreicht hat. Ueber die Einzelheiten der Neuordnung sind nur wenig Nachrichten bekanntgegeben worden. Namentlich lassen sich keine genauen Angaben über die beabsichtigte Kriegsgliederung und Höhe der Streitkräfte im Kriege machen.

Im Frieden besteht nach den Angaben, die in Loebells Jahresberichten und in Belkes Armee-Almanach enthalten sind und die als durchaus zuverlässig gelten können, das türkische Heer aus dreizehn Armeekorps

Kriegschronik.

31. Oktober. Die Zahl der bisher von unseren Truppen gefangenen Russen beläuft sich auf 649 Offiziere und 73.179 Mann. — Die russischen Verlustlisten, die nur Offiziere enthalten, verzeichnen vom 17. bis zum 20. Oktober 800 Mann, darunter 320 Offiziere mit dem Range eines Obersten oder Generals. — Niederlage der Serben bei Ragonje. Serbisch-Raza wurde von unseren Truppen genommen und außerdem mehrere Orte besetzt. — Im Schwarzen Meere kommt es zum ersten Zusammenstoß zwischen der türkischen und der russischen Flotte. Zwei russische Fahrzeuge werden zum Sinken gebracht. Das russische Stationschiff „Donez“ wird in den Grund gehohrt, alle vor Odessa liegenden russischen Schiffe werden von den Türken erbeutet. Der russische Botschafter v. Giers wird aus Konstantinopel abberufen. — In Galizien bestehen unsere Truppen im Raume von Nisko, sowie bei Skole und Stary-Sambor siegreiche Kämpfe und nehmen viele Russen gefangen. In der Bukowina dauern die Zusammenstöße mit den Russen, verlustreich für diese, fort. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz erzielen die Deutschen mehrfache Erfolge. — In Berlin kommt es zu einer deutsch-türkischen Freundschaftsfindung. — Der englische Ministerrat beschloß in aller Form die Annektierung Aegyptens als englische Kolonie.

1. November. Die Kämpfe an der belgischen Küste dauern fort. — In Persien wächst die Erregung gegen Rußland. — Eine amtliche Verlautbarung stellt die Greuelthaten fest, welche die Russen in den von ihnen besetzten Teilen der Bukowina verübt haben. — Die türkische Flotte erzielt im Schwarzen Meere weitere Erfolge. — Auf den Obergespan des Csanader Komitats Emanuel Markovic wird ein Attentat verübt. Täter unbekannt. Der Obergespan wurde durch Schüsse in den linken Oberschenkel verletzt. Die Verletzung ist nicht gefährlich.

2. November. In der Bukowina beschießen die Russen Czernowitz. Der Kommandant der russischen Truppen ließ den Befreier von Czernowitz, Oberst Eduard Fischer, auffordern, die Stadt aufzugeben, was sofort zurückgewiesen wurde. Daraufhin begann das Bombardement. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer, und nach einigen Stunden waren die Geschütze der Russen gänzlich zerstört. — In Russisch-Polen erleiden die Russen im Raume nordöstlich von Turfa und südlich von Starysambor eine vollständige Niederlage. — In Serbien dringen unsere Truppen nach langen schwierigen Kämpfen bei Ravnje unaufhaltsam vor und nehmen eine Reihe von Orten. — Die Kämpfe der deutschen Armeen nehmen in Belgien einen für diese günstigen Verlauf. Bei Bailly machen die Deutschen etwa 1500 Gefangene. — Gelegentlich einer Parade in Frankreich hielt der Deutsche Kaiser eine Ansprache, die mit den Worten schloß: „Der Feind wird unter allen Umständen geschlagen.“ — Die türkische Flotte bombardierte Sewastopol, zerstörte im Hafen von Noworossisk 50 Petroleumdepots, 14 Transportschiffe, eine Radiostation, bohrte zwei Kreuzer und ein Schiff der Freiwilligenflotte in den Grund und schoß fünf Petroleumreservoirs in Brand. — Auf Tsingtau hat ein allgemeiner Angriff von der Land- und Seeseite begonnen. — Der deutsche Kreuzer „Emden“ hat abermals zwei feindliche Schiffe in den Grund gehohrt; den Kreuzer „Semtschug“ und das französische Kanonenboot „Musquet“. Ein deutsches Unterseeboot brachte den alten englischen Kreuzer „Hermes“ zum Sinken.

3. November. In Russisch-Polen nehmen die Kämpfe einen für die Russen verlustreichen Verlauf. Bei Rozmodow und südlich Starysambor machten unsere Truppen je 400 Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. — Zwischen Serbien und der Türkei wurden die diplomatischen Verhandlungen abgebrochen. — Zwei türkische Torpedoboote schlichen sich nachts in den Hafen von Odessa und versenkten einen französischen

Passagierdampfer. — Der Rhedive richtete an England ein Ultimatum auf sofortige Zurückziehung der englischen Truppen aus Aegypten. — 15.000 Türken stehen bereits auf ägyptischen Boden. Die gegen Rußland gestellte Heeresmacht der Türkei wird auf 300.000 Mann geschätzt. — Die Kämpfe in Frankreich dauern fort. Die deutschen Operationen wideln sich programmgemäß ab und der Sieg der Deutschen auf dem rechten Flügel gilt als unaufhaltbar. — Die Beschießung von Tsingtau dauern fort. Die Forts antworten noch hartnäckig auf die Angriffe zu Wasser und zu Lande. — Die Verluste der Russen in den Kämpfen mit den Oesterreichern werden auf 420.000, in den Kämpfen mit den Deutschen auf 340.000 Mann geschätzt, außerdem sind 380.000 Mann krank, so daß insgesamt 1.140.000 Mann aus der Reihe der russischen Kämpfer ausgeschieden sind. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz machen die Deutschen bei Ypern über 2300 Mann, meist Engländer, zu Gefangenen und erbeuten mehrere Maschinengewehre. Der deutsche Angriff an der Aisne, westlich Soisson, endigt mit der Besetzung von Chavanne und Soupir. Die Franzosen verlieren über tausend Gefangene, drei Geschütze und vier Maschinengewehre. — Zwischen Verdun und Toul, sowie in den Vogesen wurden verschiedene Angriffe der Franzosen abgeschlagen.

4. November. Auf dem russischen Kriegsschauplatz wurden aus den Kämpfen der letzten Tage südlich von Starysambor und nordwestlich von Turfa von unseren Truppen bisher 2500 gefangene Russen eingebracht. Bei Rybnik in Strzale erbeuteten Hufaren eine feindliche Munitionskolonie und viele Wagen mit Artilleriemunition. — Die Erfolge der türkischen Flotte im Schwarzen Meere lassen sich, wie folgt, zusammenstellen: Fünf russische Kriegsschiffe wurden in den Grund gehohrt und 19 Transportschiffe versenkt. Bei der Beschließung der Häfen wurden 55 Speicher, Petroleum und Getreide enthaltend, vernichtet, und zwar 50 in Sewastopol und Noworossisk und 5 in Odessa. — In

und 2 selbständigen Divisionen; das ganze Heer ist in vier Armee-Inspektionen eingeteilt, und zwar die erste in Konstantinopel, die zweite in Erfindjan, die dritte in Damaskus, die vierte in Bagdad. Bei der Gliederung des Heeres ist unter Wegfall des Brigadverbandes die Dreiteilung streng durchgeführt. Es besteht also jedes Armeekorps aus drei Divisionen, jede Division aus drei Regimentern, jedes Regiment aus drei Bataillonen und einer Maschinengewehr-Kompagnie; außerdem wird jeder Division ein Schützenbataillon und ein Artillerie-Regiment, jedem Armeekorps ein bis zwei Kavallerie-Regimenter zugeteilt. Die gesamte Friedensstärke an aktiven Truppen und Kadern für die Reservetruppen beträgt 17.000 Offiziere, 250.000 Mann, 45.000 Pferde, 1500 Geschütze und 430 Maschinengewehre.

Es ist allgemeine Wehrpflicht eingeführt, die eine Dienstpflicht von 24 Jahren, vom 21. bis zum 45. Lebensjahre, vorsieht. Sie zerfällt in die aktive Armee (Mizam, drei Jahre), in die Reserve (Nschiat, sechs Jahre), die Landwehr (Redif, neun Jahre) und in den Landsturm (Mustafiz, sieben Jahre). Auch während der Reservendienstzeit und während der Landwehrzeit sollen regelmäßige Waffenübungen vorgenommen werden. Die Infanterie ist ausgerüstet mit einem 7,65-Millimeter-Mauser-Repetiergewehr mit Doldbajonett und Patetladung für fünf Patronen; die Taschenmunition besteht aus 120 Patronen, die in drei Patronentaschen oder in zwei Patronengürtel mitgeführt werden. Außerdem befinden sich bei den Munitionskolonnen noch 180 Patronen für jedes Gewehr, so daß die Gesamtausrüstung unter gewöhnlichen Verhältnissen 300 Patronen für das Gewehr beträgt. Außerdem sind noch ältere Gewehrmodelle in Gebrauch, mit denen hauptsächlich die Reserve- und Landwehrformationen ausgerüstet werden. Es sind dies ein 9,5-Millimeter-Mauser-Repetiergewehr mit Doldbajonett und Rohrmagazin für neun Patronen sowie ein 11,43-Millimeter-Henry-Martini-Gewehr. Die Feldartillerie hat ein 7,5-Zentimeter-Schnellfeuergeschütz, System Krupp 1903, mit langem Rohrrücklauf; außerdem ist noch vorhanden ein 6,7-Zentimeter-Krupp-Geschütz aus dem Jahre 1873 und ein 7,85-Zentimeter-Krupp-Geschütz aus dem Jahre 1883 für die reitenden Batterien, ferner 12-Zentimeter-Feldhaubitzen System Krupp Modell 1892. Das Geschützmaterial der Festungsartillerie ist außerordentlich verschieden. Neben ganz alten Geschützen sind auch die neuesten Modelle vorhanden; solche wurden namentlich während des Balkankrieges angeschafft. Es waren dies hauptsächlich 15-Zentimeter- und 10,5-Zentimeter-Schnellfeuerhaubitzen.

Die Reorganisation des türkischen Heeres hat sich namentlich auf die Vereinfachung der Mobilmachung, die Einführung europäischer Ausbildung und Ausbildungsgrundsätze sowie auf die Verbesserung der Ausrüstung und Beschaffung und auf die Regelung der Verpflegung und des Munitionsnachschubs erstreckt. Gerade die beiden letzteren Punkte hatten während des Balkankrieges schwere Mängel gezeigt, und ihnen war es hauptsächlich zuzuschreiben gewesen, daß der schlecht verpflegte, hungernde Soldat, dem auch keine genügenden Patronen zugeführt werden konnten, versagte. Nachdem diese Mängel beseitigt worden sind, ist anzunehmen, daß der türkische Soldat, der von Natur aus vorzügliche militärische Eigenschaften besitzt und sich in früheren

Feldzügen namentlich in der Verteidigung außerordentlich gut bewährt hat, wieder zu der vollen Höhe seiner militärischen Leistungsfähigkeit kommen wird. Es ist jedenfalls nach dem Balkankriege in allen Teilen des Heeres angestrengt gearbeitet worden, so daß man sicher annehmen kann, daß die vorhandenen Mängel beseitigt worden sind. Das türkische Heer stellt jetzt einen starken und beachtenswerten Machtfaktor dar.

Die Bayern.

Ueber die Bayern im Felde schreibt der Kriegserichterstatte der „Frankfurter Zeitung“ Walter Dettel:

Es war in der zweiten Hälfte des August. Glühend heiß brannte die Sonne hernieder auf die langen deutschen Kolonnen, die sich in östlicher Richtung zurückwälzten. „Zurück“, welch bitteres Wort! In düsterem Schweigen ging die Armee des Kronprinzen von Bayern zurück. Vergebens suchten die Offiziere ihre Leute aufzuheitern. Denn die Laune ist verdorben. Nur ab und zu nahm einer die Pfeife aus dem Mund und spudde kräftig aus: „Es ist eine Schand“, so vor der Lumpenbagaß ohne einen Schuß davonlaufen zu müssen.“ Da, auf den Höhen von Mörchingen und östlich Saarburg, machten sie endlich Halt. „Gott sei Dank.“ Nun aber nicht weiter zurück. Und dann flog durch die Reihen der Befehl zum Angriff.

Ein Jubeln, ein Brausen ging durch die bayerischen Reihen. Wie eine losgelassene Meute auf das Wild stürmten sie vorwärts. Mit donnerndem Hurra fliegt das Leibregiment nach Saarburg hinein. Was hilft dem Gegner seine Ueberlegenheit. Aus Fenstern, Kellern und von den Dächern her regnet es Kugeln. Die „Leiber“ sind in Saarburg drin, und wo die einmal drin sind, da bringen sie nicht hunderttausend Teufel mehr heraus. Hageldicht fallen die Kolbenschläge auf die überraschten Franzosen. „Lumpenpack, elendiges.“ Mit dem bayerischen Hauschlüssel (dem Kolben) werden die Türen eingeschlagen. Niedergemacht, was drin steckt. Im wilden Handgemenge wird alles, was französisch heißt, durch diesen furchtbaren Anlauf hinausgewegt. Auf der Höhe von Alt-Röding donnern die französischen Batterien, heiser bellen die Maschinengewehre. In langen Linien liegen die französischen Schützen. Ein wahres Glacis, unmöglich, hinaufzukommen. Unmöglich für viele, aber nicht für die Bayern. In langen Sprüngen schieben sich ihre Schützenlinien heran. Vergebens kröhen die Batterien diese Linien mit zahllosen weißen Schrapnellwölkchen, rasselnd unaufhörlich die Maschinengewehre, feuern rasend die Schützen. Was fällt, das fällt, aber wie eine Brandungswelle, der nichts widerstehen kann, fluten die Deutschen vorwärts. Noch einmal rasendes Feuer und dann sind sie drin. In schleunigster Flucht müssen die Geschütze zurück, die Maschinengewehre, und was nicht mehr schleunigst flüchten kann, wird eingeholt und niedergemacht. Auf den Höhen von Alt-Röding, dieser uneinnehmbaren Hochburg der französischen Stellung, flattern stolz die bayerischen Fahnen im Winde. Das war der erste Takenschlag des bayerischen Löwen in Lothringen.

Die Franzosen kennen die Bayern wohl. In jener Glanzperiode Frankreichs, als die Adler der Legionen Napoleons I. durch ganz Europa ihren Siegeszug an-

traten, da war diese Glanzperiode des Kriegerturns auch eine Glanzzeit der bayerischen Truppen, die jenem folgten. Napoleon lernte sie noch besser kennen, als sie bei Hanau und im Feldzuge 1814, gerade vor hundert Jahren, sich gegen ihn schlugen. Und wer denkt nicht an den Feldzug 1870, an die Rebenhügel von Weißenburg, wo die Bayern den Afrikanern, den berühmten Turkos, mit der gleichen Bravour zu Leibe gingen wie heute ihre Nachkommen all dem farbigen Gesindel, das Franzosen und Engländer zum Kampfe gegen uns heranschleppen? Wem sind nicht die Waffentaten der Bayern bei Wörth, der fürchterliche Straßentkampf in Bazeilles und die todesverachtende Tapferkeit der Bajawaren im Loirefeldzug noch im Gedächtnis? Hart, zäh und tollkühn, das sind die Kennzeichen der Bayern. In ihnen steckt noch eine gute Portion der altgermanischen Kauflust, der Freude am Kampf um des Kampfes willen und jene alles verachtende Bravour, die rücksichtslos auch das Schwerste möglich macht.

„Ja, Erzellenz, jetzt machts Kaufen auch Spaß, wo nicht der Landrichter danach kommt,“ antwortete ein bayerischer Unteroffizier einem Vorgesetzten, der ihn wegen seiner Tapferkeit lobte. Die Körperkraft der Bayern im Handgemenge haben die Franzosen in unliebsamer Weise kennen gelernt. Sie hat auch manchmal zu amüsanten Geschichten Anlaß gegeben. Wird da in den Schlachten in Lothringen ein gefangener Franzmann eingeliefert. Besondere Kennzeichen: schwerer Kolbensschlag ins Genick. Dem behandelnden Arzt kommt die Geschichte wunderbar vor. Er befragt den Verwundeten, und es kommt heraus, daß ihm im Handgemenge ein Bayer mit der bloßen Faust derartig eins ins Genick gegeben hat, daß er bewußtlos umfiel. — Der Bayer muß eine gute Handschrift geschrieben haben. Alle Achtung.

Als unserem Kaiser die Meldung von der Landung der indischen Truppen gemacht wurde, soll er gesagt haben: „Na denen wünsche ich mal, daß sie mit den Bayern zusammentreffen.“ In einem Tagesbefehl, den wohl wir alle voll und ganz unterschreiben können, hat Kronprinz Ruprecht seine Bayern, die mit Begeisterung an ihrem Führer hängen, darauf hingewiesen, daß sie jetzt die Engländer vor der Front haben und daß es heißt, hier Vergeltung zu üben. Bei dem Worte „wir kriegen die Engländer zu fassen,“ schlägt das Herz jedes Bayern höher, denn das sind seine besonderen Freunde. Aber ob weiß, ob braun, ob aus England stammend oder frisch aus Indien importiert, die Bayern werden sich diese Brüder schon langem, und wenn die Gurkhas im Handgemenge nach dem berühmten Kufkri greifen, oder wie dieses von der französischen und englischen Presse so gefeierte Doldschwert heißt, dann erinnert sich der Bayer auch des treuen Messers mit natürlich feststehender Klinge, das er im Stiefel oder der Hohe stecken hat. Das ist auch nicht zu verachten und die Geschichte mit dem Mann mit dem Kolbensschlag ins Genick, die spricht allein Bände.

Darum haben wir alle das feste Vertrauen, daß, wie die bayerischen Fahnen auf den Höhen von Lothringen, auf dem Bergfelde des gestürzten Fort des Camps des Romains wehten, sich auch in diesem schweren Ringen der englische Leopard dem Wittelsbacher Löwen wird beugen müssen.

Russisch-Polen machten unsere Truppen 2720 Gefangene. — In Serbien wurde während des Kampfes auf der Romania Planina sieben serbische Offiziere und 647 Mann gefangen genommen, fünf Geschütze, drei Munitionswagen, zwei Maschinengewehre und viel Munition sowie Kriegsmaterial erbeutet. — Japan, Belgien und Montenegro erklären der Türkei den Krieg. — In Algier bereitet sich ein Aufstand vor. — Der persische Gesandte in Petersburg überreichte der russischen Regierung die Forderung sofortiger Abberufung der russischen Truppen aus dem persischen Gebiet.

5. November. In einem Seegefechte an der Ostküste Englands wird von den deutschen Schiffen das englische Taucherboot „D. 5“ zum Sinken gebracht, das englische Kanonenboot „Halcyon“ schwer beschädigt. — Niederlage der Russen in der Bukowina, Smyatin von den Anzigen besetzt. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz dauern die erbitterten Kämpfe bei Ypern und südwestlich von Lille, südlich Verdun, die Angriffe der Franzosen in den Argonnen und Vogesen fort. Die Angriffe der Deutschen schreiten vorwärts. — Der Schaden, welchen die türkische Flotte in den Schwarzen Meer-Häfen verursacht hat, wird auf 80 Millionen Mark geschätzt. — An der russisch-türkischen Grenze kam es zwischen Türken und Russen zu Kämpfen, bei welchen die letzteren geschlagen wurden. Die Türken gingen auf kaukasisches Gebiet über.

6. November. Die Serben hatten in den letzten Kämpfen ungeheure Verluste. Sie büßten mehr als 3000 Tote und ebensovielen Verwundeten ein. Bei Schabatz sind über 2000 Serben gefallen. Unsere Truppen verfolgen die nach Süden fliehenden Serben. — Auf dem russischen Kriegsschauplatz warfen südlich der Wislomotmündung unsere Truppen die Russen aus allen Stellungen, machten über 1000 Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. — Im Strijitale wurden über 500 Russen gefangen, sowie eine Maschinengewehr-Abteilung und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. —

Die Londoner amtliche „Gazette“ veröffentlicht die Erklärung, daß mit der Türkei der Kriegszustand bestehe.

Türkische Truppen und 3000 Beduinen haben die ägyptische Grenze überschritten und die Engländer aus Burjabat bei Inachel auf der Sinai-Halbinsel vertrieben. — Der Emir von Afghanistan entsandte eine Armee mit 135 Geschützen, die eine Eisenbahn zerstörte, den englischen Aufmarsch behinderte und englische Beamte gefangen setzte. — Die Besatzungen von zwölf Schiffen, welche von dem kleinen deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ verfenkt worden waren, sind in Liverpool eingetroffen. — An der Küste von Chile kam es zwischen einem deutschen und einem englischen Geschwader auf der Höhe von Santa Maria zum Kampfe, in welchem die Engländer den 10.000-Tonnen-Kreuzer „Mouth“ verloren, zwei weitere Kreuzer „Good Hope“ und „Glasgow“ wurden schwer beschädigt. Die deutsche Flotte verlor nicht einen einzigen Mann. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz macht die Offensive der Deutschen gute Fortschritte. — Türkische Kavallerie schlug in einem Gefechte russische Kosaken und zwang sie zum Rückzug. — Eine auf Erzerum abgerückte russische Kavallerie wurden von den Türken zurückgeschlagen. Auf der Reede von Smyrna wurden drei große englische Schiffe, sowie mehrere kleinere englische und französische Dampfer beschlagnahmt und deren Besatzung gefangen genommen. — Die Beschießung von Tjingtau dauert fort. Die Deutschen machten in der Nacht vom 3. zum 4. d. M. einen Ausfall. — Bisher haben die Deutschen zu Gefangenen gemacht: Franzosen: 3138 Offiziere, 188.618 Mannschaften; Russen: 3121 Offiziere, 186.779 Mannschaften; Belgier: 537 Offiziere, 34.907 Mannschaften; Engländer 537 Offiziere, 15.730 Mannschaften.

7. November. Bei Krupanj in Serbien wurde der Feind von unseren Truppen geschlagen, 1500 Gefangene gemacht, vier Geschütze und sechs Maschinengewehre erbeutet. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden

bei Kolo an der Warthe drei russische Kavallerie-Abteilungen geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz machten die Deutschen südwestlich von Ypern über 1000 Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre. — An der Nordwestküste Irlands stieß der große englische Handelsdampfer „Manchester Commerce“ auf eine Mine und ging mit seiner wertvollen Ladung und der gesamten Besatzung zugrunde. — Nach einer Antwerpener Depesche hat General Dewet in den Dranjestaaten die Republik proklamiert. Alle Dranjestaaten haben sich einmütig angeschlossen.

8. November. Der Berliner „Lokalanzeiger“ meldet, daß der Fall von Tjingtau unmittelbar bevorsteht. — In der Bukowina erlitten die Russen eine Niederlage, bei der sie über 1000 Tote und Verwundete sowie 200 Gefangene verloren. — Deutsche Flieger warfen über Dover Bomben ab, durch welche die Küstenwerke stark beschädigt wurden. — Einer Meldung aus Calais zufolge sollen die farbigen Truppen der Verbündeten so bald wie möglich in ihre Heimat abtransportiert werden.

9. November. Auf dem serbischen Kriegsschauplatz erringen unsere Truppen im Raume von Krupanj neue Erfolge und erobern das von den Serben für uneinnehmbar gehaltene Kofstajic. — Ein türkisches Kriegsschiff erneuerte im Schwarzen Meere die Beschießung von Sewastopol. — Im Kaukasusgebiete wurden die Russen nach zweitägigem Kampfe von den Türken geschlagen. — In Belgien und Nordfrankreich haben die Deutschen energisch die Offensive ergriffen. Am Westrande der Argonnen wurde von ihnen eine wichtige Höhe bei Wienne le Chateau, um die wochenlange gekämpft wurde, genommen. Dabei wurden zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeutet. — Tjingtau ist nach heldenhaftem Widerstand gefallen. Der Gouverneur von Kiautschau, Kapitän zur See, von Mager-Waldeck, wurde in den Kämpfen verwundet.

Aus einem Feldpostbrief eines reichsdeutschen Unterarztes.

Ein in der deutschen Armee stehender Unterarzt im Ersatzbataillon Nr. 49, 8. Ersatzdivision (Armeekorps Falkenberg) schrieb unterm 29. Oktober an seine Eltern in Linz einen Feldpostbrief, dem wir folgendes entnehmen:

„Wie Ihr bereits wißt, bin ich von der Kriegslazarett-Abteilung in die Front geschickt worden zur Truppe. Vorgeföhren haben wir fünf Ärzte von Falkenberg ab und nahmen kurzen Aufenthalt in Mez, um noch Einkäufe zu machen. Zugleich beschlossen wir, Abschied von der Kultur zu nehmen und ließen es uns daher im ersten Restaurant der Stadt recht wohl sein bei einem erstklassigen Diner mit Rheinwein und Sekt; wie die Folge bis jetzt gezeigt hat, hatten wir damit sehr recht. Abends kamen wir nach Naveant an der Grenze, dort tranken wir das letzte bayerische Bier; von da ging es per Militärauto in einem wahnwitzigen Tempo, unter anderem eine Stunde lang auf schlüpfriger Straße nach R.; hatte man schon um Mez herum ein ziemlich bewegtes militärisches Bild, so war der Anblick hier ungleich interessanter: Automobile jeder Art rasten an langen Munitions- und Proviantkolonnen vorbei, in den Straßenrinnen wurde abgefocht, auf den Wiesen standen Zelte und notdürftige Baracken für die Pferde. Wir bekamen nun Quartierjettel, doch war es gar nicht so einfach, dieses zu finden. Als wir das betreffende Haus gefunden hatten, fanden wir es gänzlich verlassen; die Besitzer waren in aller Eile geflohen; es muß äußerst behaglich eingerichtet gewesen sein, doch jetzt bot es den Zustand einer großen Verwüstung von den früheren Massenquartierungen her. Jedenfalls war aber nichts abichtlich zerstört worden; wertvolle Altentümer, besondere Porzellane, waren völlig unangetastet. Da das Haus nach vorn in der Schußrichtung lag und dort Granatenspurten aufwies, bezogen wir ein Zimmer gegen den Garten hinaus; wir schliefen teilweise auf verdrehten blutigen Matratzen, doch das tat unserer Stimmung keinen Abbruch. Unangenehm war uns nur das Neuartige, beständige Krachen aus der Nähe her: Die Franzosen beschossen den Bahnhof. Gestern abends trennten wir uns und suchten unsere Abteilungen auf, zu denen wir kommandiert waren. Meine liegt auf einem Hochplateau in den Schützengraben bereits seit vier Wochen, 400 Meter davon sind die feindlichen Schützengraben, auf der Höhe gegenüber die feindliche Artillerie, hinter uns die eigene Artillerie. Zugang ist nur bei Nacht möglich. In dunkler Nacht waten wir 1½ Stunden lang bis über die Knöchel in einem lehmigen Waldweg, bis wir endlich vor einem Erdhaufen standen; als unser begleitender Mann an einer Stelle anknöpfte, wurde ein Zeltstück beiseite geschoben und wir sahen eine behaglich eingerichtete unterirdische Höhle, in der uns ein Major freundlich empfing und uns mit einer Flasche Sekt aufwartete. Nach kurzem Aufenthalt gingen wir weiter vor, in die Schützengraben, über die am meisten gefährdete Stelle. War uns während unserer Wanderung im Wald das ständige Gemehrknarren ziemlich gleichgültig, so griffen wir jetzt trotz unserer Müdigkeit doch

fest aus, zumal wir hier und da etwas pfeifen hörten; nach weiteren zehn Minuten waren wir nun an der verdeckten Stellung angelangt und stellten uns unserem Major vor; er hauste gleichfalls in einer Höhle von 1½ Meter Breite, 6 Meter Länge und mit einem Quadratmeter großen Eingang an der Breitseite, mit noch 2 Offizieren und einem Stabsarzt; er bedauerte, uns nicht unterbringen zu können und sagte, wir sollten zurückgehen und am anderen Tag in der Früh wiederkommen; um 9 Uhr nachts ließen wir uns in einer der vielen Mannschaftsdeckungen nieder, wo wir verhältnismäßig gute, doch etwas kühle Ruhe fanden. Die ganze Nacht prasselten die Salven der Franzosen, während unsere Leute keinen Schuß abgaben; es ist ihnen nämlich strengstens verboten, zu schießen, außer bei einem Angriff. Die feindliche Artillerie kennt unsere Stellungen durch Verrat ganz genau und pfeffert wie wütend fortwährend herein; sie schießt buchstäblich mit Kanonen auf Späßen, denn wenn ein Mann sich etwas über der Brustwehr sehen läßt, schießen sie gleich mit Granaten herüber. Den Tag brachte ich dann im Bataillons-Beobachtungsunterstand zu, mit dem Major und zwei Leutnants, in der oben geschilderten Erdhöhle. Ich habe mich äußerst gewundert, wie diese während des heftigen Artilleriefeuers ganz ruhig schliefen; mir war es doch etwas eigentümlich zumute, als zum erstenmal 20 bis 50 Meter hinter uns Granaten einschlugen. Gegen Abend bei einbrechender Dunkelheit beginnt von französischer Seite aus programmäßig der „Abendsegen“; sie glauben nämlich, daß um diese Zeit bei uns die Leute die Deckungen verlassen, um Essen zu holen, das natürlich zwei Kilometer hinter uns abgefocht wird; zur Abwechslung pulvern sie jetzt mit Schrapnells; diese vermögen jedoch unsere Deckungen nicht zu durchschlagen, da diese aus dicken Baumstämmen und darüber gedeckten Mist hergestellt sind. Mein Oberarzt und ich hatten nun einen zweitägigen Dienst verabredet, der andere immer im Revier, das in einer 6 Kilometer entfernten Ortschaft untergebracht ist. Er löste mich bereits an demselben Abend ab, nachdem er den Tag unten zugebracht hatte. Ich ging also mit einer Patrouille abends 8 Uhr nach unten ab. Es war eine wunderschöne klare, mondhele Nacht, in unserem Falle nur etwas unbequem für uns, da wir auf dem Plateau gut sichtbar sein mußten. So gut und anhaltend bin ich mit meinen Leuten noch nie gelaufen als diese sieben Minuten zum deckenden Wald. Als ich dann unten ankam, bezog ich Quartier und schlief, zwar alarmfertig mit den Kleibern, aber doch ohne Stiefel in einem Bett wie eine Ratte. Heute am 30. Oktober nachmittags muß ein außerordentlich heftiger Kampf im Gange gewesen sein, wenigstens feuerten unsere schweren Geschütze unaufhörlich; jetzt gerade abends 8 Uhr hat sich der Geschützdonner zu einem Höllenrummel verstärkt. Da mein Oberarzt erkrankt ist, werde ich von jetzt ab einige Zeit völlig oben bleiben; ich marschierte um 4 Uhr früh mit einem Mann ab. Die Leute unseres Bataillons liegen bereits seit 30. September oben, sie haben sich bis jetzt noch nie waschen können. Das warme Essen wird nachts, Kaffee in der Früh um 6 Uhr gebracht; den ganzen Tag über liegen sie in den natürlich ungeheizten Erdhöhlen wie die Höhlenbären. Ich glaube, daß sie

bald abgelöst werden durch ein anderes Bataillon. Es hat trotz manchmal schwerer Beschießung hier nur einen Verlust von 6 Toten und 36 Verwundeten erlitten, eine Menge Leute leidet jedoch an Bronchialkatarrh, Rheumatismus und dergleichen. Ich habe mich gut mit wollenen Decken und Proviant versehen; es geht mir ausgezeichnet. Indem ich hoffe, daß Ihr Euch ebenso wohl befindet, will ich meinen langatmigen Bericht beschließen und grüße Euch aufs herzlichste!“

Serbische Offiziere über die Lage.

„Wir erwarten das Schicksal Belgiens.“
Vom Saveufer, 8. November.

Eine größere Stadt am Saveufer. Im Bahnhof ein lebhaftes Treiben. Ein Zug steht bereit, um etwa dreihundert kriegsgefangene Serben aufzunehmen. Die meisten von ihnen wurden südlich von Schabaz, als wir nach der Eroberung der Stadt nach dem Süden drangen, gefangen genommen. Nur etwa die Hälfte ist mit der serbischen Uniform bekleidet. Die anderen teils in Lumpen von undefinierbarer Farbe, oder mit verschiedenen zusammengestoppelten Kleidungsstücken behängt. Einige endlich tragen die Tracht des serbischen Bauern-Komitats: vierzehnjährige Jungen neben siebzehnjährigen Greisen.

Es geht nach dem Norden, in ein ungarisches Kriegsgefangenenlager. Man gestattet mir, ein Abteil erster Klasse zu besteigen, in dem zwei serbische Offiziere untergebracht sind: ein Artilleriesmajor und ein Leutnant. Bald sind wir in einem lebhaften Gespräch. Der Leutnant war bei Schabaz verwundet und dann in unser Spital gebracht worden. Er findet nicht genug Worte des Lobes für die Behandlung, die ihm zuteil geworden ist. Auch der Major äußert sich anerkennend über die Liebeshüchlichkeit unserer Offiziere gegenüber dem kriegsgefangenen Gegner. Er war von seiner Truppe abgeschnitten und von einer Patrouille gefangen worden.

Von Ihrer Truppe abgeschnitten, frage ich. Sie sind doch Artillerist? — Ja, aber — nur zögernd antwortete er — ich war überkomplett bei meiner Truppe, und so wurde aus überkomplett Artilleriesoffizieren und Artilleristen ein Infanteriebataillon formiert, dessen Kommandant ich war.

Es entstand eine peinliche Pause, war es doch klar, was dieses „Überkomplettsein“ von Artilleristen zu bedeuten hat! Sie haben nicht genug Geschütze mehr, wie es scheint, meinte ich. Und man behauptet auch, daß sie an Artilleriesmunition Mangel leiden, da man beobachtet hat, daß die serbische Artillerie viel weniger schießt als früher. Der Widerspruch des serbischen Majors war nur ein schwacher.

Wir bekommen aus Frankreich über Saloniki ausreichend Munition. Wahr ist, daß unsere Artillerie jetzt mit dem Feuer spart. Das kommt aber daher, weil uns die Erfahrung in diesem Kriege gelehrt hat, daß bei zu intensivem Artilleriesfeuer der erzielte Effekt nicht dem Verbrauch an Munition entspricht. Wir sehen das auch an der Wirkung des österreichischen Artilleriesfeuers. Und darum schießen wir jetzt weniger . . .

10. November. Die russischen Verluste vor Przemsyl werden in unter russischer Zensur stehenden Lemberger Zeitungen mit 70.000 Mann angegeben.

— Auf dem östlichen Kriegsschauplatz erlitten die Russen am Wysztyler See im Gouvernement Suwalki eine neue schwere Niederlage. Die Deutschen nahmen ihnen über 4000 Gefangene und zehn Maschinengewehre ab. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz schreitet der Angriff der Deutschen trotz heftigsten Widerstandes bei Ypern langsam aber stetig vorwärts. In Nordfrankreich haben die Deutschen das Bombardement von Armentiers begonnen und bereits einige Forts genommen. Das Bombardement von Arras wird mit großer Heftigkeit fortgesetzt. — Die Regierung von Persien hat den Mächten des Dreiverbandes den Krieg erklärt. — Die türkischen Truppen haben die ägyptische Grenze überschritten. Die türkische Flotte bombardiert Poti, einen der wichtigsten Häfen des Kaukasus. — Der Burenaufrstand greift immer weiter um sich, was in Kapstadt große Bestürzung hervorruft. — Zwischen dem Kaiser Franz Joseph und dem Sultan Mohamed V. hat ein sehr herzlich gehaltener Depechenwechsel stattgefunden. — Die bulgarische Regierung richtet an Serbien ein Ultimatum. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz wird die 1. und 3. serbische Armee mit zusammen sechs Divisionen (120.000 Mann) von unseren Truppen geschlagen und zum Rückzug auf Baljevo gezwungen. — Bei Ronin in Russisch-Polen zerprengen die Deutschen ein russisches Bataillon, machen 500 Gefangene und erbeuten acht Maschinengewehre. — Ein österreichischer Flieger wirft über Antivari Bomben ab, die vielfachen Schaden anrichten. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz schreiten die deutschen Angriffe bei Ypern vorwärts. — In dem französischen Kriegshafen Rochefort ist ein Riesenbrand ausgebrochen. Die Erfolge der türkischen Flotte im Schwarzen Meer versetzten die russischen Schiffe in solche Angst, daß sie in die Donau und später in den Pruth flüchteten.

11. November. Im Raume von Krupanj wird die dritte serbische Armee geschlagen. — Auf dem westlichen

Kriegsschauplatz wurde Ramscapelle von den Engländern geräumt. Ypern ist von den Deutschen in Trümmer geschossen worden. Auch Soisson teilte das gleiche Schicksal. — Dixmuiden wurde von den Deutschen erstickt, die dabei mehr als 500 Gefangene machten und neue Maschinengewehre eroberten. Westlich Langemark fielen den Deutschen 2000 Mann französischer Linieninfanterie und sechs Maschinengewehre in die Hände. Südlich Ypern wurde der Feind aus St. Clois vertrieben und ihm 1000 Gefangene und sechs Maschinengewehre abgenommen. Die beherrschenden Höhen nördlich Armentiers blieben trotz mehrfacher Gegenangriffe der Engländer in den Händen der Deutschen, die auch südlich von Lille Fortschritte machten. Nach langen, erbitterten Kämpfen ist es den Deutschen gelungen, sich zu Herren des Argonnenwaldes zu machen. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz wurden in den für die Serben verlustreichen Kämpfen vom 6. bis 10. November von unseren Truppen ungefähr 4300 Mann gefangen genommen, 16 Maschinengewehre, 28 Geschütze, eine Fahne, mehrere Munitionswagen und sehr viel Munition erbeutet. — Die serbische Militärbehörde hat die Räumung der Stadt Belgrad von der Zivilbevölkerung angeordnet. — Der strategische Rückzug der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz ist vollkommen geglückt. — Die Türken haben sowohl im Kaukasus als auch in Ägypten beachtenswerte Erfolge zu verzeichnen. — Der von den Engländern mit Recht so sehr gefürchtete Kreuzer „Emden“ wurde bei den Kokosinseln von australischen Schiffen angegriffen und in Brand geschossen.

12. November. Einer Meldung aus Sofia zufolge haben die österreichisch-ungarischen Truppen die Donau überschritten, um im Gebiete des Timok der serbischen Armee in den Rücken zu fallen. Die Lage Serbiens und Montenegros gestaltet sich immer verzweifelter. — Um Czernowiz und in Ostgalizien bestehen unsere Truppen siegreiche Kämpfe gegen die Russen. — Die Türken haben die zweite Linie der

russischen Stellungen im Kaukasus mit Erfolg angegriffen und die Russen auf der ganzen Front geschlagen. In Ägypten sind 100.000 türkische Soldaten eingefallen und dringen siegreich vor. — Zahlreiche Mazedo-Bulgaren, die in den Kämpfen mit den Serben bei Schabaz von unseren Truppen gefangen genommen wurden, sind freigelassen und nach Bulgarien geschickt worden, was dort ungeheuren Jubel hervorgerufen hat. — Im Osten warf die deutsche Kavallerie die erneut vorgegangene überlegene russische Kavallerie zurück. — Die Einnahme Yperns (auf dem westlichen Kriegsschauplatz) steht unmittelbar bevor. — Vier russische Kreuzer und 70 kleinere Schiffe sind vor der türkischen Flotte in den Hafen von Galaz gesunken. — Der Kapitän des deutschen Kreuzers „Emden“ v. Müller, und Leutnant zur See, Franz Josef von Hohenzollern, sind kriegsgefangen und nicht verwundet. — Das englische Torpedo-Kanonenboot „Niger“ wurde auf der Höhe von Dover von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht.

13. November. Bei dem erfolgreichen Sturm unserer Truppen auf die Höhen von Rastrajnik verloren die Serben 5000 Tote, außerdem wurden 3000 Gefangene gemacht, acht Geschütze und vierzehn Maschinengewehre erbeutet. Die Serben zogen sich in wilder Flucht gegen Baljevo zurück, wurden aber auch von hier zurückgeworfen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz schreiten die Deutschen nach der Einnahme von Dixmuiden von Erfolg zu Erfolg. — Die Porte veröffentlicht die Kriegserklärung an die Mächte des Dreiverbandes. — Im Kaukasus werden die Russen von den Türken zum Rückzuge aus ihrer zweiten Gefechtslinie gezwungen. — An der östpreussischen Grenze sind bis Eydtkuhnen und südlich davon erneute Kämpfe im Gange. — Die Japaner haben beide Seiten der chinesischen Schantung-Eisenbahn in einer Breite von 100 Kilometer besetzt.

Ich bin kein Artillerist, stand auch nicht im Feuer — es wäre darum unhöflich gewesen, zu widersprechen. So gingen wir denn auf ein anderes Thema über. Der Major erzählte, der Rückzug bei Schabaz sei erfolgt — kampflös, wie er sagte — weil nach österreichischen Erfolgen in der Macoa für die serbischen Truppen bei Schabaz die Gefahr bestand, im Rücken angegriffen zu werden. Der Rückzug sei vollkommen in Ordnung vor sich gegangen. Bis jetzt werde nur an der ersten Verteidigungslinie gekämpft. Die zweite serbische Verteidigungslinie schneide Valjevo, die dritte Nisch. Kragujevac sei weniger besetzt, als man — nach meiner Frage zu urteilen — in Oesterreich anzunehmen scheine. Nach einiger Zeit, nachdem ich ihm mehrere Tatsachen vorgehalten hatte, gestand der Major, daß der Rückzug von Schabaz doch nicht so kampflös erfolgt sei, als er es anfangs darstellte. Er erzählte die interessante Tatsache, daß den serbischen Truppen bei Schabaz der größte Schaden von unseren Donaumonitoren zugefügt wurde. Die Wirkung der Schiffsgeschütze war eine verheerende. Bewunderungswürdig sei die Beweglichkeit dieser Schiffe. Wehmütig seufzend sagte der Major: — Ja, die Monitore! Mat hat uns in Serbien immer erzählt, daß sie nicht mehr wert seien als altes Eisen. Zu unserem Schaden haben wir uns jetzt überzeugt, daß das Märchen von der Untauglichkeit der Monitore ebenso erfunden ist, wie vieles andere, was man uns über Oesterreich-Ungarn und die hilfswillige Liebe Rußlands erzählt hat. Es ist wahr, daß wir bis zum letzten Mann kämpfen werden, um unser Vaterland zu verteidigen, aber ebenso wahr ist es, daß wir müde sind und bis zum äußersten erschöpft. Bedenken Sie doch, daß wir schon drei Kriege führen. Für so ein kleines Volk wie wir, ist das eine übermenschliche Leistung. Wir wissen heute auch, daß wir von Rußland schmachvoll im Stich gelassen wurden. Ich möchte fast sagen, daß man das bei uns schon zu Beginn des Krieges gewußt hat. Aber was konnten wir tun, nachdem einmal der erste Schritt getan war? Wir müssen nun bis zum Schluß aushalten, obwohl wir es uns nicht verhehlen können, daß uns schließlich das gleiche Schicksal wie Belgien erwartet.

Im Bahnhof hörte man Rufe und Pfliffe, der Zug sollte abgehen. Bevor ich mich von den Offizieren verabschiedete, fragte ich noch, was ihnen über das Schicksal Belgrads bekannt sei. Die Offiziere erzählten:

Wir stehen in der Kampflinie bei Schabaz schon seit Beginn des Krieges und wissen nur wenig, was im Lande vorgeht. Nur das hören wir vor einiger Zeit, daß sich in Belgrad trotz des Bombardements noch immer 50.000 Einwohner befinden. Der Teil der Stadt, der an der Donau liegt, soll nur wenig beschädigt sein. Das übrige sei ein Trümmerhaufen.

Es pfliff. Ich sprang aus dem Waggon und die serbischen Gefangenen rollten Ungarn zu.

Erlaubte und unerlaubte Kriegslisten.

Seit altersher hat man sich im Krieg der Listen bedient, um dem Feinde zu schaden oder sich aus einer schwierigen Lage zu befreien. Die alten Heldengefänge aller Völker feiern sowohl den tapferen und kampfmütigen Streiter in der Schlacht, als auch den listigen und verschlagenen Mann, der sich nicht nur auf des Schwertes Schärfe verläßt, sondern auch durch Klugheit und Verstandesgaben zu siegen versteht. Und bis in die neuesten Zeiten hinein wird die List als ein berechtigtes Kriegsmittel anerkannt. Aber es wird ein Unterschied gemacht zwischen erlaubten und unerlaubten Listen. Und in vieler Hinsicht sind die modernen Anschauungen feinfühlicher und schärfer geworden, als es früher der Fall war. Die Entwicklung der völkerrechtlichen Grundzüge hat einen großen Einfluß in dieser Hinsicht ausgeübt, und keine List darf angewendet werden, die den allgemeinen Kriegsgebrauch widerspricht. Diese Ansicht hatte vor dem Kriege bei allen zivilisierten Nationen Gültigkeit und war auch die Grundlage aller Abmachungen, die auf den verschiedenen Friedenskongressen getroffen wurden. Es steht nun fest, daß gerade in dem jetzigen Kriege, der im angeblischen Zeitalter der größten Humanität geführt wird, unsere Gegner vielfach diese allgemein anerkannten Grundzüge verletzt haben und Listen anwenden, die nicht erlaubt sind.

So wird von einwandfreien Zeugen berichtet, daß die Russen Munitionszüge und Munitionswagen mit dem Roten Kreuz der Genfer Konvention bezeichnet haben, um diese vor einer Beschädigung zu sichern. Das ist eine List — wenn man eine solche Handlungsweise überhaupt noch als List bezeichnen kann — die allen völkerrechtlichen Anschauungen Hohn spricht, und die außerdem die größten Gefahren für alle Völker in sich trägt. Wird das Genferkreuz mißbraucht, so können die Kriegführenden leicht dazu kommen, sich überhaupt nicht mehr an dieses Zeichen kehren, was zu einem unberechenbaren Schaden für alle Verwundeten und die ganze Sanitätspflege führen würde. Unerlaubt ist es ferner, wenn Angehörige des Heeres falsche Uniformen anziehen, um dadurch den Anschein zu wecken, als ob sie zur Gegenpartei gehörten und um auf diese Weise Nachrichten einzuziehen oder

sich durch die feindlichen Linien hindurch zu schleichen. Das ist nichts anderes als Spionage, und für solche Leute ist die Kugel noch zu gut, sie gehören einfach mit einem Strick um den Hals an den nächsten Laternenpfahl. Daß dieses Verfahren von unseren Gegnern tatsächlich angewendet wird, hat sich erst kürzlich wieder gezeigt, wo ein Ausländer in der Uniform eines deutschen Offiziers festgenommen wurde. Ebenso wenig ist es statthaft, daß die Mannschaft, wie es in der belgischen Armee vielfach der Fall gewesen zu sein scheint, in ihrem Tornister Zivilanzüge mit sich führen, um diese im Notfall gegen die Uniform vertauschen und auf diese Weise als friedfertige Bürger erscheinen zu können. Gänzlich zu verwerfen ist es, wenn die Lazarette und sonstige Gebäude, die der Sanitätspflege dienen und als solche durch das Genferkreuz äußerlich kenntlich gemacht sind, gleichzeitig zu militärischen Zwecken wie z. B. als Signalstationen, Aufenthaltsort höherer Stäbe, für die Einrichtung einer Fernsprechanstalt usw. benutzt werden. Erfolgt dies, so verlieren diese Baulichkeiten selbstverständlich den Schutz, den ihnen sonst das Rote Kreuz verleiht. Dagegen läßt sich rein vom völkerrechtlichen Standpunkte nichts dagegen einwenden, wenn Kathedralen, Kirchtürme usw. zu Beobachtungszwecken und anderem mehr verwendet werden. Natürlich hat aber der Gegner dann das Recht, diese Punkte zu beschießen, ganz ohne Rücksicht auf ihren historischen und kulturellen Wert. Die Verantwortung dafür trägt derjenige, der sie zuerst zu militärischen Zwecken benutzt hat. Unzulässig ist es aber, solche Bauten mit einer weißen Flagge oder ähnlichem Zeichen als einen Gegenstand zu bezeichnen, der bei der Beschädigung geschützt werden soll. Denn mit dem Hissen dieses Zeichens übernimmt der Betreffende selbstverständlich die stillschweigende Verpflichtung, die Bauten nicht zu militärischen Zwecken zu verwenden.

Wenn somit zahlreiche Listen und Täuschungen durch die allgemeinen völkerrechtlichen Anschauungen als unzulässig bezeichnet werden müssen, so bleiben doch noch genug andere Gelegenheiten übrig, wo der Krieger durch Listen seine Geistesgegenwart und Klugheit beweisen kann. Kommt eine Patrouille an eine feindliche Postenkette heran und will durch sie hindurch, so ist es dem Führer unbenommen, die Posten in ihrer eigenen Sprache anzureden oder ihnen in der fremden Sprache ein derbes Wort zuzurufen, um ungehindert weiter zu kommen. Er versucht zwar dadurch den Anschein seiner Zugehörigkeit zu jener Partei zu erwecken, aber da er seine eigene Uniform und Abzeichen beibehalten hat, muß ein aufmerksamer Posten diese List durchschauen können. Wenn die weit vorgeschickte Radfahrerabteilung, wie es kürzlich gewesen ist, von den feindlichen Landeseinwohnern in Frankreich wegen ihrer Uniform für Engländer gehalten und dementsprechend aufgenommen wird, so ist der Führer natürlich nicht verpflichtet, die Leute auf das Irrtümliche ihrer Anschauung aufmerksam zu machen. Er kann dies im Gegenteil nach allen Richtungen hin zu seinem Vorteil ausnutzen. Bleibt eine feindliche Truppenabteilung, wie es bei der Einnahme eines Forts neulich geschah, heimlich in einem entlegenen, nicht gleich aufzufindenden Raume zurück, wo sich eine Telegraphenstation befindet, um weiterhin Nachrichten an die Heeresleitung zu senden, so wird jedermann diesem tapferen Verhalten Anerkennung zollen. Denn die Leute haben ihre Uniformen anbehalten und sind stets als feindliche Soldaten kenntlich. Ebenso ist es gestattet, daß vorgeschickte Abteilungen und Patrouillen falsche Angaben über etwa ihnen nachkommende bedeutende Heeresgruppen machen, sei es zu ihrem eigenen Schutze, sei es um falsche Nachrichten über die Lage der eigenen Truppen und die beabsichtigten Operationen zu verbreiten. Werden doch auch Listen im Gefechte selbst angewendet, denn schließlich beruht die ganze Scheinanlage und das Erbauen von Masken jeder Art auf einer Täuschung des Gegners. Wenn aber Truppen, wie es die Russen verschiedentlich getan haben, Zeichen abgeben, als ob sie sich ergeben wollten, und dann plötzlich auf die sorglos ankommenden Truppen das Feuer wieder eröffnen, so bezeichnet dies wiederum einen Bruch des allgemeinen Kriegsgebrauches und berechtigt, diese Leute ohne weiteres niederzumachen und ihnen jeden Pardon zu verweigern. Diese wenigen Beispiele werden genügen, um die Grenzen zu zeigen, die zwischen erlaubten und unerlaubten Listen und Täuschungen des Gegners bestehen.

Bermischtes.

Indische Reiter in Flandern.

Als einen seltsamen Kontrast zu der Landschaft Flanderns schildert der Italiener Paolo Scarfoglio in seinen Kriegsbrieffen aus Belgien den Anblick der indischen Reiter, denen er auf seinen Fahrten in der Nähe der Schlachtfront begegnete. Der abschreckende Eindruck, den die von England herbeigeschleppten Hilfsvölker auf ihn machen, stimmt ihn sehr nachdenklich. „Wenn die europäischen Völker zum Kriege treiben, bedeutet, sie auf die Stufe der Entwicklung zurückzubringen, die diese halbwilden, Schrecken einflößenden Typen der Menschheit hervorbringt, wenn diese Wendung des Geschicks die friedlichen Bürger Europas in dieselbe Schlachtreihe bringt mit diesen Piraten aus

Bengalen, deren Zähne und Augen spitzer sind als das Eisen ihrer Lanze, so muß eine seltsame Geistesverirrung die verblendet haben, die das gewollt haben.“ Scarfoglio begegnet den indischen Reitern, während er nach Bailleul fährt. „Da kommt“, schreibt er, „in kurzem wiegendem Trab auf einem kleinen Pferde mit dünnen Beinen und schlankem Leib, das nur wenig größer als ein Eselchen ist, eine Art von Affe heran mit heimtückischem Gesicht. Auf dem Kopf trägt er einen feldgrauen Turban und in der Faust eine kleine Lanze mit sehr langem Eisen. An der Seite hängt ihm ein breiter zurückgezogener Säbel, der mehr zum Kehle- oder Bauchaufschneiden geeignet scheint, als mit Spitze und Schneide zu fechten. Der bengalische Lanzenträger hält sein Gesicht mit wildem Ausdruck ganz geradeaus gerichtet auf den Horizont, wo die Straße endet, ohne nach rechts oder links zu blicken. Eine merkwürdig fremde Erscheinung in dieser olamischen Landschaft. Diese Krieger farbiger Rasse, die unterschiedslos unter die Soldaten Frankreichs und Englands gemischt sind, machen den Eindruck von Piraten, die sich zu einer Besatzung ordentlicher Seeleute gefellen. Seien es nun „goumiers“ oder Schützen aus Algier, schwere Gurtha-Infanteristen oder leichte affenartige Reiter aus Bengalen, das Zeichen des Krieges, des Tötens steht immer unverkennbar und wild auf ihrem Antlitz; dafür sprechen entweder ihre hundeschärfen Zähne oder ihre Zähne, die mehr beutegierigeren Tieren ähneln, oder ihre schnellen bestienhaften Bewegungen. Es ist eben eine andere Menschheit. Ob wohl unsere Menschheit jener ähnelte, als uns die Kriege Bedürfnis und Gewohnheit waren? Wahrscheinlich. Inmitten dieses Heeres von Familienvätern, die trotz ihrer borstigen Bärte nicht den wohlmeinenden Gesichtsausdruck abzulegen imstande sind, bildet die Erscheinung dieser Katzenarten menschlicher Rasse einen einzigartigen Kontrast. . . . Es ist schwer auszudenken, welche Verwendung man diesen seltsamen Kriegern geben wird. Sicher können die bengalischen Reiter, so leicht wie sie sind, nicht im offenen Felde verwandt werden. Ihre kleinen „Pongs“ dürften kaum mehr wiegen als ein Zweifad. Sie werden in Patrouillen vordringen, um die feindliche Stellung zu erkunden. Des Nachts werden sie sich mit ihren leisen Katzenritten den feindlichen Posten nähern oder auch in manches Bivak des Gegners einbrechen, um die Ueberraschten mit ihren Lanzen zu bedrängen. Alsdann möchte ich kein solcher Posten sein wollen! . . .“

Generalstabschef Conrad Frh. v. Höhendorf im Pustertale.

Aus dem Pustertale wird uns geschrieben: Ein Tiroler Freund unseres Generalstabschefs erhielt kürzlich auf eine Beileidsdepeche anlässlich des Heldentodes seines geliebten Sohnes Herbert einige Zeilen, worin sich der Satz befand: „ . . . er liebte das schöne Tirol so wie ich.“ Diese Worte wird nur verstehen können, wer Gelegenheit hatte diesen Mann im Kreise seiner Familie zu sehen, wenn er, um sich von den Anstrengungen einer mühe- und verantwortungsvollen Jahres-tätigkeit zu erholen, mit all seinen Lieben nach der reizenden Pustertaler Sommerfrische Innichen kam. Dort erfreut sich diese liebenswürdige Familie allseits der größten Beliebtheit und Hochachtung. Das Hauptvergnügen des Generals besteht in Bergtouren, die meist viele Stunden, ja selbst Tage in Anspruch nehmen und manchmal auch schwierige Kletterpartien notwendig machen. Die sonstige Lebensweise der Familie ist sehr bescheiden und entspricht ganz dem Charakter des Generals. Einen Hauptspaß macht es ihm, alte Tiroler Bauern über ihre ehemaligen Kriegererlebnisse zu interviewen“ und im Gespräch mit diesen alten Helden, deren unverfälschten Tiroler Dialekt er glänzend beherrscht, verbringt er oft Stunden der Unterhaltung. Dabei gibt er sich gründlich nicht zu erkennen und höchst selten erkennt jemand in dem schlichten Mann in Jägerkleid und kurzen Hosen den Generalstabschef des österreichisch-ungarischen Heeres. General Conrad ist kein Freund lauter Ehrungen, und wenn ihm solche bereitet werden sollen, weist er sie höflich und taktvoll zurück. De Tiroler Landeschützen, deren 3. Regiment in Innichen liegt, sind ihm ans Herz gewachsen und hin und wieder konnte man ihn im gemütlichen Gespräch mit einem dieser uniformierten Landesjöhne sehen. Sie mögen vor wenig Wochen auf den Höhen der Magiera, wo sie wie die Löwen kämpften und sich eine Menge Auszeichnungen eroberten, an den hochverehrten Freund ihrer schönen Heimat gedacht haben.

Wiedersehen und Versöhnung feindlicher Krieger im Lazarett.

Aus Szegedin wird geschrieben: Dieser Tage kamen in einem hiesigen Truppspital ein tschechischer und ein gefangener serbischer Infanterist nebeneinander zu liegen. Kaum hatten sich die Ärzte entfernt, als der Tscheche aufsprang und sich auf den Serben stürzte, in welchem er seinen Gegner auf dem Schlachtfeld erkannt hatte. Der Serbe erkannte wieder in dem Tschechen jenen Mann, der ihn durch einen Bajonettschiff kampfunfähig gemacht hatte. Nur mit Mühe vermochte man die Rasenden zu trennen, die sich dann versöhnten und seither gute Freundschaft halten.

oder nach Auffig in Böhmen, Bielagasse 32, zu wenden. Von dort erhalten sie ausgesuchte, passende Bewerbungen vorgelegt. Besonders dringende Aufträge können durch den Fernsprecher der Wiener Geschäftsstelle unter Nr. 37.255 interurban erteilt werden.

Leichte Mühe. Der Deutsche Schulverein, der für unser Volk soviel gearbeitet hat, sollte auch in diesen Tagen nicht vergessen sein. Jedermann kann ihn leicht fördern, wenn er sich wenigstens einen der Kalender anschafft, die der Deutsche Schulverein in verschiedenen Ausstattungen und zu abgestuften Preisen herausgibt. Der schöne Familienkalender (Preis 1 K 30 h) und ebenso der Volkskalender (Preis 60 h) sind die billigsten, reiche Belehrung und Unterhaltung bietenden Volksbücher. Das Jahrbüchlein für die deutsche Jugend bietet die Möglichkeit, mit geringem Kleingeld (20 h) unseren Schülern große Freude zu bereiten. Der künstlerisch ausgestattete Breißkalender, der 52 Bilder der schönsten Ansichtskarten bringt und ebenso der Taschenkalendarer eignen sich als prächtige Geschenkstücke für Erwachsene.

Eine prächtige Karte des Türkisch-russischen Kriegsschauplatzes ist die von der Kartogr. Anstalt G. Freitag & Berndt, Ges. m. b. H., Wien, VII., Schottenfeldgasse 62, zum Preise von 1 K, mit Porto 1 K 10 h, herausgegebene, von G. Freitag bearbeitete. Im Maßstabe 1:3 Millionen gehalten, zeigt das außerordentlich viele Namen aufweisende 65:100 Zentimeter große Blatt in schöner vielsarbiger Ausführung das Schwarze und das Kaspische Meer mit den dazwischen liegenden kaukasischen Grenzgebieten ganz, reicht nördlich bis Kischinew und über das Nowische Meer sowie Kofstow a. Don und Astrachan hinaus, südlich bis Beirut, Damaskus, Bagdad, so daß noch die Insel Cypern ganz ersieht. Im Westen ist Bulgarien (ganz) und Rumänien fast vollständig dargestellt, ebenso das ganze Ägäische Meer mit der griechischen Küste. In Nebentafeln größeren Maßstabes sind der Bosphorus 1:400.000 und die Dardanellen 1:750.000 auf der Karte enthalten, und zwar mit Einzeichnung der Befestigungen, die übrigens auch in der Hauptkarte eingetragen sind. Das schöne große Blatt ist bei seinem spottbilligen Preise ebenso zu empfehlen, wie die anderen Freitag'schen Karten: Nordostfrankreich und Belgien, 1:750.000, 70:100 Zentimeter, 2 K 40 h; Deutsch-französischer Kriegsschauplatz, 1:2 Millionen, 55:80 Zentimeter, 80 h; Westrussische Kriegsschauplatz, 1:2 Millionen, 70:100 Zentimeter, 2 K 40 h; Oesterreichisch-russische Grenzgebiete, 1:1 Millionen, 70:85 Zentimeter, K 1.20; Deutsch-russischer Kriegsschauplatz, 1:2 Millionen, 55:80 Zentimeter, 80 h; Serbien, 1:600.000, 1 K 50 h; Kiautschou, 1:400.000, 1 K; Mittel-Europa, 1:5 Mill., 1 K 20 h; Europa 1:7.5 Millionen, 2 K 40.

G. Freitag's Kriegskarte von Aegypten, Palästina und Arabien 1:5 Mill. Mit Nebentafeln: Das Nildelta und die Halbinsel Sinai 1:3 Mill. 55:80 Zentimeter groß. In sechs Farben ausgeführt. Preis 80 h, mit Postzusendung 90 h. Verlag der Kartogr. Anstalt G. Freitag & Berndt, Ges. m. b. H., Wien 7. Bezirk, Schottenfeldgasse 62. Das Eintreten der Türkei in den Weltkrieg lenkt die Aufmerksamkeit nun auch auf Aegypten und Arabien, Gebiete, in denen man im allgemeinen nicht so besonders zu Hause ist. Da kommt nun obige sehr schön ausgeführte und durch eine Fülle von Namen sich auszeichnende Karte dem wirklich vorhandenen Bedürfnissen entgegen. Im Norden über die Städte Beirut, Damaskus und Bagdad hinaus reichend, so daß im Mittelmeer noch die Insel Cypern zu sehen ist, erstreckt sie sich südlich ein beträchtliches Stück in den Sudan und nach Abessinien, so daß Obaf an der französischen Somali-Küste und die Straße Bab el Mandeb, die den Verkehr vom Roten Meer in den Golf von Aden vermittelt, auf der Karte ganz zu sehen ist. Westlich über die italienisch-ägyptische Grenze sich ausdehnend, zeigt die Karte im Osten das ganze Arabien mit dem Golf von Oman und dem Persischen Golf, an dessen nördlichem Ende, im Schatt' el Arab, ja schon gekämpft wurde. Der zunächst in Betracht kommende Haupt-schauplatz, die Halbinsel Sinai, der Sues-Kanal und Unter-Aegypten, ist durch die in größerem Maßstabe gehaltene Nebentafel besonders berücksichtigt. Die schöne Karte verdient vollste Beachtung und wir empfehlen sie als wirklich gut ebenso wie die vor kurzem erschienene Freitag'sche Karte des türkischen Kriegsschauplatzes in Europa, 1:3 Mill., 60:95 Zentimeter groß, Preis 1 K.

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. (Landsturmmusterung.) Dieselbe findet für die Stellungspflichtigen der Gemeinden des Gerichtsbezirkes Amstetten am 23., 24., 25. und 26. November im Saale des Hotel Schmid in Amstetten statt; für die Gemeinden des Gerichtsbezirkes Haag am 27., 28. und 29. November in Herrn Forstmayr's Gasthaus in Markt Haag; für die Gemeinden des Gerichtsbezirkes St. Peter in der Au am 30. November, 1. und 2. Dezember in Herrn Reiters Gasthaus in Markt St. Peter in der Au und für die Gemeinden des Gerichtsbezirkes Waidhofen a. d. Ybbs am 3., 4. und 5. Dezember in Herrn Nagls Gasthaus in Waidhofen a. d. Ybbs.

(Helden des Vaterlandes.) Am 7. November starb im hiesigen Krankenhaus der Infanterist Jakob Pichler vom 14. Infanterieregiment aus Oberösterreich infolge seiner schweren Verwundungen, am 8. November im Epidemiespital zu Krakau Herr Heinrich Baumgartner, Schneidermeister aus der Nachbargemeinde Viehdorf, welcher als Gefreiter des 49. Infanterieregiments auf dem russischen Kriegsschauplatz sich seine gefährliche Krankheit geholt hatte, und am 12. November wurde aus dem hiesigen Spital der Infanterist Thomas Maischer vom 34. Landwehrlinienregiment, welcher auf den galizischen Schlachtfeldern schwere tödliche Verletzungen erhielt, zu Grabe getragen. Ehre ihrem Angedenken!

(Verwundetentransport.) Montag den 16. d. Mts. abends trafen hier neuerlich 85 Leichtverwundete ein, von denen 70 Mann dem neuen Refonvaleszentenheim im Ueberrnachtungsgebäude der Staatsbahnen und der Rest dem Refonvaleszentenheim im Schulschwester-Institute überwiesen wurden. Unter den Verwundeten befinden sich Leute aus hiesiger Gegend.

Mauer-Dehling. (Waisenfürsorge.) Wie bereits berichtet, hat sich unsere wackere Deutsche Schulvereinsortgruppe auch in den Dienst der Waisenfürsorge gestellt und seit einigen Wochen in Mauer-Dehling sechs Knaben und ein Mädchen untergebracht. Am Samstag den 14. d. Mts. wurden nun abermals drei Knaben und zwei Mädchen übernommen, welche bei einigen Familien in Hausmenning untergebracht wurden. Außerdem sind noch gegen 20 Parteien in Mauer-Dehling, Hausmenning, Wschbach und Greinsfurt für die Aufnahme von Waisenkindern in Vorbereitung.

(Für unsere Soldaten.) Unsere Deutsche Schulvereinsortgruppe, welche sich seit Ausbruch des Krieges in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt hat, hat nun abermals vor einigen Tagen die Erträgnisse aus ihren Schulvereinstürmen für die Zeit vom 6. Oktober bis 5. November im Betrage von 57 Kronen (Sammelturm Hüttmeier, Mauer 42 K, Sammelturm Großenberger, Dehling 15 K) je zur Hälfte an den Zweigverein Amstetten des Roten Kreuzes und an das Kriegsfürsorgeamt in Wien abgesandt. Um weitere Spenden wird gebeten.

Sindelburg. (Für unsere Soldaten.) Unsere Gemeindevorsteherung hat zu Gunsten des Roten Kreuzes einen Betrag von 340 K, zur Unterstützung der Familien der eingerückten Soldaten einen Betrag von 330 K und für die Familien der Gefallenen, für die im Felde stehenden Soldaten usw. einen Betrag von 330 K gewidmet.

Zeillen. (50jähriges Pfarrjubiläum.) Am 3. d. Mts. feierte unser hochverehrter Herr Pfarrer Konfistorialrat Herr Adalbert Prinz in aller Stille ein wohl seltenes Jubiläum. An diesem Tage waren es nämlich 50 Jahre, daß er, vordem Kooperator in Steinakirchen a. Forst, bei uns seinen Einzug als Pfarrer hielt. Seinen großen Verdienste, welche er sich während seines 50jährigen Wirkens in unserer Pfarre um Kirche, Schule und Gemeinde erworben, fanden auch an höchster Stelle die gebührende Anerkennung. Die Gemeinde ernannte ihn zum Ehrenbürger, der Bischof zum Konfistorialrat, der Papst verlieh ihm das Ehrenkreuz pro ecclesia et pontific, der Kaiser das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens. Der Jubelpriester, welcher sich bei jedermann größter Wertschätzung erfreut und sich auch stets von Politik fernhielt, ist im Jahre 1833 geboren und seit 1859 Priester.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

St. Peter in der Au. (Einbruch.) Bei dem auf dem Gute Weidensdorf Nr. 16 in der Gemeinde Dorf Seitenstetten ansässigen Wirtschaftsbesitzer Karl Merfinger wurde am Freitag den 13. November in der Zeit zwischen 8 und 9 Uhr abends, als er und seine Gattin bei dem etwa fünf Minuten entfernt gelegenen Besitzer des Gutes Bölla Josef Grafenberger auf Besucht weilte, eingebrochen und ein im Wohnzimmer auf einem Rechen hängendes Jagdgewehr im Werte von 90 K entwendet. Der Täter hatte das geschlossene Fenster zertrümmert und mit einer etwa vier Meter langen Stange das Gewehr vom Rechen herabgehoben und durch das Fenster herausgeschleudert. Den ebenfalls auf demselben Rechen befindlichen Patronengürtel mit 23 Stück Patronen konnte der Dieb nicht mehr erreichen, da er bei der Manipulation auf den Fußboden heruntergefallen war. Dringender Verdacht, diesen Diebstahl verübt zu haben, lenkte Karl Merfinger auf den bei seinem Schwiegervater Josef Grafenberger, Besitzer am Gute Bölla Nr. 18 in Dorf Seitenstetten, als Bettgeher wohnhaften und bei dem Bau der elektrischen Beleuchtungsanlage in Markt St. Peter in der Au beschäftigten Hilfsarbeiter Florian Steindlesberger, weil dieser mit den Hausverhältnissen gut vertraut war und auch wußte, daß die Eheleute Merfinger am genannten Abende vom Hause abwesend waren. Er wurde vom Wachtmeister Moriz Kriegisch des hiesigen Postens verhaftet und gestand, das Gewehr aus Not gestohlen zu haben. Im Rucksack des Diebes wurden noch ein Paket Nägel im Werte von 4 K 92 h,

eine Flasche Lötlwasser und eine Messingmuffe, welche Gegenstände Steindlesberger ebenfalls entwendet hatte und Eigentum des Elektrizitätswerkes in Waidhofen an der Ybbs sind, vorgefunden. Florian Steindlesberger ist am 29. April 1867 in Sonntagsberg, politischer Bezirk Amstetten, geboren, dahin zuständig und wegen Diebstahl bereits sechsmal empfindlich vorbestraft.

Aus Haag und Umgebung.

Haiderhofen. (Soldatentag.) Sonntag den 15. November fand über Anregung des Bezirksarmenrates Haag ein Soldatentag statt. Am den Verkauf der Blumen bemühten sich eifrig die Fräuleins Höllinger, Hartmann, Maurer und Braml. Es wurde ein Betrag von 223 Kronen zur Unterstützung von Angehörigen der Eingerückten erzielt. Allen, die sich in patriotischer Weise betätigten, sei der herzlichste Dank ausgesprochen.

Aus Scheibbs und Umgebung.

* Aus Wieselburg erhalten wir folgende zwei Gedichte:

Das Mütterchen.
Recht wandermüde, der Weg war lang,
Sah ich mich nieder auf eine Bank
Und dorten, gebückt schon, ein Mütterchen sah.
Das strickte Strümpfe ohn' Unterlaß
Und über mir neigte die Weide sich
Ringsum so herblich, so feierlich.
„Lieb Mütterchen, sage, du strickst so geschwind,
Ist für den Sohn, für dein Enkelkind?“
Da glitt ein Lächeln, so eigen und licht,
Leicht übers erste gefurchte Gesicht.
„Fünf Söhnen reicht ich zum Abschied die Hand,
Ich schenkte sie Alle dem Vaterland,
Des Alters Stütze, mein ganzer Stolz,
Wie Eichen so kräftig, aus kernigem Holz,
Sie fielen draußen auf blutigem Feld,
Ein jeder so mutig, ein jeder ein Held.
Ich konnte nicht klagen; ich gab sie ja hin,
Ich hieß sie selber zum Kampfe ziehn.
Doch ich mich tröstend im stillen freu,
Sie blieben tapfer, sie blieben treu!
Nun strid' ich weiter, weiß nicht für wen,
Für andere, die noch im Felde stehn.“
Sir Edward Grey.

Ein Massengrab auf jedem Feld,
Zerstampfte Saaten, bleigepflügte Aeder!
Ströme von Blut, die wälzen Mensch und Vieh
Ins blut'ge Meer!
Berwetzte Leiber, Tränenkrüge,
Mit heißem Raß gefüllt bis an den Rand.
Und Brandgeruch, irrende Kindlein,
Wirrsinnige Mütter, blinde Greise
Fleh'n vor zerflossenen Mären um ein Stücklein Brot
Und um ein wenig Gnade — — —
Gott der Herr
Schritt mit dem Teufel über all das Elend hin und sprach:
„Du, Herr der Finsternis, dein ist dies Beh.“
„Nein“, sprach der Teufel, „Herr, das war Sir Edward
Grey!“

Ernst Günstler, Feldgeistlicher.

Aus Gösling und Umgebung.

Gaming. (VI. Verzeichnis der im Bezirke Gaming für den Kriegshilfsfond gesammelten Geldspenden.) Gemeinde Gaming (Ladenhof): 10 K; Rothschilde'sche Forstverwaltung Langau; je 5 K: Ing. Schedenbach, Frühwald, S. Vital; je 4 K: Alois Beutl, Julius Stadler, Smetacek; je 3 K: Karoline Kremser, Rosina Lengauer, Ign. Teuffl; je 2 K: Rud. Loidl, Eng. Beutl, Rajetan Reiter, Josef Beutl, Karl Teuffl, Lambert Bauer, Seb. Gnadenberger, Ludwig Ofner, Postler, Konr. Fallmann, Karl Feigl; 1 K 40 h: Joh. Fallmann; je 1 K: Joh. Walsberger, Leopold Huß, Rud. Mandl, Eng. Gnadenberger, Eng. Walsberger, Mich. Sulzbacher, Flor. Walsberger, Anton Fasching, Franz Schager, Flor. Ofnauer, Jos. Reiter; zusammen: 80 K 40 h. Gemeinde Gresten: 30 K; Gemeinde Gresten; 10 K: Firma Heiß & Pregartbauer; zusammen: 40 K. Gemeinde Lunz: 50 K; Raiffaisenkasse Lunz; 25 K: Lunz. Krankenunterstützungsverein; je 5 K: Pöschader Marie, Johann Latzbacher, Philipp Dallhammer; je 2 K: Barbara Wiesmüller, Mich. Aigner, Georg Stöckl; je 1 K: Mathilde Wiesmüller, Magdalena Leichtfried, Franz Pöschader, Barbara Helmel, Franz Dallhammer, Johani Lettner, Franz Gansterer, Seb. Theurezbacher; 40 h: Johann Käfer; zusammen 104 K 40 h.

Neuhofen a. d. Ybbs. (Vor dem Feinde gefallenen.) Aus unserer Pfarre hat der jetzige Krieg auch schon etliche Opfer gefordert. Am 22. September fiel auf dem südlichen Kriegsschauplatz bei Jagodna der Zugführer vom Infanterieregiment Nr. 49, Herr Josef Helm. Derselbe war ein äußerst anstelliger und talentierter junger Mann, welcher sich großer Beliebtheit erfreute. Dementsprechend wurde sein Heldentod im ganzen Bekanntenkreise allgemein betrauert. Herr Jos.

Kogler, Bauer in der Ebrust, hat gleichfalls auf dem südlichen Kriegsschauplatz den Tod für das Vaterland gefunden. Herr Karl Wagner, Tischlermeister, befindet sich als Gefangener in Sibirien und Korporal Hans Bauer liegt als Verwundeter in russischer Gefangenschaft in Moskau.

Aus der oberen Steiermark.

St. Gallen. (Der bekehrte Kaplan.) Vor einigen Tagen fand vor dem hiesigen k. k. Bezirksgerichte eine sehr interessante Verhandlung statt. Als Gegner standen sich der Vorstand der Ortsgruppe des deutschen Schulvereines Weissenbach a. d. G., Herr Landesförster Eligius Pichler und der Kaplan aus St. Gallen P. Hugo Locher gegenüber. Der Verhandlung, die durch eine Ehrenbeleidigungsklage des Herrn Pichler gegen P. Locher veranlaßt wurde, lag folgender Sachverhalt zugrunde: Vor einiger Zeit, gleich nach Ausbruch des Krieges wurde Herr Pichler von der Zentrale des deutschen Schulvereines in Wien aufgefordert, in der Bevölkerung von Weissenbach und St. Gallen Sammlungen für die Zwecke des Roten Kreuzes und der Kriegsfürsorge zu veranstalten. Herr Pichler begann sofort mit den Sammlungen und suchte zugleich um die Bewilligung der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Liezen an, die ihm ohne weiters nach wenigen Tagen gewährt wurde. Herr P. Hugo Locher, dem die große Volkstümmlichkeit und die freihetliche Gesinnung des Herrn Pichler schon seit langem ein Dorn im Auge war, begann eine Heße gegen Herrn Pichler einzuleiten, indem er sich in kleinlicher Weise auf den Umstand stützte, daß die Bewilligung der Bezirkshauptmannschaft Liezen mit dem Beginne der Tätigkeit des Herrn Pichler zeitlich nicht zusammenfiel. In einem an die Mitglieder des klerikalen Arbeitervereines verfassten Zirkulare sagte P. Locher, daß sich die Bevölkerung vorfichtig verhalten möge gegenüber Sammlungen, die von patriotisch gewordenen Förstern veranstaltet werden. Dieser gewiß schwere und unberechtigte Vorwurf bildete die Grundlage des Prozesses. Nach einigen vergeblichen Rechtfertigungsversuchen gab P. Locher eine umfassende Ehrenerklärung ab, bat den Privatankläger, Herrn Eligius Pichler um Entschuldigung, verpflichtete sich weiters insbesondere, fürderhin jede Agitation gegen Herrn Pichler, die sich bisweilen auch auf das Privatleben desselben erstreckte, einzustellen. Der Vertreter des Privatanklägers gab außerdem aber dem Herrn P. Locher eine sehr harte Nuß zum knacken. P. Locher mußte sich auch verpflichten, einen Sühnbetrag von 20 Kronen zu Händen des deutschen Schulvereines zu Gunsten des Roten Kreuzes zu erlegen und sämtliche Strafprozeßkosten zu erlegen. P. Locher fügte sich ins unvermeidliche und gab klein bei. Hoffentlich wird der Ausgang dieses Prozesses allen streitbaren Herren Kaplänen für die Zukunft ein Merkzeichen sein, gegen anders geinnte Personen, die nicht dem klerikalen Heerbann angehören, keine unberechtigten Anwürfe zu schleudern.

Aufruf an alle Arbeitgeber!

Es mehren sich fortgesetzt die Berichte über unwürdige, unmenschliche Behandlung der Oesterreicher und Reichsdeutschen im feindlichen Ausland. Mit wachsender Empörung vernimmt das deutsche Volk, wie die feindlichen Regierungen in schönster Uebereinstimmung mit dem Strafgesindel gegen die friedlichen und wehrlosen Angehörigen von Oesterreich-Ungarn und des Deutschen Reiches, Frauen und Kinder nicht ausgenommen, vorgeht. Deutsche Volksgenossen werden im feindlichen Ausland mit allen Mitteln geschädigt und gequält, ihr Besitz zerstört, aus ihren Stellungen vertrieben und kein Gericht verhilft ihnen zu ihrem Recht. Männer und Frauen, Greise und Kinder werden in England wie Verbrecher im Gefängnisse, oder wie Vieh in die berüchtigten Konzentrationslager geworfen, in denen schon jetzt, nach den Mitteilungen von Dr. Karl Peters, 300 Volksgenossen hingemordet sein sollen. Dem Rest droht das gleiche Schicksal, zum mindestens schwere gesundheitliche Schäden auf Lebenszeit. Frankreich verschiebt Deutsche nach Nordafrika, wo sie von den sonst nur „diskret“ verwendeten Eingebornentruppen bewacht werden, Rußland steht hinter seinen Bundesgenossen natürlich nicht zurück.

Die Reichsdeutschen und Oesterreicher in Feindesland sind vogelfrei! Alle Grundzüge von Recht und Menschlichkeit werden mit Füßen getreten. Damit vergleiche man die Lage der in Deutschland und Oesterreich-Ungarn verbliebenen Engländer, Russen und Franzosen! Sie sind unangetastet auf freiem Fuße geblieben, haben Stellung, Einkommen und Geschäft behalten. Soweit sie sich friedlich verhalten, werden sie mit Rücksicht behandelt. Niemand legt ihnen etwas in den Weg.

Haben wir dafür Dank geerntet? Ist das Los unserer Volksgenossen im Feindesland dadurch besser geworden? Haben die freiwilligen Zeugnisse unter uns lebender Engländer, Russen oder Franzosen über unsere Gastfreundschaft in der ausländischen Presse das Los deutschen Blutes draußen gelindert? Nein! Eben jetzt kommen neue Nachrichten über brutale Behandlung zu uns herüber, hören wir von Massenerhaftungen,

von Schädigungen deutschen Privatbesitzes, vom Vertreiben, ja Verhaften deutscher Angestellten von ihren Stellungen hinweg!

Nein! unsere Gastfreundschaft, unsere Ritterlichkeit wird von den Vertretern der Dum-Dum- und Kofakultur nicht erwidert, sie wird als deutsche Gemütlichkeit oder Dummheit angesehen. Engländer, Russen und Franzosen haben eben nur für eine „Politik der Gegenseitigkeit“, der Wieder Vergeltung Verständnis. Auge um Auge — Zahn um Zahn! Und für diese Politik der Vergeltung haben wir Deutsche die Möglichkeit.

Wir fordern daher die Arbeitgeber auf, die Entlassung österreichischer und reichsdeutscher Angestellten und die Zerstörung deutscher Geschäfte im feindlichen Ausland mit der Entlassung der in ihren Diensten stehenden Angehörigen des feindlichen Auslandes zu beantworten.

Diese Selbsthilfe sind wir Kaufleute, Prinzipale und Angestellte, unserem Volkstume, unserem Handelsstande schuldig. Wenn das Ausland die Pioniere des Deutschtums, deutsche Industrielle, deutsche Kaufleute, deutsche Angestellte später nicht mit Verachtung und Hohn behandeln soll, dann muß ihm jetzt schon die Achtung vor dem siegreichen deutschen Volk und jedem seiner Vorposten auf fremder Erde beigebracht werden.

Es ist zu erwarten, daß die Regierung schärfere Seiten aufzieht und mit den bedrohten Kindern unseres Volkes auch das Ansehen Oesterreich-Ungarns schützt. Es würde schmerzlich empfunden werden, wenn der Siegeszug unserer Waffen unsere Kinder in der Ferne nicht vor Unbill, Not und Tod schützen würde.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

5 1/2 % österr. Kriegsanleihe.

Bei der
k. k. priv. Allgemeinen Verkehrsbank
:: Filiale Waidhofen a. d. Ybbs ::
bleiben deren Schalter am

Samstag den 21. bis 5 Uhr nachm.
und am

Sonntag den 22. November von
9 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm.

aber nur zum Zwecke der Entgegennahme von Zeichnungen auf obige Anleihe geöffnet.

III. k. k. österreichische Klassenlotterie :

Ziehung der ersten Klasse schon am 21. Dezember 1914. Lose sind zu haben bei der
k. k. priv. Allgem. Verkehrsbank
Filiale Waidhofen a. d. Ybbs.



Warnung

vor minderwertigen Nachahmungen
des
echten, seit einem halben Jahrhundert
bestbewährten

Kaiser-Feigenkaffee.

Die Garantie für Echtheit und vorzügliche Qualität bietet lediglich der auf allen Paketen aufgedruckte Name

Titze

Kronendorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Athmungsorgane, des Magens u. der Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker und Viktor Pospischil, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Fimmel, Kaufmann in Amstetten.

Bermischtes.

Peter Moor aus Südwest gefallen.

Wir lesen in der „Frankfurter Zeitung“: Aus Belgien kommt die Kunde, daß der Held in Frenssens bekanntem Roman „Peter Moors Fahrt nach dem Südwest“, Dr. Heinz Michaelson aus Berlin, in den letzten Kämpfen gefallen ist. — Noch junger Student, hatte er als Einjährig-Freiwilliger im Seebataillon tapfer an den langwierigen, entbehrungsreichen Kämpfen in Südwest gegen die Hereros teilgenommen, und nach seinen Aufzeichnungen hat Frenssen den Roman geschrieben, der so weite Verbreitung gefunden hat. — Tüchtig in seinem Fach, war Doktor Michaelson als Assistent am Institut für Meereskunde in Berlin tätig und mit stiller, glückseliger Begeisterung, die seinem Wesen entsprach, traf er, jetzt als Oberleutnant d. Res., am 1. Tag der Mobilisierung in seinem Garnisonsort Kiel ein. Der Mann mit dem frischen, freudig-offenen Gesicht hatte keine Wünsche mehr. „Wunschlos glücklich“, das waren seine Worte in dem festen Glauben, daß er fallen werde. „Dieses Mal kehre ich nicht zurück“, sagte er lächelnd bei seinem Scheiden, und freudig ist er in den Tod gegangen. — Mit Dr. Michaelson ist ein echter Deutscher, schlicht und recht, tapfer und treu, dahingegangen.

Die österreichischen Burschenschaften im Kriege.

Die „Wartburg“, die Zeitschrift der österreichischen Burschenschaft, veröffentlicht ein Verzeichnis der österreichischen Burschenschaften, die an dem Kriege teilnehmen. Von den 44 in Oesterreich bestehenden Burschenschaften fehlen von zehn die Listen, nämlich von den drei Czernowitzer, von drei Grazer, von drei Innsbrucker und von je einer Wiener und einer Prager Burschenschaft. Von den 34 Burschenschaften, von denen die Listen vorliegen, sehen 1400 Mann unter den Fahnen, also durchschnittlich 41 Mann von jeder Burschenschaft. Die Durchschnittsziffer ist aber für die verschiedenen Hochschulkörperschaften sehr verschieden, sie beträgt für Brünn 58, Graz 38, Innsbruck 35, Leoben 17, Prag 43 und Wien 44. Die Beteiligung der einzelnen Burschenschaften weist noch viel größere Verschiedenheit auf. Die größte Anzahl der Teilnehmer weist die Burschenschaft „Teutonia“ in Prag mit 92 Kriegsteilnehmern auf (die Gefallenen und die wegen Krankheit oder Verwundung derzeit Beurlaubten mitgerechnet, die Verkehrsgäste jedoch nicht mitgezählt), dann kommt „Arminia“ in Brünn mit 79, „Teutonia“ in Wien mit 67. Weiter folgt dann „Frankonia“ in Graz mit 61. Die geringste Anzahl der Kriegsteilnehmer weist „Germania“ in Leoben, die lange Zeit suspendiert war, mit 13 auf. Von den 1400 Burschenschäftlern sind bisher 21 gefallen. An diesem Verluste ist am meisten beteiligt die Wiener akademische Burschenschaft „Teutonia“, von der vier gefallen sind (Dr. Karl Hauser, der im Verzeichnisse irrtümlich als „Frankone“ angeführt wird, Siegfried Ritter v. Mühlwert, Swan Kuchinka und Oswald Horst), dann folgen Prager „Teutonia“, „Frankonia“, „Gothia“ und Brünnener „Arminia“ mit je zwei, Innsbrucker „Germania“, „Silesia“, Prager „Arminia“, Brünnener „Libertas“, „Cruzia“, „Carolina“, „Ghibellina“, „Ostmark“ und „Olympia“ mit je einem Gefallenen.

und Boomerang, mit Steinschloßflinte und Bowifneif, mit Handschar und Giftlanze sind sie gegen Europa ausgerüstet worden. Jetzt kommt zu dieser Waffensammlung noch der indianische Lasso hinzu. Die Methode der Engländer ist lächerlich und empörend zugleich. Weil es eine nutzlose Opferung der Land und Klima nicht gewachsenen Völkerschaften ist; lächerlich vor allem, weil die verzweifelt Engländer glauben, daß angehts der farbig bemalten Gesichter der Indianer die Deutschen vielleicht zurückweichen würden. Die Engländer sehen bereits ein: es hilft nichts gegen den deutschen Furor. Da versuchten sie es zuguterletzt mit dem „Momo“. Sie sammelten Schreckgespenster. Sollten Indianer nichts nützen, so werden, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, zwei neue Korps ausgerüstet. Eine Schimpanse- und eine Orang-Utang-Kolonie. Das wird dann das letzte Aufgebot sein, das die Engländer gegen den deutschen Feind ausrufen.

Die Schwierigkeiten der Entgermanisierung Englands.

Ma i l a n d, 3. November. „Gazetta del Popolo“ meldet aus London:

Der Pressfeldzug, der die Internierung der Deutschen in England ins Werk setzt, muß jetzt klein beigegeben, da die Entgermanisierung Englands eine schwerere Aufgabe ist, als man im ersten Augenblicke dachte. Den Stimmen dieser Zeitungen folgend hat man binnen kurzem 50.000 Deutsche, Oesterreicher und Ungarn in die Konzentrationslager gebracht und andere Internierungen werden erfolgen, sobald die provisorischen Baracken, die den feindlichen Elementen so gut als möglich Unterkunft geben, fertig sind. Wer hätte je gedacht, schreibt das genannte Blatt weiter, daß in diesem Mittelpunkt des Welthandels große Industrien sich vollkommen in deutschen Händen befinden, wer hätte gedacht, daß der vierte Teil der Londoner Bevölkerung sich von Brot ernährt, das von deutschen Händen verarbeitet wird, daß die Stoffe von Bradford und Manchester mit deutschen Anilinfarben gefärbt werden und daß beinahe der ganze in England verbrauchte Zucker aus Oesterreich-Ungarn und Deutschland kommt, daß nicht eine einzige Musiknote in England gedruckt wird und daß selbst das Straßenpflaster, das die Londoner jeden Tag treten, deutscher Asphalt ist. Aber, wie gesagt, Englands Entgermanisierung ist nicht so leicht. Es sind ja keine 50 Jahre her, daß man bei Hofe deutsch sprach und noch sind auf dem Wappenschild des Prinzen von Wales die zwei deutschen Worte „ich dien“ nicht verschwunden.

Der Krieg mit Serbien.

Heldenhafte Kämpfe unserer Truppen zwischen Save und Drina.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Serbien vom Anfang November geschrieben:

„Nach dreitägigem Ringen mit den nur langsam zurückweichenden serbischen Truppen hatten wir am Abend eine von der Drina bis zur Save reichende Stellung inne, an der alle Versuche des zähen Gegners, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen, unter großen Verlusten für ihn scheiterten.“

Inmitten dieser Gefechtslinie lag ein aus Kompanien des Landwehrintanterieregiments 7 gebildetes Bataillon im Anschlusse an eine Kompanie des Infanterieregiments 11 längs einer die vorliegenden Maisfelder begrenzenden Baumlinie. Seit frühem Nachmittage hatten die Serben ein lebhaftes Feuer auf diesen wichtigen Abschnitt gerichtet, welches mit Beginn der Dunkelheit zu einer unglaublichen Stärke anjchwoll.

Die ganze Nacht über klatschten die feindlichen Geschosse in Unmengen an die niedrige Böschung unserer in feindlichen Feuer mit den primitivsten Mitteln, Feldspaten und Beispiden notdürftig hergestellten Schützengräben. So verging die Nacht in unausgesetztem Wachen. Der Tagesanbruch, von jedermann freudig begrüßt, brachte auch ein Nachlassen des feindlichen Feuers mit sich. Rasch wurden, so gut es ging, die Züge geordnet, Verluste und Munition ausgeglichen, beziehungsweise ersetzt.

Um 8 Uhr 30 Minuten vormittags kam der Befehl zum Angriffe, der am rechten Flügel beginnen sollte. Unauffällig wurden die erforderlichen Anordnungen vom Bataillonskommandanten getroffen, wobei die Ordonnanzen im feindlichen Feuer hin und her eilen mußten. Kaum ging der rechte Flügel der zehnten Kompanie zum Angriffe vor, als der Höllenlärm von neuem losging. Infanterie- und Maschinengewehre überschütteten nun unser Bataillon, während auch die feindliche Artillerie ihr Lied sang. Jede, auch die kleinste Bodensenkung ausnützend, arbeitete sich das Bataillon unter Einsetzung von Reservisten, sprunghaft unter großen Verlusten vorwärts. Offiziere und Mannschaften wetteiferten in der Todesverachtung. Immer wieder schlossen sich die gelichteten Reihen der Scharlinien, während die eigenen Maschinengewehre den Gegner in Schach hielten. Aber die feindliche Stellung war stark. In lange vorbereiteten Schanzen lagen die Serben, unseren Gewehren nicht das geringste Ziel bietend. Opfermutig stürmten einzelne Gruppen unter Führung von Offizieren bis unmittelbar vor die gegenwärtigen Schanzen und versuchten daselbst einzudringen; doch nun begannen Maschinengewehre seitens der Serben ihre Arbeit und mähten die Tapferen nieder. Mit

durchschossenen Köpfen blieben ganze Schwarmlinien 50 Schritte vor dem Feinde liegen. Mann an Mann. Aber auch unsere Maschinengewehrabteilung fügte dem Gegner durch überraschende Feuerüberfälle viele Verluste zu.

Auf allen Seiten rechts und links stürmten unsere Bataillone nun vorwärts; das feindliche Feuer war jedoch zu stark. Ein links von uns gelegenes Wäldchen war vom Gegner derart mit einer ununterbrochenen Geschossgarbe überschüttet, daß die darin vereinten eigenen Reservisten nicht bis zur Schwarmlinie vordringen konnten und viele Mannschaften verloren, ohne einen Feind zu sehen.

Wie furchtbar es ist, hinter der Schwarmlinie einen von solchem Feuer überschütteten Raum passieren zu müssen, alle Verluste ohnmächtig hinzunehmen, ohne das Feuer erwidern zu können, davon kann sich nur der einen Begriff machen, der eine solche Vorrichtung mitgemacht hat.

Dennoch wäre es gelungen, mit Teilen des Bataillons in die feindliche Stellung einzudringen. Da kam der Befehl, im Anschlusse der Nachbargruppen eine für die Nacht günstigere, dahinter gelegene Stellung zu beziehen und zu halten. Auch dieser schwierige Befehl wurde durchgeführt, ohne daß der durch unser Feuer niedergehaltene Gegner uns zu folgen wagte.

Wieder lag das Bataillon in der Feuerlinie. Bald war es dunkel, und wieder begannen die feindlichen Geschosse ihre nächtliche Orgie mit Trommeln und Klatschen. Aber das Landwehrintanterieregiment Nr. 7 hielt auch dem mächtigsten Feueranfall furchtlos stand.

Das Bataillon hatte an diesem Tage große Verluste erlitten. Der von den eigenen Leuten am nächsten Tage errichtete Grabhügel und die Kreuze gaben Zeugnis von dem todesverachtenden Vorgehen des Bataillons.

Die Folge des Angriffes war, daß die Serben tags darauf ihre Stellung fluchtartig räumten und eine Unmenge von Munition und Gewehren daselbst zurückließen.

Ein hundertjähriger Komitatschi.

Man berichtet dem „N. W. T.“ aus Budapest, 11. November:

Berwundete, die vom südlichen Kriegsschauplatz eingetroffen sind, erzählen, daß dieser Tage ein greiser Komitatschi nach Winkowze gebracht worden sei, der bereits das hundertste Lebensjahr überschritten habe. Der Komitatschi berichtete, er habe bei den jüngsten Kämpfen in Schabatz zehn Wunden erlitten, drei Kugeln seien ihm in den rechten Fuß, zwei in den linken, vier in den rechten Oberarm und der letzte in die Brust gedrungen. Erst nachdem er in die Brust getroffen worden, sei er von dem Baum heruntergefallen, von dem er bis dahin auf unsere Soldaten geschossen hatte. Er sei nicht freiwillig, sondern gezwungen in die Feuerlinie geraten. Es bleibe aber auch sonst nichts übrig, als in die Feuerlinie zu gehen, für alle jene, die in der Gegend wohnen, wo die Serben bivakieren. Denn die serbischen Soldaten nehmen ihnen alles, so daß sie Hungers sterben müßten. Darum sehe man so viele Greise, Frauen und Kinder bei den serbischen Gefechtsstellungen.

Das Ferkel als Bote.

Vom serbischen Kriegsschauplatz bringt die „N. 3. 3.“ die folgende Erzählung eines österreichischen Offiziers:

„In unserer Schutzlinie steht ein Brunnen, an dem die Serben ihr Trinkwasser holen. Gestern aber kam ein serbischer Soldat am helllichten Tage mit seinem Wassereimer daher. Keiner von uns schoß. Da — was gibt denn das? Wirft der Bursche den Eimer fort und kommt im Lauffschritt zu uns herübergerannt! Die Serben eröffnen ein wütendes Feuer auf den Ueberläufer. Keiner aber trifft, und unversehrt, aber außer Atem langt der Mann bei uns an. Jedem schüttelt er die Hand, als gehörte er schon längst zu uns. In meinem Graben brodelte das Wasser im Samowar. „Gebt dem armen Kerl eine Tasse Tee!“ Der Ueberläufer ist glücklich und lacht mit dem ganzen Gesicht. Er erzählte, er sei ja kein Serbe, sondern ein Bulgare. Mit Gewalt hätte man ihn in die serbische Armee gesteckt und viele andere Bulgaren mit ihm. Er wirft einen bewundernden Blick auf unsere Schützengrabeneinrichtung und sagt dann: „Wüßten die, wie schön es bei euch ist, sie würden massenhaft herüberkommen.“ Dann hat er einen Gedanken. Auf einen Zettel schreibt er einige Worte. Ob diesen Zettel jemand zum Brunnen bringen würde? Ein Korporal versucht es, muß aber auf halbem Wege umkehren. Von drüben wird wütend auf ihn geschossen. Da hat einer von uns eine gute Idee. Er fängt ein Ferkel, bindet ihm den Zettel um den Hals, und nun wird das Tier getrieben und gejagt, bis es ins feindliche Lager hinüberspringt. . . . Und das Ergebnis? Noch in derselben Nacht bewegen sich drüben schwarze Schatten. Wir bleiben hübsch still. Und bald darauf tauchen, freundlich grinsend, nicht weniger als sechs unbewaffnete Feinde vor unserem Graben auf.“

Der türkische Krieg.

Der neueste Kriegsschauplatz.

Die Halbinsel Sinai, das Gebiet des vierzigjährigen Wanderaufenthaltes des Volkes Israels, und seit dem

grauen Altertum das Durchzugsland so vieler Heere, die aus oder gegen Aegypten vordrangen, ist jetzt wieder Kriegsschauplatz geworden. Sie gehört heute politisch zu Aegypten, wird also von den Engländern kontrolliert, und der Zufall will es, daß das griechisch-orthodoxe Katharinenkloster im Süden, das zur Erinnerung an die mosaische Gesetzgebung entstand, von russischen Mönchen bewohnt wird, die zwar keine Missionstätigkeit entfalten, aber die südlichen Beduinenstämme politisch beherrschen. Diese sind nämlich wirtschaftlich von dem Kloster völlig abhängig. Drei sind dagegen die Stämme des Nordens, des Gebirges und dann die Stämme der Wüste Et-Thi. Hier liegt an der mohammedanischen Pilgerstraße Suez-Akaba, der anglo-ägyptische Militärposten Nachle, der, wie jüngst gemeldet wurde, bereits in den Händen der Türken ist.

Ein gelegentlich auch von Touristen benutzter Weg führt von Tor, an der Südspitze der Halbinsel, über das Katharinenkloster, die Dase Firau und die alten Türkininen von Maghara nach Suez Tor, das im Mittelalter als Transithafen für den Verkehr zwischen Indien und dem Mittelmeer Bedeutung hatte und heute ein düsterer Ort mit ärmlichen Palmengärten und Quarantänehasen für die heimkehrenden Mekkapilger ist. Auf dem Wege zu dem vier Tage entfernten Katharinenkloster im Jethrotal kreuzt man zunächst die sandige Wüste Et-Kaa und gelangt dann in die tief in den Granit eingeschnittenen, stark gewundenen Trockentäler des Gebirges mit ihrem rötlichen Sande und bunten Geröll.

Das im 6. Jahrhundert von Justinian errichtete Katharinenkloster gleicht mit seinen von Schießscharten durchbrochenen Mauern, seinen Türmen und kleinen Bronzegehäusen einer Festung und hat auch im Laufe der Jahrhunderte manchen Angriff der Nomadenstämme aushalten müssen; so war es 1799 derart gefährdet, daß Bonaparte durch den General Kleber die Ordnung wiederherstellen und die Mauern verstärken lassen mußte. Das Kloster bietet Raum für vierhundert Mönche, doch leben gegenwärtig dort nur etwa dreißig. Es bewahrt das Haupt und eine Hand der heiligen Katharina von Alexandrien und die Bibliothek kostbare griechische, syrische und arabische Manuskripte. Mit vieler Mühe haben die Mönche auf dem fahlen Felsen einen Terrassengarten mit schönen Zypressen geschaffen, wo sie Oliven, Weintrauben und Mandeln ziehen.

Alljährlich landen russische Pilger in Tor und ziehen zum Kloster; sie klettern dann auch stets die dreitausendstufige Treppe zum Dschebel Musa, dem den Christen wie den Mohammedanern gleich heiligen Mosesberg, der etwas niedriger ist, als die nahe schwarze Pyramide des Katharinenberges. Dieser ist mit über 2600 Metern der höchste Punkt der Halbinsel. Der Schnee auf ihm ist im März noch nicht geschmolzen. Als Berg der Gesetzgebung wird indessen meist der nahe Horeb angesprochen.

Die zwei Tage entfernte Dase Firau heißt bei den Arabern die „Perle des Sinai“, und das ist sie mit ihren Fruchtgärten in der Tat. Eingeengt zwischen roten Porphyrbergen, von vielen Quellen bewässert, ist sie wie ein Gewirr von Palmen, Rosen und Tamarinden. Diese Tamarinden liefern übrigens das Manna der Wüste, das die Mönche und Beduinen den Pilgern verkaufen; es entsteht durch Insektenstiche und fällt als weißliches Harz zur Erde. Die freien Stellen sind von Gerste, Tabak, Bohnen, Feigen- und Granatbäumen bepflanzt. Die Dattelpalmen sind gemeinsames Eigentum der Wüstenstämme, die sich zur Zeit der Ernte hier einfinden und den Ertrag teilen. In den ersten Jahrhunderten der christlichen Aera bestand in Firau eine byzantinische Stadt, an die noch einige Säulenreste, die Ruinen einer Kirche und viele Gräber erinnern. Die Bewohner waren meist Eremiten und eine Garnison schützte sie. Beherrscht wird die Dase von den Gipfeln des Serbal, der früher als der Berg der Gesetzgebung galt. Zahlreiche Anachoretenhöhlen und Inschriften sind an den Abhängen zu finden.

Nicht weit von da, im Uadi Mofhatteb, liegen die Minen von Maghara, die von den Aegyptern, wie die dortigen Felsinschriften bezeugen, schon zur Zeit des Pharaonenbaues ausgebeutet wurden. Die Pharaonen gewannen daraus Türkise und eine Art Malachit, die die Aegyptier zur Herstellung ihrer farbigen Gläser zusammen verrieben. Vor einigen Jahren bildete sich zur erneuten Ausbeutung dieser Minen eine Gesellschaft, durch deren Arbeit viele Altentümer vernichtet wurden; inzwischen ist sie bankrott geworden.

In den benachbarten Täler findet man die „Aelis“, Bauwerke von Bienenkorbförmigkeit, die für Heiligengräber gehalten werden. Die Beduinen pflegen hier Schafe zu opfern und Opfergaben niederzulegen, um Heilung von Krankheiten zu erlangen. Häufig sind diese Aelis von steinernen Einfassungen umgeben, und hier legen die Beduinen ihre Zelte, Geräte und den Ernteertrag nieder, weil sie sie durch den Geist des Grabbewohners für geschützt halten; er würde nach ihrer Annahme jeden niederschlagen, der sich an jenen Dingen vergreifen, sie auch nur berühren sollte.

Türkische Siege im Kaukasus.

Konstantinopel, 19. November. Eine Mitteilung des Hauptquartiers besagt: Seit zwei Tagen greift unsere Armee die russische Armee, die eine Stellung in

der Linie Azab—Jazak—Rhojab an der Grenze bezogen hat, heftig an. Mit Hilfe Gottes nahm unsere Armee im Sturm durch einen Bajonettangriff die Höhen in der Umgebung von Azab, die der Feind in außerordentlichem Maße besetzt hatte. Der Kampf, der mit unverminderter Heftigkeit fortbauert, nimmt einen für uns günstigen Verlauf. Unsere Truppen, die in der Richtung auf Batum vorrückten, bereiteten dem Feinde eine weitere große Niederlage, besetzten die Stellungen Zavatlar und Kura, nahmen in Zavatlar den Russen eine Fahne weg, machten 6 Offiziere, darunter einen Oberstleutnant und einen Kosakenhauptmann, sowie mehr als 100 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten 4 Kanonen, 1 Automobil, eine Anzahl von Pferden sowie eine Menge Lebensmittel. Die russischen Verluste sind groß. Der Rest ergriff in Unordnung die Flucht gegen Batum. Unsere Truppen, die in Zair-Baidshan vorrückten, hatten am 16. November mit einer starken russischen Abteilung bei Salmas ein Gefecht, die Russen wurden geschlagen und verloren 2 Offiziere und 100 Mann an Toten. Die Führer der persischen Stämme, die bisher im Dienste der Russen gestanden sind, haben sich mit ihren Stämmen unseren Truppen angeschlossen.

Vermischtes.

An die Deutschen.

Die Deutschen haben eine alte Schwäche für alles Fremde, Ausländische, das ihnen besser, vornehmer als das Eigene erscheint. Doch in den Zeiten vaterländischer Gefährdung erinnern sich die Deutschen ihrer eigenen Art. Da lernen sie wieder ihr angestammtes Deutschtum schätzen. Eine solche schwere und doch so große Zeit ist für uns gegenwärtig gekommen. Die größten Weltmächte, nebst kleineren Anhängseln, nach den Landgebieten gerechnet, mehr als die halbe Erde, steht gegen uns im Kampfe, mit der unverhüllten Absicht, Deutschland und das Deutschtum zu vernichten. Da ist es uns zum Bewußtsein gekommen, was wir unserem Deutschtum, unserer deutschen Sprache und auch unserer deutschen Schrift schuldig sind.

Auch die deutsche Schrift ist ein völkisches Gut, und zwar, weil sie seit 1000 Jahren in Deutschland bodenständig und weil sie für die deutsche Sprache die angemessenste Schriftform ist. Seitdem es ein Deutsches Reich gibt, geht die deutsche Schrift neben der deutschen Sprache einher. Unser althochdeutsches Schrifttum ist zum Teil, unser mittelhochdeutsches Schrifttum durchweg in ihr niedergelegt. Von uns stammt die Buchdruckerkunst, und in deutscher Schrift wurden die ersten Bücher gedruckt. Die deutsche Schrift ist nach physiologischen Untersuchungen wegen ihrer Buchstaben-Gestaltungen lesbarer, augenschonender und schreibflüssiger als die unentwickelte und nicht entwicklungsfähige lateinische Schrift. Die deutsche Schrift ist unserer Sprache angepaßt. Sie ist ein Bollwerk des Deutschtums in den Grenzländern des deutschen Sprachgebietes und im Auslande. Sie ist kein Hindernis im Weltverkehr, da alle Lateinschrift verwendenden Ausländer unsere Schrift lesen können, sogar ohne sie besonders erlernt zu haben, und als Fierschrift selber ausgiebig verwenden. Die lateinische Schrift ist in Wirklichkeit gar keine Weltchrift, als die sie oft bezeichnet wird. Sie ist tatsächlich die Schrift der romanischen Völker und der Briten, die neuerdings erklärt haben, sie seien „gewissermaßen lateinischer Rasse“. Sie ist die Schrift unserer Feinde. Die Russen und einige slawische Völker verwenden kyrillische Schrift. Die Griechen, die gesamte Welt des Islams, Türken, Perser, Araber, Ägypter usw. gebrauchen die lateinische Schrift nicht, die 350 Millionen Indier, die 400 Millionen Chinesen desgleichen nicht. Es ist ein Unrecht, wenn Deutsche bei Schreibung, Druck und Schreibmaschine für die deutsche Sprache die schwer leserliche Lateinschrift statt unserer schönen ausdrucks- und lebensvollen deutschen Schrift verwenden. Wir haben eine eigene Schrift. Die deutsche Schrift ist unser völkisches Schrift. Bringen wir dies Heimatsgut überall zu Ehren! Besonders in und nach dem jetzigen uns aufgedrungenen Weltkriege, in dem unsere Feinde Deutschland und deutsche Art vernichten wollten, sei es uns Ehrensache und Gewissenssache, nicht mehr die Schrift unserer Feinde zu gebrauchen, sondern auch in der Schrift unser Deutschtum hervorzuheben. Jetzt endlich möge es ein Ende haben, daß wir uns anderen Völkern anbequemen, andere Völker nachahmen. Wir sind nicht Diener des Auslandes. Wir sind mit den deutschen Vorländern in Europa ein 100 Millionenvolk und eines der ersten Kulturvölker der Welt. Wir dürfen unsere eigene Art auch in der Schrift betonen. Unsere Waffen und das Blut unserer Söhne haben es der Welt kund getan, daß wir das Recht haben und willens sind, unsere eigene Art und Kultur zu betätigen.

Auch die deutsche Schrift gehört zur deutschen Kultur. Deutsche schreibt in deutscher Schrift, auch Eure Namen! Deutsche schreibt mit Schreibmaschinen in deutscher Schrift! Deutschriftige Schreibmaschinen sind jetzt in den meisten Fabriken zu haben, lateinchriftige sind unerschwerlich in solche für deutsche Schriftzeichen umzuwandeln. Deutsche laßt bei Schildern, Aufschriften,

Drucksachen, die Ihr herstellen laßt, deutsche Schriftzeichen verwenden!
Deutschem Worte deutsche Schrift!
Deutscher Sprache deutsche Schrift!

Deutscher Schriftbund

(Kanzlei: Berlin-Zehlendorf, Eichenhof).

Explosion und Detonation.

Wohl noch niemals sind soviel Betrachtungen über Explosions- und Gasdruckwirkungen angestellt worden, wie jetzt zur Zeit des Weltkrieges, der uns gerade auf diesem Gebiet so große Ueberraschungen gebracht hat. Da aber so manche Ansichten umlaufen, wollen wir kurz diese Frage etwas näher beleuchten. Es gibt zwei Arten von Explosionen, die gewöhnliche und die Detonation. Beide haben das grundlegend Gemeinsame, daß durch eine Entzündung plötzlich eine gewisse Masse fester Körper in Gas verwandelt wird. Diese Gase haben das Bestreben, sich von dem ungeheuren Druck, unter dem sie stehen, zu befreien und sich nach allen Seiten auszudehnen, und diese gewaltsame Befreiung ruft eben die Wirkungen der Explosion hervor. Wird im Kanonenrohr oder Gewehrlaufe die Explosion durch Entzündung des Pulvers in der Patrone hervorgerufen, dann dauert es eine gewisse Zeit, allerdings nur Bruchteile einer Sekunde, bis alles Pulver in Gas verwandelt ist. Das entwickelte Gas drückt mit furchtbarer Gewalt auf das Geschöß, da nach den anderen Seiten die Rohrwände dem Druck erfolgreichen Widerstand leisten, und schleudert es mit einer ungeheuren Schnelligkeit von 200 bis 1000 Meter in der ersten Sekunde aus dem Rohr heraus. Diese Explosion offenbart also eine intensive stoßende und treibende Kraft, die solange wirkt, wie das Geschöß sich im Rohr befindet.

Ganz anders wirkt die zweite Art der Explosion, die Detonation. Bei dieser verwandelt sich die ganze Masse des Explosionskörpers mit einem Schlage in Gase, die sich sofort mit Gewalt nach allen Seiten ausdehnen und gar keine Zeit haben, sich nur nach einer Richtung hin stoßend oder treibend zu betätigen. Sie zerreißen und zerschmettern jeden Widerstand, und deshalb werden die Granaten durch das Pulver, einen explodierenden Körper, abgefeuert, aber sie sind mit Dynamit, Ersatz und ähnlichen detonierenden Körpern geladen. Wollte man ein Gewehr oder Geschöß mit einem solchen detonierenden Stoff laden und abfeuern, so würden die Rohrwände zerrissen sein, ehe die Gase Zeit fänden, auf die Kugel treibend zu wirken. Wie groß der Unterschied in der Art beider Explosionen ist, können wir am besten an einem kleinen Versuch ersehen. Wenn wir Dynamit auf einer Unterlage von bloßem Schießpulver zur Explosion bringen, dann wird das Pulver durch die Gewalt der Detonation herumgeschleudert, es findet aber keine Zeit, sich dabei zu entzünden, trotzdem es doch unmittelbar mit dem explodierenden, also feurigen Körper in Berührung stand.

Durch diese außerordentlich heftige und plötzliche Massenbildung der Gase ist allein die verheerende Wirkung einer solchen Detonation zu erklären. Ein Steinblock, auf oder in dem eine solche Detonation vor sich geht, zerbricht und zerspringt in tausend Stücke; explodiert eine Granate in einem geschlossenen Raum, etwa einem Panzerturm, dann werden durch den gewaltigen Druck der Gase die Stahlwände zerrissen und auseinandergeschmettert, als ob es ein Kartenhäuser wäre. Ein detonierender Körper entwickelt seine Kraft immer und unter allen Umständen, ein explodierender Körper hat aber seine volle Wirkung nur im enggeschlossenen Raum einer Patronenhülse; denn wenn wir unser modernes Pulver freiliegend entzünden, dann brennt es ruhig ab, ohne eine Explosionswirkung zu äußern.

Jägerrecke.

Hirschbergjagd.

Letzten Mittwoch früh dürfte wohl mancher Grüntrock feinen Grund, nach der Wetterschau, vom Fenster wieder

zurückgezogen und gebrummt haben, „so ein Sauwetter“, na laß ich selbst die Hirschbergjagd fallen. Trotz der wenig einladenden Witterung und des Abganges jener Schützen, welche in Süd und Nord gewiß ihren Mann stellen, fanden sich genügend Jäger um 8 Uhr im Schloßhofe ein. Nach kurzem Warten ging es im scharfen Trabe dem Jagdziele zu. Dortselbst erwartete uns bereits das herrlichste Jagdwetter, welches auch den ganzen Tag anhielt.

Herrgott, und zu Mittag in der Hütt'n, wie da die Würstl schmeckten — und genau hat „er's“ erraten, nichts ist übrig 'blich'n.

Nach dem dritten Triebe fand durch den Jagdleiter, Herrn Forstverwalter Souczek, eine Durchschau der Gewehre sämtlicher Schützen statt; anerkennend sei es gesagt, daß bei dieser Stichprobe sämtliche Gewehre entladen vorgefunden wurden.

Die Strecke war, im Verhältnis zu den nicht besonders zahlreichen Schützen, eine sehr starke. Einen guten Bock erlegte Herr Direktor Hanaberger und einer kümmerlicher Herr Pollaschek. Auf der Heimfahrt waren wir alle darüber einig, daß diese Jagd eine sehr gute war.

Wenn nicht etwas Besonderes verhindert, ein bißchen G'höber soll niemanden von einem G'jaid abhalten. Schauen wir doch hinüber zu unseren heldenhaften Vettern, Brüdern und Söhnen im Felde, wie sie die Anstrengungen im Unwetter überwinden und sagen wir es ehrlich heraus: nur ein von jeder Ueberkultur freies, urwüchsiges und wetterhartes Volk wird sich nach diesem Vormachtsringen behaupten; drum voran die Grünröcke, pflichtgemäß und beispielgebend nach Germanenart, denn — ein verweichlichtes Volk geht „ein“.

Waidmannsheil!

* **Waidhofner Wochenmarktsbericht** vom 17. November 1914. Nachdem infolge des schlechten Wetters die Zubereitung von Butter und Eiern am heutigen Wochenmarkte dem Bedarf nicht genügt, und die Landwirte die Preise gegenüber den Vormärkten höher stellten, waren Käufer zurückhaltend und der Abverkauf sehr schleppend; ebenso war das Angebot in Gemüse und Obst nicht entsprechend, Preise jedoch der Vorwoche gleich, es notierten:

Teebutter hochfein	1 Kg. K	3.20 bis K	3.30
Alpenbutter	1 „ „	2.64	2.80
Eier nur frisch	20 St.	—	2.—
Rind- und Kalbfleisch mit Zuwage	1 Kg.	—	1.60
ohne	1 „	—	2.—
Schweinefleisch mit Zuwage	1 „	—	1.80
ohne	1 „	—	2.20
Rehrücken und Schlögel	1 „	—	1.80
Rehshulter	1 „	—	1.—
Hirschschlögel und Rücken	1 „	—	1.40
Mehl Nr. 0	1 „	—	—66
Nr. 1	1 „	—	—64
Gries A u. B	1 „	—	—66
Hauptelkraut	1 St. K	—10 bis	—25
Kartfiol	1 „	—50	—60
Kohl und Kohlrüben	1 „	—06	—10
Strudeläpfel	1 Kg.	—40	—50
Binen	1 „	—80	—96
Weintrauben	1 „	—	1.20
Wallnüsse	1 „	—60	—80
Kastanien	1 „	—	—80
Kranzfeigen	1 „	—	1.—
Paradeiß	1 „	—56	—60
Kartoffeln	100 „	—	12.—
„	1 „	—14	—16
„ Kipfler	1 „	—30	—32
Fasanen Hähne	1 St.	—	2.20
„ Hennen	1 „	—	2.—

Statt jeder besonderen Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland fand am 6. November auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unser unvergesslicher, innigstgeliebter Sohn, bezw. Bruder, Herr

Leopold Raidl

Feldwebel im I. und I. Inf. Regt. Nr. 49.

Die hl. Seelenmessen werden am Montag den 23. d. M. um 9 Uhr früh in der Wallfahrts-Kirche am Sonntagsberg zur Seelenruhe des Verstorbenen Gott dem Allmächtigen geopfert.

Rosenau, am 20. November 1914.

Die tieftrauernde Familie Raidl.

Weihnachts-Geschenke

wie Briefpapier in feinen, vornehmen Rassetten mit Namens-Aufdruck, mit Namen oder Monogrammpprägung, Besuchskarten in feinen Schachteln und dergl. sind in reicher Auswahl zu haben in der

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs G. m. b. H.

∴ Es wird gebeten, Bestellungen auf obige Geschenkartikel schon jetzt aufzugeben ∴

Jahres-Wohnung

zu vermieten. 2 Zimmer und Küche samt allem Zubehör, 1. Stock. Franz Bogner, Unterzell 1. 1752



!! Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht, Herz- und Nierenleiden usw.

Der wende sich mit sicherem Erfolg an **Anna und Karl Olmer, ärztlich geprüftes Massage-Gespaar.** Absolvent von Prof. Winteritz, Prof. von Neuffer, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trentschin-Teplitz b. Königl. Rat Dr. Arany. **Jetzt Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 38 im Friseurgeschäft.** 1739



Klassenlotterie-Lose

der III. k. k. Klassenlotterie

sind noch bei unterzeichneter Geschäftsstelle zu haben.

Günstigste aller Staatslotterien

Keine in Österreich erlaubte Lotterie und kein in- oder ausländisches Los bietet ähnliche Gewinnmöglichkeiten.

Haupttreffer event. 1.000.000

spec. 700.000, 300.000, 200.000, 2 à 100.000 u. s. w.

Die Ziehung I. Klasse findet bereits am 21. und 22. Dezember 1914 statt. Preis der Lose I. Klasse:

$\frac{1}{8}$ K 5.— $\frac{1}{4}$ K 10.— $\frac{1}{2}$ K 20.— $\frac{1}{1}$ K 40.—

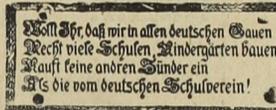
Bestellungen baldigst erbeten.

Geschäftsstelle d. k. k. Klassenlotterie
Herm. Müller, Wien, XVII/2,
Neuwaldegerstrasse Nr. 48.

Ganz Oesterreich

kennst Jägerndorf als eine der größten Tuchfabrikstädte d. Monarchie. Der Bezug von Herren- u. Damenstoffen wie auch schleißlicher Leinewaren direkt vom Fabrikplatz bedeutet daher für jeden Privaten eine ganz bedeutende Ersparnis. Verlangen Sie demzufolge kostenlose Zusendung meiner reichhaltig. Musterkollektion. Insbesondere bemustere ich Reste 3-tätiglichen Spottpreisen

Tuchversandhaus Franz Schmidt
Jägerndorf Nr. 243, Ost.-Schlef.



Wohnung

zu vermieten, 1—2 Zimm., 1. Kab., Küche. 1 Zimmer und Kabinett möbliert zu vermieten. Näh. in der Exped. d. Blattes.

I. Waidhofner Kino-Theater
des Robert Hiess
im Saale d. Hotels „z. gold. Löwen“.

Samstag den 21. Novemb. 8 Uhr abends
und Sonntag den 22. November
4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends

Die rote Mühle.

Näheres die Plakate.

Filialen in Wien:

I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer —
I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nussdorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K.  PRIV.

Filialen:

Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglaun, Klosterneuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach, Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau, Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Ung. Postspark.-Konto 28.320.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 65.000.000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kuponbogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust, Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.
Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchsicheren Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss der Partei stehen, **im Panzergewölbe der Bank.**

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.
Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}$ %. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlasscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung

Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt, die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuchs. Der Kontoinhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.

Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Depots in den meisten Apotheken.

PURJODAL.

(Gelegentlich geschüttelt.)

Ein erprobtes Jod-Sarsaparilla-Präparat, wirkt blutreinigend, den Stoffwechsel befördernd, schmerz- und krampfsstillend, sowie entzündungswidrig. Ueberall dort, wo Jod- u. Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, von vorzüglichem Erfolg. Leicht verträglich und ohne jede Verursachung anzuwenden.

Preis einer Flasche 2 K 20 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand:

Dr. Hellmanns Apotheke

(Herbabnys Nachfolger)

„Zur Barmherzigkeit“

WIEN, VII/I, Kaiserstrasse 73 — 75.

Postversand täglich. Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Lilienfeld, Markt, Melk, Neutengbach, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs. Postversand täglich.

Auf der III. Internat. pharmazent. Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiert.



Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.

Für Nachahmung wird gewarnt.

Herbabnys

Aromatische Essenz.

Seit 47 Jahren erprobte, bestens bewährte schmerzstillende und muskelstärkende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhaftige Zustände in den Gelenken und Muskeln sowie auch nervöse Schmerzen; ferner vorzüglich bewährt als belebendes und stärkendes Mittel bei großen Anstrengungen.

Preis einer Flasche 2 K, per Post 40 h mehr für Packung.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags. An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Sitzzähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

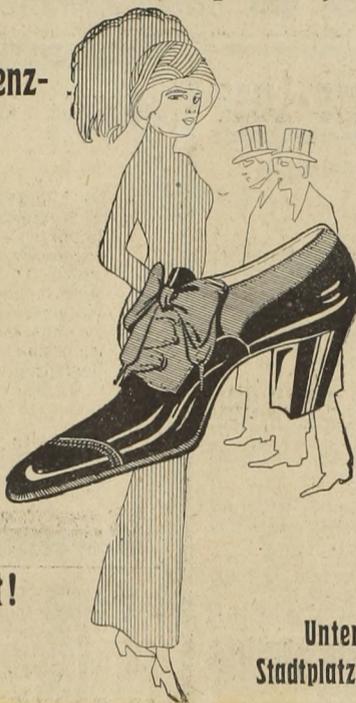
schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe, Tip-Top

Konkurrenzlos!



Preiswert!

Unterer Stadtplatz Nr. 40.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

Technische Kanzlei

Ing. Karl Haas jun.

behörbl. autor. und beideter

Zivil-Geometer

Waidhofen a. d. Ybbs

Oberer Stadtplatz Nr. 6, I. St. 1722

EDUARD HAUSER

K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
IX. Spitalgasse 10

Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.

ALTÄRE, KANZELN, WEINWASSERBECKEN

GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit

Sparkasse der Stadt

Unterer Stadtplatz Nr. 6



Waidhofen a. d. Ybbs

im eigenen Hause.

Int. Telephon Nr. 2.

Postsparkassen-Konto Nr. 21.564.

Spareinlagengeschäft.

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu 4 1/4 % verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage. Jeder Betrag kann ohne Abzug (Eskomptegebühr) und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden.

Die eventuellen Aufkündigungsfristen sind derzeit festgesetzt wie folgt: Für Beträge von K 3.000 bis 4.000 ein Monat
" " " " 4.000 " 6.000 zwei Monate
" " über " 6.000 drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur portofreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher kostenlos in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhandigung eines Depotscheines, zu geben.

Auf solche deponierte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hievon verständigt.

Die 1 1/2 % Rentensteuer übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.

Stand der Einlagen: K 19,539.157-19.

Stand des Reservefondes: K 1,386.166-10

Hypothekengeschäft.

Die Sparkasse gewährt Darlehen gegen Sicherstellung auf Haus- und Grundbesitz in der zulässigen Höhe zu 4 3/4 % unter Zusicherung des grössten Entgegenkommens.